Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungsbeilage (Donnerstag), Die Zeit im Bild (Freitag), Landmanns Sonntagsblatt (Samstag)

Nr. 22 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | **Burscheid, Mittwoch, 27. Januar 1932** | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | **72. Jahrgang**

Drei bekannte Mediziner gestorben

Der Hygieniker und Immunitätsforscher Professor Dr. Ernst Friedberger

ist an den Folgen eines Fleckfiebers gestorben, das er sich als Korpshygieniker während des Krieges zugezogen hatte.

Prof. Friedberger war am 17. Mai 1875 zu Gießen geboren. Von 1901 bis 1908 war er Assistent am Hygienischen Institut der Universität Königsberg und kam von da als Leiter der Abteilung für experimentelle Therapie an das Pharmakologische Institut der Universität Berlin. Ende 1914 wurde er als Ordinarius für Hygiene an die Universität Greifswald berufen. 1926 übertrug man ihm in Dahlem die Leitung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hygiene und Immunitätsforschung, die er bis jetzt innegehabt hat. Professor Friedberger ist auch im Lübecker Prozeß als Sachverständiger tätig gewesen. Er gab sein Gutachten vom Krankenbett aus ab.

Der Pharmakologe Dr. med. Arthur Bornstein,

ein Gelehrter von internationalem Ruf, ist in Bad Oeynhausen, wo er Untersuchungen über die Heilwirkung der dortigen Quellen vornahm, im Alter von 51 Jahren einem Herzschlag erlegen.

Zu dem plötzlichen Ableben Prof. Bornsteins veröffentlicht der „Berliner Lokalanzeiger" eine Meldung, wonach der Wissenschaftler seinem eigenen Forschungsdrang zum Opfer gefallen sein soll. Er habe zahlreiche gefährliche Versuche mit neuen Präparaten am eigenen Körper unternommen. Bei diesen Versuchen, vor allem im Laufe des letzten Jahres, dürfte er den Grundstein für seinen frühen Tod gelegt haben. Am Samstag hatte Dr. Bornstein noch in Hamburg seine Vorlesungen gehalten und war dann nach Bad Oeynhausen gefahren, wo er zurzeit Untersuchungen über die Quellen in einem besonderen Laboratorium anstellte. Er interessierte sich in erster Linie für die Arzneimittelwirkung auf den Menschen und nahm damit eine Sonderstellung unter den übrigen Medizinern ein, die sich auf Tierversuche spezialisierten. Im Kriege weilte er vier Jahre lang als Truppenarzt an der Front. Später unternahm er dann die gefährlichen Versuche an sich selbst, vor allem mit neuen Insulin-Präparaten. Die Leiche soll obduziert werden.

Geheimrat Professor Dr. med. Dr. phil. h. c. Max von Frey,

der seit 32 Jahren an der Universität Würzburg den Lehrstuhl für Philosophie inne hatte, ist im 80. Lebensjahr gestorben.

Zwölf Jahre drei Monate Zuchthaus wegen Raubmordes

Aus Münster, 26. Januar, wird gemeldet: In den späten Abendstunden des Dienstags wurde in dem Laerer Raubmordprozeß das Urteil gefällt. Der Angeklagte Peter Bärens wird wegen erschwerten Totschlags gemäß § 212 und 214 und wegen Diebstahls zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zwölf Jahren drei Monaten verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden dem Angeklagten auf die Dauer von zehn Jahren abgesprochen. Wenn eine lebenslängliche Zuchthausstrafe nicht verlangt wurde, so aus der Erwägung heraus, daß der Angeklagte bei Begehung der Tat erst 18 Jahre alt war. Der Angeklagte nahm das Urteil an. Der Staatsanwalt behielt sich eine Erklärung noch vor.

Kurze Sitzung des Genfer Völkerbundsrates

Aus Genf, 26. Januar, wird gemeldet: Der Völkerbundsrat hielt heute vormittag eine Sitzung ab, die eine halbe Stunde dauerte. Er nahm die Berichte einiger technischer Organe zur Kenntnis und vertagte die weiteren Verhandlungen auf Mittwoch.

England ist stolz auf die bevorstehende Rückzahlung des 50-Millionen-Pfund-Kredits

Die Ankündigung, daß die Bank von England am 1. Februar die Rückzahlung des 50-Millionen-Pfund-Sterling-Kredits von August vor. Js. an die Bank von Frankreich und die Newyorker Bundesreservebank ohne Inanspruchnahme ihrer Goldreserve beenden wird, erfüllt naturgemäß die Londoner Presse mit Befriedigung und Stolz. „Times" sagen: Dies ist die beste Nachricht, die der Geldmarkt seit Monaten hatte. Sie wird aus vielen Gründen begrüßt werden, vornehmlich aber als ein bemerkenswertes Zeichen der Stärke.

Für und wider die Todesstrafe

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages erledigte am Dienstag unter dem Vorsitz des Abgeordnete D. Dr. Kahl (DVP.) zunächst die zurückgestellten Bestimmungen des Entwurfes über die

Störung der Verkehrssicherheit,

die in den §§ 230 und 231 enthalten sind. Der Ausschuß nahm diese beiden Paragraphen in etwas abgeänderter Form an.

Danach wird die Störung der Sicherheit des Eisenbahn-, Schiffs- oder Luftverkehrs, wenn dadurch eine Gefahr für Leib oder Leben in bedeutendem Umfange für fremdes Eigentum herbeigeführt wird, mit Zuchthaus bestraft, die Störung der Verkehrssicherheit auf Wegen mit Gefängnis. Neu eingefügt wurde ein § 231 a, der eine Störung der Verkehrssicherheit durch pflichtwidrige Unterlassung mit Gefängnis bestraft, wenn die Unterlassung wissentlich erfolgt. In allen diesen Fällen wird auch der Versuch unter Strafe gestellt.

Der Ausschuß wollte dann zum 17. Abschnitt der

Tötung

übergehen. In Verbindung damit ist auch

die Todesstrafe

zu behandeln, die nach § 245 des Entwurfes als Sühne für den Mord wie im geltenden Recht vorgesehen ist. Da es sich hier um einen der meist umstrittenen Abschnitte des Strafrechtsentwurfs handelt, so entspann sich zunächst eine längere Aussprache darüber, ob man in Abwesenheit der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten überhaupt in die Beratung eintreten solle.

Der Abgeordnete **Jörissen** (W. P.) verlas eine Erklärung, nach der seine Fraktion die weitere Beteiligung an den Beratungen des Ausschusses ablehne; die Mehrheitsverhältnisse des Ausschusses seien durch den Auszug der Rechtsparteien völlig verschoben, jede Abstimmung in den weltanschaulich wichtigen Punkten im Ausschuß führe zu Ergebnissen, die den voraussichtlichen Resultaten im Plenum entgegengesetzt seien. Das sei unerträglich.

Darauf entspann sich eine

Geschäftsordnungsdebatte,

in deren Verlauf der Vertreter des Reichsjustizministeriums Mitteilung über

Kompromißverhandlungen unter den Parteien

machte.

Nach seiner Erklärung verließ Abg. Dr. Jörissen den Saal.

Abg. **Emminger** (Bayer. Vpt.) erklärte, zwei Fragen höben sich aus den Ausführungen des Abg. Dr. Jörissen heraus, die Schuld der obstruierenden Rechtsparteien, wenn falsche Majoritäten zustandekämen, und die Gefahr einer Irreführung der öffentlichen Meinung durch schiefe Abstimmungen. Er hätte gewünscht, daß man alle Fragen weltanschaulicher Natur einstweilen zurückgestellt und inzwischen die anderen, zum Teil auch sehr schwierigen technischen Kapitel erledigt hätte. Er wolle nicht dem Abg. Jörissen folgen und aus dem Ausschuß ausscheiden, weil er das für eine Pflichtverletzung halte, aber er werde sich an den Debatten weiter nicht beteiligen und stelle die Verantwortung derer fest, die jetzt die Abstimmung der strittigen Frage erzwingen wollen.

Abg. **Dr. Bell** (Zentr.): Die volle Verantwortung dafür, daß über diese außerordentlich wichtigen Fragen im Ausschuß Zufallsbeschlüsse gefaßt werden, deren Umgestaltung im Plenum bestimmt zu erwarten ist, müssen wir denjenigen Parteien überlassen, die sich pflichtwidrig der Teilnahme am Ausschuß entziehen. Dabei erwarten wir allerdings, daß auch die anderen im Ausschuß verbleibenden Parteien auf die uns durch das Verhalten der durch Abwesenheit demonstrierenden Parteien erwachsenden Schwierigkeiten durch möglichstes Entgegenkommen die gebotene Rücksicht walten lassen. Sonst würden allerdings die Arbeiten des Ausschusses und der Erfolg der Strafrechtsreform schwer gefährdet.

Abg. **Muntau** (Christlichsoz.) war der Ansicht, daß er wohl die Beweggründe des Abg. Jörissen verstehen könne, daß er aber gerade die umgekehrte Folgerung daraus ziehen müsse, nämlich im Ausschuß zu bleiben und mitzuarbeiten, wenn andere Ausschußmitglieder sich dieser Pflicht bedauerlicher Weise entziehen.

Abg. **Raedel** (Komm.) hielt es für besonders charakteristisch, daß der Vertreter der Wirtschaftspartei den Rechtsradikalisten aus der Verlegenheit helfe.

Abg. **Wegmann** (Zentr.) betonte, daß der Vertreter der Wirtschaftspartei die von ihm scharf getadelte Pflichtverletzung der Nationalsozialisten und Deutschnationalen jetzt sich selbst zu Schulden kommen lassen wolle. Der Hinweis auf Mehrheitsbeschlüsse im Ausschuß, die der Zusammensetzung des Reichstagsplenums nicht entsprächen, könne das jetzige Verhalten der Wirtschaftspartei umso weniger rechtfertigen, als in fast allen weltanschaulichen Fragen bereits vor Jahren ungünstige Beschlüsse im Ausschuß zustande gekommen seien, ohne daß damals die Wirtschaftspartei den Ausschuß verlassen hätte.

Abg. **Dr. Fischer-Köln** (Staatspartei) lehnte es ab, sich irgendwie von der pflichtvergessenen Rechtsopposition die Haltung diktieren zu lassen. Auch in weltanschaulichen Fragen müsse jetzt endlich der Ausschuß zur Erledigung kommen. Daß im Plenum wichtige Aenderungen eintreten könnten, müsse als Schuld der obstruierenden Rechtsopposition in Kauf genommen werden. Viel schlimmer sei es, sich jetzt arbeitsunfähig zu zeigen.

Ministerialdirektor Schäfer bat, die Verhandlungen fortzuführen. Er verwies, wie schon oben erwähnt, darauf, daß eine Fühlungnahme des Reichsjustizministeriums mit einzelnen Mitgliedern des Ausschusses mit dem Ziele im Gange sei, die Schwierigkeiten bei der Weiterbehandlung des Strafgesetzentwurfes im Strafrechtsausschuß nach Möglichkeit auszuräumen. Diese Fühlungnahme sei noch nicht abgeschlossen.

Abg. **Dr. Marun** (Soz.) bedauerte den Auszug des Abg. Dr. Jörissen und wies auch den Vorschlag des Abg. Emminger zurück, die Beratung der Tötungsdelikte zurückzustellen. Die Herren müßten sich darüber klar sein, ob sie das Gesetz mit der nationalen Opposition oder mit der Sozialdemokratie machen wollen. Im letzteren Falle müßten sie Entgegenkommen zeigen, so wie sie es mit Recht auch für sich verlangten.

Der Vorsitzende Abg. **D. Dr. Kahl** (DVP.) führte aus, der Strafrechtsausschuß habe einen Auftrag vom Reichstag bekommen, den er als der Vorsitzende des Ausschusse durchführen müsse u. werde. Auf das Gesetz seines Handelns könne irgendeine pflichtwidrige Handlung irgendeiner Partei oder einer Person keinen Einfluß ausüben. Welche Korrektur die jetzigen Beschlüsse erfahren, sei Frage der Zukunft und gehöre zur Zuständigkeit des Plenums.

Nach längeren lebhaften Auseinandersetzungen trat der Ausschuß in die sachliche Beratung über

das Strafrechtskapitel der Todesstrafe

ein.

Abg. **Geschke** (Komm.) begründete den kommunistischen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe.

Abg. **Bell** (Zentr.) erklärte: Bei den abscheulichstem Verbrechen des Mordes glauben wir zur Sicherung von Staat und Gesellschaft auf die Todesstrafe nicht verzichten zu dürfen. Von diesem Standpunkte abzusehen, haben wir auch im Hinblick auf die inzwischen zur Aburteilung gelangten Mordfälle keine Veranlassung.

Von Regierungsseite wurde ausgeführt, daß der Entwurf eine wesentliche Einschränkung der Todesstrafe enthalte, da er selbst bei Mord mildernde Umstände zuläßt. Die Verhandlungen des Ausschusses hätten gezeigt, daß

praktisch in Deutschland keine Fälle der Vollstreckung einer unbegründeten Todesstrafe bekannt sind.

Abg. **D. Dr. Kahl** (DVP.) gab zur Todesstrafe folgende Erklärung ab: Zweimal habe ich den Antrag gestellt, die Todesstrafe durch „lebenslanges Zuchthaus" mit der Maßgabe zu ersetzen, daß „ein wegen Mordes zu lebenslanger Zuchthausstrafe Verurteilter im Falle einer Begnadigung in Sicherungsverwahrung zu überführen ist." Ich werde den Antrag in gegenwärtiger Lage nicht wieder aufnehmen, nicht etwa aus juristischen Bedenken. Man hat ihm entgegengehalten, daß er rechtswidrig in das Begnadigungsrecht eingreife. Das bestreite ich. Ich verzichte auf Wiedereinbringung aus Rücksichten der allgemeinen Zeitverhältnisse. Die Tötungsdelikte an sich haben sich vermehrt, ja stellen- und

Reparationskonferenz 30. Juni?

Die englisch-französische Unterredung in Paris

Zu der Unterredung des französischen Ministerpräsidenten und des französischen Finanzministers mit dem englischen Botschafter Lord Tyrell berichtet der „Matin", Lord Tyrell habe Laval einen Textentwurf vorgelegt, der von dem englischen Schatzamtsdelegierten Leith-Roß ausgearbeitet worden sei. Dieser Entwurf lasse sich wie folgt zusammenfassen:

Die Vertreter Großbritanniens schlagen, nachdem sie kurz an die besonderen Umstände erinnert haben, die die Verschiebung der Lausanner Konferenz hervorgerufen hätten, den interessierten Regierungen vor, am 30. Juni mit Deutschland Verhandlungen aufzunehmen. Sie hofften, daß bis dahin die Währungs- und Wirtschaftslage sich genügend weiter entwickelt haben werde, um nützliche Verhandlungen zu erlauben.

Eine spätere Meldung aus Paris berichtet:

Das, was „Matin" über die am Quai d'Orsay geführten Verhandlungen mit dem englischen Botschafter Lord Tyrell gebracht hat, kann dahin ergänzt werden, daß von England offenbar ganz bestimmte Forderungen, die über das Jahr Juli 1932 bis Juli 1933 hinausgehen, gemacht wurden. Der Außenpolitiker des „Echo de Paris" will in der Lage sein, über die englische und die französische Stellungnahme während der Verhandlungen mitteilen zu können, die Angelegenheit sei keinen Schritt vorwärts gekommen. Englischerseits halte man an dem Verlangen fest, daß die Reparationskonferenz im Mai oder Juni zusammentrete und eine Regelung vornehme, die sich mindestens auf eine Reihe von Jahren erstrecke. Was die Art dieser Regelung anbetreffe, so genüge es zu sagen, daß sie ein absolutes Moratorium, d. h. die Unterbrechung aller deutschen Zahlungen, umfassen solle, auch der, die d[ie] gegenwärtig in Kraft befindliche Hoover-Moratorium habe bestehen lassen. Wahrscheinlich seien weder Laval noch Flandin geneigt, diesen Plan anzunehmen, der in der Praxis die einfache Beseitigung der deutschen Reparationen bedeuten würde, ohne Rücksicht auf das, was die Vereinigten Staaten hinsichtlich der Kriegsschulden tun oder nicht tun würden. Die Grenze dessen, was Frankreich zugestehen könne, sei in einer Erneuerung des Hoover-Moratoriums einschließlich der darin enthaltenen Sicherungsbestimmungen für einen Zeitraum vom 1. Juli 1932 bis 1. Juli 1933 zu erblicken. Außerdem dürfe nach französischer Ansicht die Reparationskonferenz im Mai oder Juni bezüglich der Zukunft nichts über den Zeitpunkt von zwei Jahren vorwegnehmen. Wenn London wünsche, daß sich diese Konferenz mit etwas anderem als der Definierung eines Moratoriums für ein oder zwei Jahre beschäftigen solle, dann mögen außer der Reparationsfrage noch andere finanzielle und wirtschaftliche Probleme auf die Tagesordnung der Konferenz gesetzt werden.

Der Pariser Korrespondent der „Times" will wissen, daß die Auffassungen der beiden Regierungen etwas sich genähert hätten. Im Gegensatz hierzu meldet der französische Korrespondent des „Daily Telegraph" aus Paris, anscheinend hätten sich weder die französische noch die britische Regierung vom Fleck gerührt. Die britische Regierung bestehe nach wie vor auf einem absoluten Moratorium ohne Rücksicht auf die Haltung Amerikas. Andererseits betrachte die französische Regierung das Hoover-Moratorium als das äußerste Zugeständnis, das sie Deutschland machen könne. Die Zusammenkunft zwischen Laval und Macdonald werde schwerlich in dieser Woche stattfinden.

Auch Reuter berichtet, es scheine keine Aussicht zu bestehen, daß die geplante Zusammenkunft zwischen Macdonald und Laval noch in dieser Woche stattfindet.

zeitweise sind sie zu einem regelrechten Mittel im politischen Kampf der Parteien ausgewachsen. Vor allem aber haben sich der Art nach so scheußliche Mordfälle ereignet, daß einzelne Länder, auch Preußen, dessen Justizchef zu den ausgesprochenen Gegnern gehört, der Anregung der Reichsregierung nicht nachfolgen konnten, sondern sich zur Vollstreckung der Todesstrafe entschließen mußten. Die gegenwärtige Zeitlage ist nicht günstig, ihre Abschaffung ins Auge zu fassen.

Abg. **Dr. Marun** (Soz.) beantragte Abschaffung der Todesstrafe. Es genüge die lebenslängliche Einschließung des sozialen Rechtssprechers Die endgültige Entscheidung über die Todesstrafe werde von größter Bedeutung sein für die Stellung der Sozialdemokratie zum Strafgesetzentwurf im Ganzen.

Abg. **Dr. Fischer-Köln** (Staatspartei) war der Ansicht, daß nach den eindrucksvollen Erklärungen des Vorsitzenden zur Todesstrafe eine ganz neue Lage geschaffen sei, und daß er angesichts dieser neuen Sachlage mit seiner Fraktion erst Rücksprache nehmen müsse.

Abg. **Landsberg** (Soz.) betonte, der Mord sei gewiß furchtbar, noch furchtbarer aber sei der Mord eines Unschuldigen durch die Staatsgewalt.

Da in der nächsten Woche der Rechtsausschuß über die Fürstenabfindung wichtige Beratungen abhalten soll, und die Mitglieder des Strafrechtsausschusses meist auch dem Rechtsausschuß angehören, so setzte man zunächst die Beratung über die Todesstrafe aus.

Der Strafrechtsausschuß wird am Mittwoch und in den folgenden Tagen die mit der Körperverletzung zusammenhängenden Strafbestimmungen behandeln.

Landwirtschaftliche Unfallversicherung

Die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 hat in der landwirtschaftlichen Unfallversicherung den Rentenaufwand von 57 Millionen RM. um 12 Millionen RM. für das Jahr gemindert. Diese Entlastung rechtfertigt die Erwartung, daß nunmehr alle landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften der Reichspost, welche die Renten auszahlt, rechtzeitig die notwendigen Vorschüsse überweisen. Erfüllt sich die Erwartung nicht, so wird der Gesetzgeber gezwungen sein, die Auszahlung der Renten den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften selbst zu überlassen. Bei vielen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften bilden die landwirtschaftlichen Arbeiter nur einen kleinen Bruchteil der Versicherten. Die Mehrzahl der Versicherten und der Rentenempfänger besteht aus Unternehmern und ihren Angehörigen.

Streit um ein Interview

Ormsby-Gore an „Politiken"

Die Kopenhagener Zeitung „Politiken" teilt mit, daß sie von dem englischen Minister Ormsby-Gore anläßlich des von ihr gebrachten Interviews, in dem von einem englisch-dänischen Zollbündnis schon die Rede war, folgendes Telegramm erhalten habe:

„Ich lehne völlig die Aeußerungen ab, die Sie mir in dem Interview unterstellt haben, das Sie auf Grund Ihrer telephonischen Anfrage wegen meiner Erklärung an meine Wähler in Stafford am Sonnabend gebracht haben. Ich habe kein Interview zur Veröffentlichung gegeben, und Ihre Wiedergabe der Unterredung ist nicht richtig."

Daran knüpft das Blatt die Bemerkung, daß der Minister während der Unterredung keinen Vorbehalt in Bezug auf die Veröffentlichung gemacht habe. Das Blatt sagt weiter:

„Wir hielten uns daher für berechtigt, seine Aeußerungen in Form eines Interviews zu veröffentlichen. Wenn sich in der Wiedergabe unseres Telephongesprächs mit London irgendeine Unrichtigkeit eingeschlichen haben sollte, sind wir natürlich bereit, eine Richtigstellung vorzunehmen. Wir haben dem Minister dies mitgeteilt und erwarten seine eventuelle Antwort."

Abrüstungskundgebung holländischer Kirchengemeinschaften

Aus Amsterdam wird berichtet: Die zehn großen protestantischen Kirchengemeinschaften in Amsterdam, die sich vor einiger Zeit zu einer „Friedenskonföderation der Amsterdamer Kirchen" zusammengeschlossen haben, veranstalteten in der Nieuwe Kerk eine große Kundgebung für umgehende internationale Einschränkung der militärischen Rüstungen und für die Beseitigung des Krieges als Mittel zur Austragung internationaler Streitigkeiten. Auf dieser Kundgebung wurde der Krieg von Vertretern aller Konfessionen als „sinnlos, unmenschlich und unchristlich" gebrandmarkt, und es wurde beschlossen, der Genfer Abrüstungskonferenz in holländischer, deutscher, französischer und englischer Sprache eine Entschließung zu übermitteln, in der die christlichen Kirchen die Erwartung aussprechen, daß die internationale Abrüstung der Völker unverzüglich ernstlich in Angriff genommen werde.

In der Entschließung heißt es u. a., daß die christlichen Kirchen bisher allzusehr ihre Aufgabe, dem Frieden zwischen den Völkern zu dienen, vernachlässigt hätten. Es müsse daher jetzt unzweideutig die Ueberzeugung verkündet werden, daß der Krieg mit dem im Evangelium zum Ausdruck kommenden Willen Gottes unvereinbar sei. Die heutige Bewaffnung der Völker stelle eine Gefahr für den Frieden dar. Daher müsse alles Mögliche getan werden, sie durch internationale Uebereinkunft in ständig wachsendem Umfange zu beseitigen. Es müsse eine Organisation ins Leben gerufen werden, von der alle internationalen Streitfragen vermittels internationaler Rechtsprechung oder Schiedsgerichts- und Vergleichsverfahren ausgeglichen würden.

Die Preissenkung

Eine Tagung der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels

In der Geschäftsführerkonferenz der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels sprach der Reichskommissar für Preisüberwachung,

Dr. Gördeler,

über sein Amt, seine Aufgaben und deren Durchführung. Die Errichtung eines Reichskommissariats für Preisüberwachung sei in der Entwertung der englischen und der nordischen Währungen begründet.

Der Sprung auf eine andere Preisbasis sei der Ersatz für eine Währungsentwertung, die wir uns nicht leisten könnten.

Die Not im eigenen Lande dränge jedes Volk zur Selbsthilfe. So sei zurzeit

ein dämonischer Zug zur Autarkie

vorhanden, dem sich niemand ganz entziehen könne. Es sei aber notwendig, darauf hinzuweisen, daß für Länder mit hoher Industrieentwicklung eine solche Autarkie, selbst bei größter Pflege des Binnenmarktes, einen starken Rückgang der Lebenshaltung zur Folge haben müsse. Es sei nicht notwendig, sich dieser Entwicklung willenlos zu fügen. Man müsse vielmehr

alles vorbereiten, um den mit Sicherheit in wenigen Jahren eintretenden Rückschlag der Enttäuschung aufzufangen

und dann durch eine befreiende Tat aus der Enge wieder in die fruchtbare Breite hinauszuführen. Seine Tätigkeit erstrecke sich auch auf die verschiedenen Elemente der Preisbildung von der Erzeugung bis zum Absatz an den letzten Verbraucher. Um zu einer

Entlastung der durch Steuern, Gebühren und Tarife bedingten Unkosten

zu kommen, bliebe nur der Weg höchster Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung und organisatorischer Umgestaltung der Arbeitslosenfürsorge. Es sei verfehlt, wirtschaftliche Besserungen von der Papierseite her zu erwarten. Sie könnten nur kommen aus Arbeit, Sparsamkeit, Neubildung von Kapital und aus der Erkenntnis, daß ein politisch ohnmächtiges Volk sich gute Lebensbedingungen niemals verschaffen könne.

Nach den Ausführungen Dr. Gördelers, die mit Beifall aufgenommen wurden, nahm das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Hauptgemeinschaft,

Dr. Tiburtius,

das Wort zu einem Bericht zur Lage. Anknüpfend an die Ausführungen des Preiskommissars gab er der Auffassung Ausdruck, daß die Entwicklung der deutschen Wirtschaft durch Exportschwierigkeiten und Geldverknappung zur Autarkie keinesfalls zu einer gewollten Entwicklung erhoben werden dürfe, sondern daß man sich bemühen müsse, die Exportquote zu erhalten. Er schilderte sodann die

Wirkungen der Notverordnung

auf Preise, Unkosten und Kreditfähigkeit der deutschen Wirtschaft. Die Rückgänge der Umsätze seien offenbar nicht nur aus dem tatsächlichen Ausfall an Einkommen, sondern zu einem erheblichen Teil auch aus der Zurückhaltung der Käufer für den Fall erwarteter weiterer Preissenkungen zu erklären. Wenn man auf die Dauer ein niedriges Preisniveau im Einzelhandel sichern wolle, dann müsse durch Zusammenarbeit aller Wirtschaftsgruppen und politischen Stellen dafür gesorgt werden, daß auch die Einkaufspreise und Kosten des Einzelhandels zurückgehen und daß diese Entwicklung nicht durch Bindungen etwa der Kartell- oder Zollpolitik durchkreuzt werden. Der Einzelhandel könne schließlich seiner Aufgabe der Bestellung und Verteilung von Waren nur ausführen, wenn seine eigene Kaufkraft erhalten bleibt. Der Redner berührte dann kurz

das neue Währungsprojekt von Professor Wagemann,

das in der Beschaffung von Konsumentengeld für Noten zweiter Klasse nach Art und Deckung gefährliche Tendenzen einer Preissteigerung in sich berge. Zum Schluß wies Dr. Tiburtius auf

die Konkurrenzverschärfung im Einzelhandel

hin, die durch Anträge der württembergischen und thüringischen Regierung gegenüber Warenhäusern und Einheitspreisgeschäften kraß beleuchtet werde. Die ernsten Zweifel an der Nützlichkeit und Durchführbarkeit solcher Eingriffe dürfte nicht über die zugrunde liegende Verzweiflungsstimmung weiter Kreise hinwegtäuschen. Um so ernster sei die Verantwortung der Verbände des Einzelhandels, fortzufahren im gemeinsamen Kampf gegen Wettbewerbsunsitten und die Zurückdrängung von Sonderveranstaltungen zugunsten des normalen Geschäftsganges. Das Verlangen der Verbraucher nach durchsichtigen Geschäftsgebaren sei als Richtlinie aufzufassen. Wer dagegen verstößt, dürfe keinen Platz auch in Verbänden und in der Selbstverwaltung, in Handelskammern und öffentlichen Aemtern finden. Nur durch strenge Auslese könne die Einheitlichkeit der Standesarbeit für den Einzelhandel erhalten bleiben.

Aus der Arbeit des Preiskommissars

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat in Verhandlungen mit den Vertretern der

Abzahlungsgeschäfte

die Frage der Herabsetzung der Preise und die Höhe der einzelnen Raten erörtert. Die Abzahlungsgeschäfte haben eine grundsätzliche Herabsetzung der Preise mit der Begründung abgelehnt, daß eine solche Senkung bedenkliche Auswirkungen auf die Stabilität der Finanzierungsinstitute haben müßte. Sie haben aber zugesagt, die Höhe der einzelnen Raten herabzusetzen, so daß die Abzahlung sich auf einen längeren Zeitraum erstrecken würde

Die Vertreter des

Schmiedehandwerks

haben dem Preiskommissar erklärt, daß sie den Mitgliedern ihrer Organisationen allgemein eine 10prozentige Senkung der Preise empfehlen werden.

Der Ruf nach Senkung der Pachtzinsen

Die staatsparteiliche Fraktionsgemeinschaft hat in einem Schreiben an den Reichskanzler zur Frage des Pachtzinses Stellung genommen und darum gebeten, daß im Rahmen des Preisabbauprogramms der Reichsregierung auf alle in Betracht kommenden Stellen (Länderregierungen Gemeinden, öffentliche Körperschaften, Verpächter-Verbände, landwirtschaftliche Organisationen und dergl.) nachdrücklichst dahin eingewirkt werde, einen nennenswerten Abbau der landwirtschaftlichen Pachten durchzusetzen. Damit würde, so erklärt die Fraktion, für eine sehr große Zahl besonders bäuerlicher Betriebe eine wesentliche Erleichterung und damit auch Existenzsicherung herbeigeführt werden.

Die Notverordnung entlastet die Städte um 135 Millionen

Welche Entlastung bringt die letzte Notverordnung den deutschen Städten? Diese wichtige Frage läßt sich im Augenblick noch nicht klar übersehen. Immerhin bietet es gewisse, greifbare Anhaltspunkte, wenn der Deutsche Städtetag die Verbesserungen für alle deutschen Gemeinden auf 135 Mill. RM. für den Rest des laufenden Haushaltsjahres veranschlagt. Bei diesen Einsparungen ist die Gehaltssenkung mit 42 Mill. RM., die Erhöhung der Umsatzsteuer mit 30 Mill., die Zinssenkung mit 25 Mill., die Lockerung der Realsteuern mit 15 Mill., die Preissenkung mit 10 Mill. und schließlich die Lockerung der gehobenen Fürsorge mit 8 Mill RM. und die Lohnsenkung der Kämmereiarbeiter mit 5 Mill. RM. eingesetzt worden. An Verschlechterungen bringt die Aufhebung der Mineralwassersteuer eine Mindereinnahme von etwa 3 Mill. RM., während der Ausfall bei der Einkommen- und Körperschaftssteuer vorläufig mit einem großen Fragezeichen in Rechnung gestellt werden muß.

Keine Besoldung für Ehrenämter

Der preußische Innenminister Severing hat im Hinblick auf die außerordentlich schwierige Finanzlage des preußischen Staates und der Kommunen in einem Runderlaß an die zuständigen nachgeordneten Behörden angeordnet, daß

Österreichische Gäste in Berlin



Der Präsident des Oesterreichischen Kammertages, Bundeskanzler a. D. Streeruwitz (rechts) und der frühere Präsident des Kammertages, Fritz Tilgner (links), sind in Berlin eingetroffen, wo sie Gäste des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages, des Deutschen Industrie- und Handelstages und des Reichsverbandes der Deutschen Industrie sind.

auch bei den Entschädigungen eingespart werden müsse, die den kommunalen Ehrenbeamten für Zeitverluste und tatsächliche Unkosten gewährt werden. Es könne nicht zugelassen werden, daß Ehrenbeamte Entschädigungen erhalten, die der Besoldung entsprechender Berufsbeamten nahekommen. Man müsse auch die bisher als angemessen betrachteten Entschädigungen darauf prüfen, ob sie nicht auf Grund der Preisherabsetzungen gekürzt werden könnten.

Der „Paritätische Ausgleichsausschuß",

eine vom Kirchenpräsidenten Dr. Bähr-Kassel und von dem Reichstagsabgeordneten Joos geleitete evangelisch-katholische Arbeitsgemeinschaft, die ohne kirchliche und parteipolitische Bindung bei Grenz- und Streitfragen zwischen den beiden christlichen Bekenntnissen als ausgleichende Stelle dienen will, hielt seine Hauptversammlung in Berlin. Die eingehenden Beratungen galten u. a. der

Paritätsfrage,

die an Hand von Referaten von Universitätsprofessor D. Mulert-Kiel, Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann-Weilburg, Reichsminister a. D. Dr. Bell M. d. R. und Frau Oberin D. V. Tiling M. d. R. Berlin, erörtert wurden. Hier sollen zunächst die für die weitere Behandlung notwendigen objektiven Unterlagen beschafft werden. Auch bei Erledigung aktueller

Fragen des Schulwesens

wurden gemeinsame Schritte verabredet.

Die Siedlungsfrage

wurde im Beisein von Vertretern des evangelischen und katholischen Siedlungsdienstes behandelt.

Gegenüber der Freidenker- und Gottlosenbewegung

wurde die Notwendigkeit engster gegenseitiger Fühlung aller positiven christlichen Kräfte betont.

Zur Geburtenfrage

wurde eine Entschließung angenommen, worin der Ausschuß u. a. fordert, daß in der Gesetzgebung Strafbestimmungen gegen Abtreibung aufrechterhalten bleiben, daß die soziale und eugenische Indikation als Strafausschließungsgrund nicht in die Gesetzgebung aufgenommen werden, und daß der öffentliche Vertrieb und die öffentliche Anpreisung von Verhütungsmitteln verboten bleiben.

Wer hat abgerüstet?

Für Deutschland nur Tankattrappen

Bekanntlich ist es Deutschland auf Grund des Versailler Diktats untersagt, auch nur einen einzigen Tank zu besitzen. Um nun der Reichswehr trotzdem die Möglichkeit zu geben, sich mit dem Bilde des modernen Krieges vertraut zu machen, benutzt die Reichswehr diese Tankattrappen, die von zwei Mann „Besatzung" fortbewegt werden müssen

für die andern immer neue Großtanks

Unsere früheren Kriegsgegner konstruieren unermüdlich immer neue Kriegsmaschinen. Man hat jetzt Tanks gebaut, die auf dem Lande eine Geschwindigkeit von fast 60 Stundenkilometern erreichen und die jedes Hindernis nehmen können

Der Felgendreher-Prozeß

Weitere Vernehmung der Angeklagten

Am zweiten Verhandlungstage im Prozeß in Essen gegen die des Mordes an dem Nationalsozialisten Friedr. Felgendreher oder der Mordbeihilfe beschuldigten zwölf Angeklagten wurde in der Vernehmung der Beschuldigten fortgefahren. Zuerst wurden

Versteck, Schuler und Zingel

gehört, die an dem Ueberfall direkt beteiligt gewesen sind, was sie auch alle drei zugeben. Sie bestreiten aber, einem sogenannten Sturmtrupp angehört noch irgendwelche Tötungsabsichten gehabt zu haben.

Der Angeklagte Günther

war von seinen vorher vernommenen Angeklagten schon insoweit entlastet worden, als er gewußt haben soll, daß die Patronen, die er für Zingel in Verwahr genommen hatte, an dem betreffenden Abend zur Ausführung eines Ueberfalls auf Nationalsozialisten gebraucht werden sollten. Das gleiche gilt von

Natrup,

der Versteck seine 7,65-Millimeter-Pistole im Verlaufe der Versammlung in der Beuststraße übergeben hatte, selbst aber an dem Ueberfall nicht beteiligt gewesen ist.

Heidt,

der als Führer des angeblichen Stoßtrupps angesehen wird, erklärte, daß ein Stoßtrupp nie bestanden habe. Man habe sich lediglich lose zusammengeschlossen zu einer erfolgreichen Propagandaarbeit. Er bestreitet entschieden, entgegen den Behauptungen von Wolff, daß er Instruktionen hinsichtlich des Gebrauchs von Feuerwaffen oder Maßregeln zur Bekämpfung von Panzerwagen und zu Ueberfällen auf Nationalsozialisten erteilt habe.

Der Angeklagte Buschmann

sagte aus, daß er in der Zingelschen Wohnung eine Pistole gesehen habe. Dasselbe erklärt der Angeklagte

Henselcit,

der noch hinzufügte, Heidt habe gesagt: Wir unterhalten uns darüber, wie man Panzerwagen angreift. Man müßte die Fenster der Wagen dicht machen, da dann die Besatzung ersticke.

Damit war die Vernehmung der Angeklagten beendet und es folgten

die Gutachten der Sachverständigen

Kreismedizinalrat Dr. Schürmann bekundete, daß der Schuß durch das Gehirn gegangen und unbedingt tödlich gewesen sei. Der Essener Schießsachverständige Schulte-Herbrügge äußerte sich über die beschlagnahmten Schußwaffen und kam zu dem Schluß, daß der tödliche Schuß aus dem Browning, den Versteck benutzt hat, abgegeben worden ist.

Dann stellt

Rechtsanwalt Obuch erneut seine Beweisanträge

und richtet den Appell an die Richter, den Angeklagten das Recht nicht zu nehmen, ihre Angaben über Grund und Motiv ihrer Tat zu machen, wie sie sie von vornherein abgegeben hätten.

Aus der Verwaltungsratstagung der Deutschen Reichsbahngesellschaft

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft tagte am 25. Januar 1932 in Berlin.

An der Sitzung nahmen zum erstenmal die neu ernannten Mitglieder Staatssekretär a. D. Gutbrod und Ministerialdirektor Schulze teil. Zu seinem Präsidenten wählte der Verwaltungsrat wiederum einstimmig seinen bisherigen Präsidenten C. F. von Siemens.

Der vorläufige Ueberblick über die

Einnahmeentwickelung im Jahre 1931

ergibt mit 3,842 Milliarden RM. einen Rückgang um 15,9 Prozent gegenüber 1930 und um 28,2 Prozent gegenüber 1929. Mit dem endgültigen Abschluß für 1931 ist für den April zu rechnen. Die Einnahmeentwickelung im Januar 1932 zeigt über das erwartete Maß hinausgehenden Rückgang.

Die steuerfreie Reichsbahnanleihe 1931

hat bisher Zeichnungen von rd. 243 Millionen RM. ergeben. Bis zum ersten Zahlungstermin, dem 5. Januar 1932, waren davon 56,5 Millionen RM. rund 24 Prozent eingezahlt. Die auf Grund des Ergebnisses dieser Anleihen vorgesehenen Aufträge sind soweit als möglich herausgegeben worden.

Ein Ueberblick über die Auswirkung der im Dezember beschlossenen

Ermäßigung der Gütertarife

im veranschlagten Betrage von 300 Mill. RM läßt sich zurzeit noch nicht gewinnen.

Die Ausgabe verlängerter Sonntagskarten zu Weihnachten

hat den Reiseverkehr wesentlich belebt. Die Einnahmen mußten dabei naturgemäß wegen der verbilligten Preise gegenüber dem Vorjahre zurückbleiben.

Hitler sprach vor dem Industrieklub in Düsseldorf

Das Contibüro berichtet aus Düsseldorf, 26. Januar: Der Führer der NSDAP., Adolf Hitler, hielt im Industrieklub vor Vertretern der rheinisch-westfälischen Industrie einen Vortrag. Da die Presse zu dieser Veranstaltung nicht zugelassen war, kann über den Inhalt der Ausführungen zunächst nichts gemeldet werden.

Die Plädoyers im Calmette-Prozeß

Aus Lübeck, 26. Januar, wird gemeldet: Die heutige Sitzung im Lübecker Tuberkulose-Prozeß findet wieder vor einem außerordentlich großen Zuhörerkreis statt. Im Mittelpunkt der heutigen Verhandlung steht das Plädoyer des Rechtsanwalts Dr. Hoffmann, der den Angeklagten Medizinalrat Dr. Altstaedt verteidigt.

Vor Beginn der Verhandlung gibt

Oberstaatsanwalt Dr. Linau eine Erklärung

ab, die sich auf die Darlegungen eines Lübecker Blattes bezieht, in dem eine Zuschrift aus ärztlichen Kreisen veröffentlicht worden war, die an den Ausführungen des Staatsanwalts Freiherrn von Beust Kritik übte. Oberstaatsanwalt Linau weist darauf hin, daß Staatsanwalt von Beust diese Ausführungen in Erfüllung seiner ernsten Pflicht getan habe. In diesem Sinne sei es auch seine Pflicht gewesen, Kritik an den Handlungen des Angeklagten Dr. Altstaedt zu üben.

R.-A. Dr. Hoffmann

wendet sich zu Beginn seines Plädoyers gegen die Ausführungen der Staatsanwaltschaft, der ihr den Vorwurf mangelnder Objektivität macht. Der Verteidiger zitiert eine ganze Reihe von Zuschriften, die ihm nach dem Plädoyer des Staatsanwaltes von Beust aus der Bevölkerung, vom Aerzteverein Lübeck, aus Hamburg usw zugegangen seien und in denen gegen den Vorwurf des Staatsanwaltes, Dr. Altstaedt sei ein 100prozentiger Theoretiker und ihn hätten ehrgeizige Motive geleitet, Stellung genommen wird. Dr. Altstaedt wird darin durchweg als erfahrener Arzt und als ein Mensch geschildert, dem man keine persönlichen Gründe zuschieben könne, und der sicherlich das Beste gewollt habe. Der Verteidiger geht dann ausführlich auf die Verhandlungen ein, die sich vor der Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck, in Deutschland und außerhalb Deutschlands mit diesem Verfahren beschäftigten.

Militärische Sicherheitsmaßnahmen in Dartmoor

Reuter meldet: In der Nacht zum Dienstag wurde eine Abteilung von 50 Offizieren und Mannschaften der Garnison Plymouth nach Princetown beordert. Wie es heißt, soll dies lediglich eine Vorsichtsmaßregel sein. Die Soldaten wurden zu beiden Seiten des Einganges zum Zuchthaus von Dartmoor postiert. Andere Soldaten haben Wachtposten auf allen Straßen in der Nähe des Zuchthauses bezogen. Die Straßen von Princetown nach Exeter, auch Landwege, sind durch Verhaue gesperrt. Im Gefängnis selbst ist alles ruhig.

Eine spätere Meldung vom 26. Jan. berichtet: Die außerordentlichen Vorsichtsmaßnahmen, die um das Zuchthaus von Dartmoor getroffen worden sind, werden damit begründet, daß sich in der Umgebung der Anstalt ehemalige Sträflinge gezeigt hätten, und daß jeder etwaige Versuch, den Gefangenen von außen her zu Hilfe zu kommen, im Keime erstickt werden solle. Als in der vergangenen Woche einer der Gefangenen einen Ausbruchversuch unternahm, waren in der Nähe zwei Autos bemerkt worden, die anscheinend auf ihn warteten. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß das Zuchthaus inmitten von Moorland liegt, wo häufig dichter Nebel herrscht. Auch heute nacht ist die Anstalt in dichte Wolken eiskalten Nebels gehüllt, der die Sicht sehr erschwert. Eine Anzahl von Scheinwerfern ist in Tätigkeit gesetzt worden. Im ganzen waren um Mitternacht hundert in Lastautos an Ort und Stelle gebrachte Soldaten mit aufgepflanzten Seitengewehren um das Gefängnis herum verteilt. Alle Fußgänger und Autos werden angehalten und nach ihren Ausweispapieren gefragt. Gegenüber dem Haupteingang des Zuchthauses ist eine Maschinengewehrabteilung postiert.

Der ratlose Rat

Zögern in Genf

Die Mitglieder des Völkerbundsrates traten zu einer vertraulichen Besprechung zusammen, um zu der Lage im chinesisch-japanischen Konflikt Stellung zu nehmen. An dieser Besprechung nahmen die Vertreter Chinas und Japans nicht teil. In Kreisen des Völkerbundsrates, so wird aus Genf berichtet, hält man es für wenig wahrscheinlich, daß der Rat jetzt über seine früheren Beschlüsse hinausgehen werde, obwohl sich niemand dem Eindruck verschließt, daß sich die Lage im Fernen Osten seit der Pariser Tagung des Rates außerordentlich verschlimmert hat. Die chinesischen Vertreter zeigen sich sehr bedrückt. China scheint aber nicht die Absicht zu haben, von sich aus den Artikel 16 der Völkerbundssatzung anzurufen. Auf chinesischer Seite vertritt man die Auffassung, daß es nunmehr eigentlich Sache des Rates sei, nachdem Artikel 11 der Satzung sich als unzulänglich für die Behandlung des Konfliktes erwiesen habe, weitere Maßnahmen auf Grund der anderen Artikel des Paktes zu ergreifen. Dafür scheint aber, wie schon erwähnt, der Völkerbundsrat keine Neigung zu zeigen. Die chinesischen Vertreter scheinen die Erwartung zu hegen, daß der Rat wenigstens eine moralische Verurteilung des Vorgehens der Japaner in Tsingtau und Schanghai auf seiner jetzigen Tagung ausspreche. Ob diese Erwartungen in Erfüllung gehen, muß abgewartet werden.

Eine Entschließung der Sozialistischen Arbeiterinternationale

Das Büro der Sozialistischen Arbeiterinternationale befaßte sich auf der Tagung in Köln auch mit den Ereignissen im Fernen Osten. In einer Entschließung zu den kriegerischen Operationen der Japaner in der Mandschurei heißt es, die Anwesenheit des Vertreters Japans bei der Abrüstungskonferenz erscheine als Verhöhnung, solange Japan die Mandschurei besetzt halte.

Englisch-japanische Zusammenarbeit in China?

Der Reuter-Korrespondent in Tokio erklärt, die Aussichten einer engeren Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und Japan in China würden in der japanischen Presse eingehend erörtert. Es sei bemerkenswert, daß nichts so sehr dazu beigetragen habe, die japanische Freundschaft für Großbritannien während der Tagung des Völkerbundsrates Oktober zeitweise beeinträchtigt war, wie die Zustellen, wie die Weigerung Londons, sich der letzten Note Washingtons hinsichtlich der offenen Tür in der Mandschurei anzuschließen.

Die Lage in Schanghai

Aus Tokio, 26. Januar, wird gemeldet: Mehrere japanische Kriegsschiffe haben den Befehl erhalten, sich nach China zu begeben. Man vermutet, daß ihr Bestimmungsort Schanghai ist.

Reuter berichtet aus Schanghai, 26. Jan.: Die Lage in der Stadt ist ruhig, aber gespannt. Chinesische Truppen haben sich im Weichbild der Stadt verschanzt.

Japan verbietet chinesische Blätter

Aus Peking meldet Reuter: Der japanische Geschäftsträger suchte Marschall Tschanghsueh-liang auf und verlangte unter Hinweis auf Instruktionen des japanischen Außenministers das Verbot der Zeitung „Peking Leader" sowie die Verhaftung der Redakteure und eine Entschuldigung wegen eines in dieser Zeitung erschienenen Leitartikels über die koreanische Frage.

In Schanghai hat das Kuomintang-Organ „Republican Daily News" auf Verlangen des japanischen Admirals Schiosawa, der sich über Aeußerungen des Blattes zu den letzten Zwischenfällen beschwerte, sein Erscheinen eingestellt.

Das Chinesenviertel in Charbin geplündert

Aus Tokio berichtet Reuter: Der Kommandant des Bahnschutzes der Ostchinesischen Eisenbahn ließ seine Truppen in das Chinesenviertel von Charbin eindringen. 30 chinesische Polizisten und 20 Zivilpersonen sollen getötet worden sein. Außerdem sollen die Truppen den ganzen Stadtteil geplündert haben. Das Vorgehen des Kommandanten entspringt anscheinend der Verärgerung darüber, daß sich die örtlichen chinesischen Truppenbefehlshaber über seinen Kopf hinweg mit dem Gouverneur der Provinz Kirin verständigt haben.

Einigungsversuche im Mandschurei-Streit in Genf

Aus Genf, 26. Jan., wird gemeldet: In einer vertraulichen Unterredung zwischen dem Ratspräsidenten, dem japanischen Botschafter und dem chinesischen Gesandten, die am Dienstagabend stattfand, wurde versucht, eine Einigung zwischen Japan und China über die Maßnahmen des Völkerbundsrates herbeizuführen. In diplomatischen Kreisen wird erwogen, die japanische und chinesische Regierung telegraphisch zu ersuchen, angesichts der bedrohlichen Lage in Schanghai alle Maßnahmen zu unterlassen, die den Streit weiter verschärfen könnten

Die amerikanische Auffassung

In amtlichen Kreisen Washingtons betrachtet man die Lage in Schanghai als ernst, und man erwartet, daß Japan sie nicht durch Landung von Truppen in der internationalen Niederlassung noch weiter kompliziere. Solange die Mannschaften der japanischen Kriegsschiffe auf dem japanischen Dock im chinesischen Stadtteil belassen würden, sei Grund für ein amerikanisches Einschreiten nicht gegeben, und man werde daher einstweilen keine Schritte bei der japanischen Regierung unternehmen.

Der japanische Botschafter in Washington befindet sich übrigens in Havanna, da er gleichzeitig Gesandter in Kuba ist.

Verhandlungen über die Bürgersteuer der Kurzarbeiter

Die Erhebung der Bürgersteuer führt in diesem Jahre besonders durch die hohen Zuschläge der Gemeinden und die Zugrundelegung des Einkommens des Jahres 1930 zu unerträglichen Härten. Besonders groß ist das Steuerunrecht bei den Kurzarbeitern. Sie verdienen oftmals weniger, als die Arbeitslosen Unterstützung erhalten. Während aber die Arbeitslosen von der Bürgersteuer befreit sind, müssen die Kurzarbeiter die vollen Sätze mit den hohen Gemeindezuschlägen bezahlen. Zur Milderung dieses Unrechts wird verlangt, daß die Bürgersteuer bei den Lohnsteuerpflichtigen nach dem Einkommen des Jahres 1932 erhoben wird. Das würde zur Folge haben, daß die Kurzarbeiter, ebenso wie alle übrigen Arbeitnehmer, deren Einkommen unterhalb der steuerfreien Lohngrenze liegen, nur den halben Bürgersteuersatz zu zahlen brauchen.

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt, haben über diese Frage in der vergangenen Woche im Reichsfinanzministerium Verhandlungen mit sämtlichen gewerkschaftlichen Spitzenverbänden stattgefunden, an denen auch die politischen Parteien beteiligt waren. Für das Zentrum nahm z. B. der Abg. Ersing, für die SPD. der Abg. Dr. Hertz an den Besprechungen teil. Es hatte sich also eine einmütige Front der Gewerkschaften aller Richtungen und der ihnen nahestehenden politischen Parteien gebildet, deren Wünschen das Reichsfinanzministerium wohl Rechnung tragen dürfte. Eine Entscheidung ist allerdings bisher noch nicht getroffen worden. Sie ist dem Reichsfinanzminister Dietrich persönlich vorbehalten worden, mit dessen baldiger positiver Stellungnahme zu den Forderungen die Gewerkschaften rechnen.

Die deutschen Rundfunkhörer

Auf Grund der bei den Postanstalten vorhandenen Rundfunkstammkarten ist es möglich, sich ein genaues Bild der Verteilung der Rundfunkteilnehmer auf die einzelnen Berufs- und Erwerbsgruppen der Bevölkerung zu machen.

Das größte Kontingent der Rundfunkhörer stellen nach dieser Uebersicht die Betriebe und die selbständigen Erwerbstätigen mit rund 30 v. H. der Gesamtheit. In welchem Maße der Rundfunk mit der Fülle seiner wertvollen belehrenden, unterhaltenden und bildenden Darbietungen Gemeingut der breitesten Schichten des Volkes geworden ist, geht daraus hervor, daß bereits an zweiter Stelle der auf Arbeiter entfallende Anteil mit 25,6 Prozent folgt — gewiß ein erfreuliches Zeichen der ungeheuren Popularität des Radiowesens. Auf Angestellte entfallen 22 Proz. der gesamten Hörerschar; weiter schließen sich an Beamte, Militärpersonen und Lehrer mit 13,5 Prozent; der Rest entfällt auf Personen ohne Beruf oder Berufsangabe (8,9 Prozent).

Die Bestrebungen aller Länder, ihren Hörern eine reiche Auswahl erstklassiger Leistungen zu bieten, haben zu einer starken Vermehrung der Sendeeinrichtungen geführt. In diesem Jahre werden in Europa nicht weniger als 194 Rundfunksender in Betrieb sein — davon in Deutschland allein 29, in Schweden 28, in Frankreich 23, in England 18, in Norwegen 12, um nur die wichtigsten europäischen Staaten anzuführen.

Neuer Flugrekord Hinterindien-Paris



Der französische Flieger Codos (Mitte) hat zusammen mit seinem Landsmann Robida (links) eine hervorragende flugsportliche Leistung aufgestellt: er verbesserte den von dem Franzosen Costes (rechts) aufgestellten Flugweltrekord für die Strecke Tongking (Französisch-Indochina)—Paris auf 77¾ Stunden. Wie man sieht, hatte sich zur Begrüßung der Flieger bei ihrer Ankunft auf dem Pariser Flughafen Le Bourget der bisherige Rekordinhaber, Costes, persönlich eingefunden, um seine Landsleute zu ihrem Erfolge zu beglückwünschen.

Beleidigungsprozeß gegen den Reichslandbund

Die Osthilfepolitik der preußischen Staatsregierung war der Gegenstand eines Beleidigungsprozesses, der gegen den Verlagsleiter des Reichslandbundes, Dr. Walter Kluge, und gegen den Redakteur Karl Pachzyna vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte verhandelt wurde. Der Anklage lag ein der von Pachzyna herausgegebenen Korrespondenz „Grüne Wochenschau" entnommener Artikel „Polizeischikanen wider die Wahrheit" zugrunde, der in der Zeitschrift „Reichslandbund" Aufnahme gefunden hatte. In diesem Artikel ist der preußischen Regierung bewußte Sabotage der Osthilfepolitik zum Vorwurf gemacht worden. Außerdem wurde behauptet, daß Ministerpräsident Braun „mit einer Ueberheblichkeit, die an Caesarenwahnsinn grenze, einfach diktiere, eine Tatsache existiere nicht, weil sie zum Nutzen seiner Parteiinteressen nicht existieren dürfe". Den angebotenen Wahrheitsbeweis lehnte das Gericht als für die Urteilsfindung unerheblich ab. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen Pachzyna 2000 Mark und gegen Dr. Kluge 800 Mark Geldstrafe.

Das Gericht verurteilte die Angeklagten wegen gemeinschaftlicher öffentlicher Beleidigung, und zwar den Redakteur Pachzyna zu 1000 Mark und den Verlagsleiter Dr. Kluge zu 500 Mark Geldstrafe. Dem Staatsministerium und dem Ministerpräsidenten wurde Publikationsbefugnis des Urteils in verschiedenen Landbundzeitungen zuerkannt.

Die Lage in Spanien

Regierung und Presse, so wird aus Madrid, 26. Jan, berichtet, vertreten im allgemeinen die Ansicht, daß

die Aufstandsbewegung der Extremisten,

die nach dem Willen ihrer Urheber am Montag ihren Höhepunkt erreichen sollte, als gescheitert angesehen werden könne. Nachrichten besagten Montag abend, daß

in ganz Spanien Ruhe

herrsche. Die Regierung habe beschlossen, um jede Gewaltanwendung zu verhüten, die Militärbefehlshaber anzuweisen, stets vollkommen kampffähig ausgerüstete, mit Artillerie und Maschinengewehren versehene Truppen zur Verfügung der Regierung zu halten, um jeden Versuch der Störung der Ordnung zu unterdrücken.

Die Jesuiten gehen nach Belgien

Aus San Sebastian kommt die Meldung: Die Zentrale des spanischen Jesuiten-Ordens in San Ignacio de Loyola ist seit Sonntag geschlossen. Die Ordensmitglieder haben sich zur Abreise nach Belgien bereit gemacht.

Der Aufstand in San Salvador

Associated Preß zufolge berichten Reisende, daß die aufständischen Kommunisten in San Salvador 20 Beamte und andere Anhänger der Regierung an die Mauer gestellt und erschossen hätten. Der Führer der Aufständischen soll Oberst Marta, ein vormaliger Anhänger des Rebellenführers Sandino, sein. In der Stadt San Salvador ist jetzt ein Patrouillendienst eingerichtet, an dem dreihundert mit Gewehren und Revolvern bewaffnete Bürger teilnehmen. Das Standrecht ist nach wie vor in Kraft. Aber die regierende militärische Junta glaubt, die Lage in der Hand zu haben und die Aufstandsbewegung endgültig unterdrücken zu können.

Evening Sun berichtet, unbestätigten Privatmeldungen aus San Salvador zufolge seien bei den kommunistischen Unruhen am Sonnabend

im Landesinnern über 1000 Menschen getötet

worden. Zahlreiche Bombenanschläge seien auf öffentliche Gebäude verübt worden. Infolge der schlechten Verbindungen mit dem Landesinnern seien nur wenige Einzelheiten bekannt; die Regierung soll jedoch die Lage beherrschen.

Die russisch-rumänischen Nichtangriffspaktverhandlungen

Vor seiner Abreise nach Genf gewährte der russische Außenminister Litwinow einem Vertreter der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion eine Unterredung, wobei er auf den Stand der russisch-rumänischen Verhandlungen zu sprechen kam. Er sagte dazu:

Das Projekt eines Paktes mit Rumänien ist gleichfalls soweit gediehen, daß beide Parteien sich auf Verhandlungen geeinigt haben, wobei sie von der Notwendigkeit ausgehen, die ungelöste bessarabische Frage beiseite zu lassen. Es ist klar, daß ein gegenseitiger Pakt zweier Staaten, zwischen denen es nicht nur keine offiziellen Beziehungen, sondern gerade seriöse territoriale und andere Streitfragen gibt, nicht ohne ausdrückliche Erwähnung einer Nichtberührung dieser Streitfragen und ihrer Beiseitelassung abgeschlossen werden kann. Wir begreifen vollkommen, daß Rumänien, insofern es Bessarabien tatsächlich okkupierte, den darüber existierenden Streitfall vergessen möchte und seine Nichterwähnung als unser stillschweigendes Einverständnis mit der Okkupation auszulegen wünscht. Allein, wir können uns damit nicht einverstanden erklären. Rumänien geht aber bedeutend weiter. Es erstrebt eine derartige Formulierung des Vertrages, daß aus ihr entweder die Anerkennung der Souveränität Rumäniens über Bessarabien oder die Anerkennung des Dnjestr als Grenze durch uns hervorgehen würde. Damit können wir uns auch nicht einverstanden erklären. Es muß vielmehr ganz klar im Pakt zum Ausdruck kommen, daß beide Parteien ihre divergierende Stellung in der Streitfrage beibehalten und daß der Abschluß des Paktes den beiderseitigen Positionen keine Einbuße tut. Das Ziel des Paktes ist die Beseitigung der Möglichkeit eines Ueberfalles des einen Staates auf den anderen. Das Ziel wird bereits vollkommen durch den ersten Artikel des Paktes erreicht, über den bereits Einigkeit herrscht. Er lautet: „Jede der vertragschließenden Parteien stellt fest, daß sie auf den Krieg als Mittel nationaler Politik in den gegenseitigen Beziehungen verzichtet, verpflichtet sich, gegen die andere Partei weder einzeln noch gemeinsam mit anderen Mächten irgendwelche Angriffe zu Wasser, Land und Luft zu unternehmen und in keinem Falle zum Krieg gegen die andere Partei zu schreiten." Noch mehr: Von sowjetrussischer Seite aus hat man sich bereit erklärt, diesem Artikel einen zweiten Absatz hinzuzufügen, der festsetzt, daß als Verletzung des Paktes alle Versuche angesehen werden, die zwischen den beiden Parteien bestehenden territorialen und anderen Streitfragen auf gewaltsamem Wege zu lösen. In dieser Form garantiert der Pakt vollkommen die Nichtverletzung der zwischen den beiden Ländern bestehenden Lage auf gewaltsamem Wege. Die Sowjetregierung hat wiederholt ihren guten Willen und ihr aufrichtiges Streben bewiesen, Nichtangriffspakte abzuschließen. Was weiter zu geschehen hat, hängt jetzt von dem guten Willen der anderen Parteien ab.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Mittag 12 Uhr, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Neffen

Heinrich Orth

im Alter von beinahe 85 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der heil. Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

die trauernden Hinterbliebenen

Ober-Landscheid, Quettingen, Ohligs und Altenberg, den 25. Januar 1932.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 28. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause in Ober-Landscheid aus statt.

Die feierlichen Exequien sind am Donnerstag-Morgen 7.30 Uhr, in der Pfarrkirche zu Burscheid.

Danksagung

Für die uns bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen bewiesene herzliche Teilnahme, sowie für die schönen Kranzspenden, statten wir hierdurch allen, besonders dem MGV „Cäcilia" Burscheid und der Werksvertretung der Firma Louis Frankenstein unseren innigsten Dank ab.

Familie Friedrich Neu

Burscheid, im Januar 1932.

Nach mehrjähriger klinischer Tätigkeit lasse ich mich am 1. Februar in

Hilgen

als prakt. Arzt und Geburtshelfer

nieder.

Sprechstunden: 10 bis 12 Uhr vormittags
3 bis 4 Uhr nachmittags.

Dr. med. W. Misgeld
Hilgen Nr. 48.

Oeffentliche Versammlung

am Donnerstag, den 28. Januar 1932, abends 8.15 Uhr
in BURSCHEID bei Urbahn (Zur alten Post)

Unser drittes Reich!!

Redner: Generalsekretär Witkugel, Düsseldorf

Freie Aussprache! Deutsche Volkspartei (Ortsgr. Burscheid)

Bekanntmachung

Die Lage des deutschen Arbeitsmarktes macht es dringend erforderlich, jede Arbeitsstelle, soweit irgend möglich, für die Besetzung mit deutschen Arbeitskräften freizumachen. Ob es sich dabei um landwirtschaftliche oder nichtlandwirtschaftliche Arbeitskräfte handelt, ist gleich. Da nach den gemachten Erfahrungen die Bestimmungen über die Beschäftigung von Ausländern nicht immer sorgfältig beachtet werden, sehen sich die beteiligten Stellen zu schärferen Maßnahmen gezwungen:

a. gegen Arbeitgeber, die genehmigungspflichtige ausländische Arbeiter (also solche ohne Befreiungsschein) ohne Genehmigung beschäftigen — soweit nicht die Beschäftigung in der See- und Binnenschiffahrt erfolgt — wird mit Strafanzeige vorgegangen;
b. Arbeitgebern, die mehr Ausländer beschäftigen als ihnen zustehen, wird in den nächsten Jahren die Genehmigung zur Beschäftigung von ausländischen Arbeitern versagt;
c. Arbeitgebern, die unbefugt ausländische Arbeiter beschäftigen, wird unter Umständen auch noch innerhalb des Genehmigungsjahres die etwa erteilte Genehmigung zur Ausländerbeschäftigung entzogen.

Zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten wird nochmals peinlichste Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen empfohlen.

Arbeitsamt Opladen.

Burscheider Turngemeinde e. V.

Werbe-Veranstaltung

am Samstag, den 30. Januar 1932
in der Schützenburg.

Einlaß 6.30 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Anschließend BALL

Eintrittspreis für Nichtmitglieder 0.75 RM, im Vorverkauf 0.60 RM, für Mitglieder 0.50 RM. Kinder bis 14 Jahren in Begleitung der Eltern freien Eintritt. Erwerbslose zahlen 0.30 RM an der Saalkasse. Vorverkauf der Karten in der Turnhalle.

Guter Anzeigensatz

erfordert Zeit für die notwendige Sorgfalt . . . Liefern Sie daher den Wortlaut Ihrer Anzeige möglichst 2 Tage vorher in der Geschäftsstelle ab

Bergischer Volksbote

Oskar Heinrichs

Holzhandlung und Holzbearbeitung

Burscheid, Höhestraße

empfiehlt

Bretter
Dielen
Rahmen
Dachlatten
Fußboden
und Sperrholz

in allen vorkommenden Längen, Breiten und Stärken. Bauholz in allen Dimensionen zu den billigsten Tagespreisen



Wer einen **Stempel** braucht, wende sich an

Franz Ansin, Burscheid-Hauptstr. 33

Stempelkissen - Stempelfarbe

Suchen Sie schnell

ein Darlehn, Hypothek od. Baugeld, so wenden Sie sich nach **Burscheid-Büchel 260.** Darlehen nur vom Selbstgeber. Ia Referenzen.

Naturheilvereine.V. Burscheid

Samstag, 30. Januar, abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal

Jahres-Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Neuwahl der Vereinsleitung.
3. Lichtluftbadfragen.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet dringend:

Die Vereinsleitung.

A. V. Die Mitglieder der Lichtluftbad-Kommission sowie der Vereinsleitung versammeln sich bereits um 8 Uhr.

Kl. Petrol.-, Gas- od. el. Heizofen

zu leihen gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Husten

Verschleimung
Asthma

In einigen Tagen befreit. K. König, Barmen. Das Beste was ich gefunden. Frau Ostrowsky, Barmen. Ein Versagen niemals festgestellt. Dr. Kühne. Sofort geholfen. Ferd. Evers, Krefeld.

Laut weiteren ärztlichen Urteilen hilft garant. sofort **Husta-Glycin** Fl. 0.95, 1.65 **Hustobons** (Bonbon) Dos. 0.90

erhältlich:

Drogerie Leo Becker
Hauptstraße 29.

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Nr. 22 2. Blatt — Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Mittwoch, den 27. Januar 1932

Segen der „Stillen Stunde"

Wissen wir noch, was eine stille Stunde ist? Kaum! Also können wir wohl auch nicht wissen, was sie zu geben vermag.

Einen Bekannten besuchte ich draußen auf dem Lande. Es geht ihm nicht gut, und er hat sein gerüttelt Maß von Sorgen. Wie schließlich wir alle.

Als ich unangemeldet bei ihm eintrat, brachte ich natürlich die ganze Aufgeregtheit und Nervosität mit, die uns alle gefangen hält. Laute Begrüßung, hastige Fragen, Andeutung, daß ich nur auf eine kurze Weile kommen könne und bald wieder gehen müsse.

Aber es dauerte nur eine kurze Weile, da empfand ich fast beschämt die Unstimmigkeit, in der ich mich zu der neuen Umgebung befand. Mein Bekannter antwortete mir auf meine Fragen mit einer Ruhe und Gelassenheit, die von meiner Sprechweise stark abstach.

Doch auch das machte mich noch nicht stutzig. Erst nach einer längern Weile entdeckte ich, daß ich mich auch nach seinem Wohlbefinden erkundigen müßte, da ich bisher nur von mir gesprochen und ihn gar nicht recht zu Wort hatte kommen lassen. Zugleich war mir mein Verhalten wirklich beschämend. Denn ich fand mich plötzlich vor die Erkenntnis gestellt, daß ich in ziemlich ungehöriger Weise nur an mich gedacht und den, dem mein Besuch galt, zum bedingungslosen Zuhörer verurteilt hatte. Was wußte ich denn davon, ob es ihn wirklich interessierte, was ich ihm unterbreitet hatte! Wenn er ähnlich war wie ich, daß sich in seinem Denken alles um ihn selbst drehte, dann hatte ich in den Wind geredet und dabei sogar gar keine besonders sympathische Rolle gespielt.

Diese Selbsterkenntnis hat mir aber nicht geschadet. Ich nahm mich zusammen, erkundigte mich jetzt wirklich angelegentlich nach ihm, und schließlich ging er aus seiner Zurückhaltung etwas heraus. Er schilderte mir sein einförmiges Leben, seine Sorgen, seine kleinen Freuden.

Und nun regte sich trotzdem wieder die Ueberheblichkeit in mir und ich fragte ihn: „Ist es denn nicht eigentlich trostlos, so in der Einsamkeit zu hocken und gar nichts zu haben, das einen mit der großen Welt verbindet?"

Mein Bekannter lächelt vor sich hin: „Es kommt wohl darauf an, wie man es sieht. Ich für mein Teil finde es nicht trostlos, sondern gut so. Ich möchte es nicht anders. Denn was hätte ich denn von dem lauten Leben oder von der großen Welt, wie du sagst? Unruhe hätte ich, Verdruß, Aerger, viele Unbequemlichkeiten und Abhängigkeiten. Die Freuden aber wären gewiß nicht so, daß sie meine bescheidenen Freuden aufwiegen könnten. Ich habe hier meine Stille, meine kleine Arbeit, meine guten, alten Bücher, meine Zeitung, durch die ich von den Vorgängen draußen erfahre. Es ist nicht viel Erfreuliches, was man erfährt. Und kannst du mir denn eine bessere Gesellschaft nennen als die, in der ich mich befinde, wenn ich in meinen Büchern lese? Hier ein Claudius, Schopenhauer, Nietzsche, Hebel und wie sie alle heißen. Was die geschrieben haben, ist heute auch noch gültig. Und was ich oft bei Neuen finde, reicht dem Alten bei weitem nicht das Wasser. Wenn ich nun aber so ein Buch hernehme und in aller Ruhe lese, ganz die Stille eingefangen, die mich umgibt und die in mir selbst ist, dann lege ich schließlich das Buch zur Seite und lausche in mich hinein, überdenke es, bringe es in lebendigen Zusammenhang mit mir selbst und der Welt draußen. Meine „Stille Stunde" nenne ich das, damit ich einen Namen dafür habe. Aber sie ist manchmal gar nicht so still, sondern sie hat viel Leben und viel Lebendigkeit. Denn so vieles, das draußen die Welt bewegt, dringt ja in sie hinein und gibt ihr den besondern Klang".

Wir sprachen noch lange darüber, und aus meinem kurzen Besuch wurde ein sehr langer Besuch. Der Gewinnende war ich. Denn was hatte ich denn der wohlbegründeten Lebensauffassung aus reiflichem Nachdenken geschöpft, Wertvolles entgegenzusetzen!

Die 50 Millionen deutschen Apfelbäume liefern je Jahr durchschnittlich 9 Mill. Tonnen Aepfel, 45 Millionen Pflaumenbäume etwa 375 000 Tonnen, 23 Millionen Birnbäume ergeben 250 000 Tonnen Ernte, 14 Millionen Kirschbäume etwa 100 000 Tonnen. Dazu kommt noch eine Beerenobst-Ernte von etwa 475 000 Tonnen je Jahr.

Burscheid erhält Ortsnummer 3756

Die Numerierung aller Wohnorte Deutschlands ist kürzlich abgeschlossen worden. Der Ausschuß für wirtschaftliche Verwaltung beim „Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit" hat, unterstützt von Reichs- und Privatbehörden, diese einheitliche und allgemeingültige Numerierung aller deutschen Orte geschaffen. Die Kennzeichnung aller Orte durch Nummern bietet zahlreiche Vereinfachungs- und Verbesserungsmöglichkeiten auf den verschiedensten Gebieten der privatwirtschaftlichen und öffentlichen Verwaltungstätigkeit.

Für die Zwecke der Ortsnumerierung wurde Deutschland in neun Hauptbezirke geteilt, in sogenannte Wirtschaftsprovinzen, mit den Nummern eins bis neun. Die Zahl null wurde bei allen Ziffern weggelassen, eine Null gibt es also überhaupt nicht. Die einstellige Bezirksnummer eines Hauptbezirks bildet die Leitnummer für sämtliche Orte des Hauptbezirks und ist zugleich Ortsnummer des wirtschaftlich bedeutendsten Ortes des Hauptbezirks. Jeder Hauptbezirk gliedert sich wieder in neun Unterbezirke mit zweistelligen Bezirksnummern, wodurch gleichzeitig die zweistelligen Ortsnummern für die Hauptorte der neun Unterbezirke entstehen. So geht es weiter bis zur sechsstelligen Zahl. Die vorletzte Zahl ist also immer der Unterbezirk oder Hauptbezirk, von dem der betreffende Ort wirtschaftlich durchweg abhängig ist, während sich aus den Anfangszahlen die geographische Lage erkennen läßt. So läßt sich also ohne weiteres aus der Ortsnummer die geographische Lage des betreffenden Ortes erkennen und gibt die Ortsnummer durch ihre Stellenzahl auch einen Anhalt für Größe und wirtschaftliche Bedeutung des Ortes innerhalb des Hauptbezirks.

Wie kommt Burscheid zu der Ortsnummer 3756?

Es ist heute so daß die „Zahlen sprechen". Eine Nummer erzählt uns über eine Stadt. Die erste Zahl teilt mit, zu welcher Wirtschaftsprovinz der Ort gehört, die zweite Zahl gibt den Wirtschaftshauptbezirk an, während die dritte Zahl über den Unterbezirk berichtet, und so geht es weiter. Die 9 Hauptbezirke mit der einstelligen Zahl sind 1=Berlin, 2=Hamburg, 3=Köln, 4=Frankfurt a. M., 5=Stuttgart, 6=München, 7=Leipzig, 8=Breslau, 9=Königsberg. Jeder Hauptbezirk teilt sich wieder in neun Unterbezirke, wie z. B. Berlin in 11 bis 19. Diese Unterbezirke enthalten die Ortsnummer 111 bis 199, und so geht es weiter bis zur sechsstelligen Zahl.

Alle Orte, die mit der Zahl 3 beginnen, liegen in der Wirtschaftsprovinz Köln. Die nächstfolgende Zahl gibt den Hauptwirtschaftsbezirk an. Alle Orte mit der Anfangszahl 37, also auch unsere Stadt, gehören demnach zum Hauptwirtschaftsbezirk Wuppertal-Elberfeld. Zu dem Wirtschaftsbezirk, dem Burscheid mit der Ortsnummer 3756 angehört, kommen auch noch die Städte mit den Nummern 3751 bis 3759. Alle diese Ortschaften gehören zur Nummer 375 bezw. dem Wirtschaftsbezirksgebiet um Wermelskirchen. Diejenigen Ortschaften, die Burscheid zum Wirtschaftsbezirk haben, führen alle die Anfangsnummer dieser Stadt. Es sind dies die Ortschaften mit den Nummern von 37561 bis 37569. Sehr oft sind dann diese kleinen Ortschaften auch noch wieder Wirtschaftsbezirke für die kleinsten Ortschaften mit den Ortsnummern von 375611 bis 375699, die dann wieder die Stadt Burscheid zum Hauptwirtschaftsbezirk haben.

In Zukunft wird also jede Ortschaft eine Ortsnummernbezeichnung tragen. Die Vorteile der Ortsnumerierung liegen darin, daß durch die Zahl nicht nur die geographische Lage, sondern gleichzeitig auch die wirtschaftliche Bedeutung der Ortschaft aus der Ortsnummer abzulesen ist. Die Post kann sofort feststellen, welche Ortschaft Neustadt gemeint ist, obgleich dieser Name 34 mal in gleicher Schreibweise auftritt. Alles in allem ist demnach die Ortsnumerierung als eine begrüßenswerte Verkehrsvereinheitlichung und Arbeitserleichterung zu betrachten.

Aus der Heimat

Versammlung der Deutschen Volkspartei

Man schreibt uns: Am Donnerstag abend wird die Deutsche Volkspartei bei Urbahn (zur alten Post) über das Thema: Unser „Drittes Reich" eine öffentliche Versammlung abhalten. Als Redner wird Herr Generalsekretär Witkugel-Düsseldorf erscheinen. Er wird sich eingehend mit der maßlosen Umsturzagitation der Nationalsozialisten und auch mit dem wirtschaftlichen Radikalismus aller Sozialisten von rechts und links auseinandersetzen. Dabei wird er selbstverständlich auch ganz klar die Stellung der Deutschen Volkspartei gegenüber der sog. „Harzburger Front" abgrenzen. In der anschließenden freien Aussprache wird zu Anfragen und zum Meinungsaustausch Gelegenheit geboten.

Siehe auch Anzeige in vorliegender Ausgabe.

Beihilfe für das Bergische Heimatmuseum

Der Landeshauptmann der Rheinprovinz hat dem Heimatmuseum im Schloß Burg zur Beschaffung der museumsmäßigen Einrichtung eine Beihilfe von 200 Mark bewilligt.

Präsidentenwahl bei der Landwirtschaftskammer

In der Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn wurde der bisherige Vorsitzende der Kammer, Freiherr von Lüninck, durch Zettelwahl wiedergewählt. Er erhielt 101 von 109 abgegebenen Stimmen. Zum Stellvertreter wurde Gutsbesitzer Pauli (Lövenich bei Köln), Mitglied des Staatsrats, mit 84 von 109 Stimmen wiedergewählt.

Feuchte Mischnebel

verkündet die öffentliche Wetterdienststelle in Aachen. Aus Nordwest und Nord dringt Meeresluft polaren Ursprungs gegen Mitteleuropa vor und stützt erneut die über uns liegende Hochdruckzone. Die Neigung zu Nebelbildung ist unverändert groß. Teils kommt es zu nächtlichem Strahlungsnebel, teils jetzt aber auch an der Grenze der sich mischenden festländischen und ozeanischen Luftmassen zu feuchtem Mischnebel, der sich nur schwer auflöst.

Fall Cromm

Wir lesen im Kölner Stadtanzeiger im Zusammenhang mit dem Fall Cromm folgende beachtenswerte Zeilen: „In der KOG, der Kreis-Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft des Kreises, ist man beim Aufräumen. Wir berichteten bereits, daß nicht nur ein Aushilfsarbeiter entlassen worden sei, sondern auch ein sog. Vorarbeiter, der mit mancherlei Unregelmäßigkeiten in Verbindung gebracht wurde und der auch „hellseherische Fähigkeiten" betr. der Angelegenheit Cromm zum Besten gab. Jetzt wird von der Landeskriminalpolizei nachgeprüft, ob seinem Sehertum nicht greifbare Unterlagen zugrunde liegen. Wir können über die Angelegenheit noch nicht näher berichten, sind jedoch der Meinung, daß man bald volle Klarheit haben wird. In der Zwischenzeit wird aber in die Geschäfte der KOG etwas Tempo hineingebracht, damit die Landwirte, die etwas kopfscheu geworden waren, sich wieder vertrauensvoll mit der KOG in Verbindung setzen. Die neue Geschäftsführung ist auf dem besten Wege, sich das vollste Vertrauen zu verschaffen".

Entgegen vorstehender Meldung schreibt die „Bergische Post": Die Meldung verschiedener Blätter, daß zwei frühere Angestellte der KOG verhaftet worden seien, trifft nicht zu, auch stimmt es nicht, daß in der Unterschlagungssache bei der KOG Verhaftungen vorgekommen seien.

Unter den zahlreichen Gerüchten, die in diesen Tagen über die Mordsache ausgestreut und immer solange geglaubt werden, bis man sie dementiert, sagt eines, daß sich ein Neusrather Gemüsehändler, weil er mit der Mordsache in Verbindung stehen soll, das Leben genommen habe. Das ist natürlich ein durchaus törichtes und unwahres Gerede.

Der Einbruch in Pattscheid

Besuchern einer Gastwirtschaft in Bergisch Neukirchen waren am Spätabend des 28. Oktober zwei Gäste aufgefallen, die nach kurzem Aufenthalt mit leeren Rucksäcken den Weg nach Pattscheid eingeschlagen, schon nach kurzer Zeit aber mit prall gefüllten Rucksäcken den Zug nach Köln bestiegen hatten. Diese sonderbaren Wanderer fielen den Leuten wieder ein, als sie am nächsten Morgen von einem frechen Einbruch in einer Wirtschaft in Pattscheid erfuhren. Dort waren Diebe durch ein Hinterfenster in das Lokal eingedrungen, hatten die Klingelleitung abgeschnitten und gestohlen, was zu stehlen war: Kleidung, Wäsche, ein Grammophon mit 25 Platten, Schokolade, Zigarren, Zigaretten usw. Die gute Beschreibung, die die Bergisch Neukirchener geben konnten, setzte die Kripo instand, als einen der Täter den zwölfmal vorbestraften Zimmermann N. aus Köln festzunehmen.

Wie in der Voruntersuchung, so suchte auch vor Gericht N. sich herauszulügen. Seine frühere Angabe, er sei in jener Nacht überhaupt nicht in Pattscheid gewesen, wagte er angesichts der Zeugenaussagen nicht aufrechtzuerhalten. Jetzt erklärte er, er sei damals in Pattscheid nur spazierengegangen und habe jenen Weg, an dem die Wirtschaft liegt, nur aus besonderen Gründen aufgesucht. Die gestohlenen Sachen habe er da auf dem Boden gefunden und in seinen Rucksack gesteckt. Mit diesem Märchen stellte N. wirklich zu hohe Ansprüche an die Glaubfreudigkeit des Gerichtes.

Nur weil er in Not war, schickte man den schweren Jungen nicht ins Zuchthaus. Wegen schweren Rückfalldiebstahls wurde er zu einem Jahre acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Zählungen im Rhein-Wupper-Kreis

Was die Personenstandsaufnahme ergab

Die Personenstandsaufnahme im Rhein-Wupper-Kreis am 10. Oktober 1931 hat folgendes Ergebnis:

Einwohnerzahl:		
männlich	74 724	(73 745)
weiblich	75 509	(74 609)
Insgesamt:	150 233	(148 354)

Nach der Konfession setzt sich diese Einwohnerzahl zusammen aus:

Protestanten	70 119	(70 148)
Katholiken	69 413	(69 245)
Israeliten	130	(220)
Dissidenten	8 251	(6 285)
Sonstige	1 361	(2 455)

Die eingeklammerten Zahlen betreffen das Ergebnis der Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1930. Eine wesentliche Aenderung gegen die vorjährige Personenstandsaufnahme ist nicht zu verzeichnen.

Das Ergebnis der letzten Viehzählung

Die am 1. Dezember 1931 im Rhein-Wupper-Kreis vorgenommene Viehzählung hat folgende Viehbestände ergeben: Die Ergebnisse der am 1. 12. 1930 erfolgten Viehzählung sind in Klammern angegeben. Es wurden gezählt am

	1. 12. 1931:	1. 12. 1930
Viehhaltende Haushaltungen	11 289	(12 309)
Pferde	3 075	(3 207)
Maulesel und Esel	19	(16)
Rindvieh	17 696	(17 042)
Schafe	829	(1 052)
Schweine	7 490	(6 603)
Ziegen	3 287	(3 433)
Kaninchen wurden nicht gezählt		(8 047)
Federvieh	197 651	(206 392)
Bienenstöcke	1 200	(1 414)

Wesentliche Unterschiede gegen das Vorjahr sind besonders beim Federvieh eingetreten, das um 8741 Stück zurückgegangen ist. Dies muß wohl darauf zurückgeführt werden, daß kleinere Farmen ihren Betrieb eingestellt haben und daß die Zahl der viehhaltenden Haushaltungen um 1020 gesunken ist. Bei den übrigen Viehgattungen mit Ausnahme von Rindvieh und Schweinen sind ebenfalls kleinere Rückgänge zu verzeichnen. Rindvieh hat um 654 Stück und Schweine haben um 887 Stück zugenommen.

Aus der Gemeinde Odenthal

Versammlungsverbot aufgehoben

Durch Verfügung vom 5. Januar 1932 hatte der Kölner Regierungspräsident die Polizeibehörden angewiesen, öffentliche politische Versammlungen der Kommunistischen Partei und ihrer Unter- und Nebenorganisationen bis auf weiteres zu verbieten. Diese Anordnung ist jetzt mit sofortiger Wirkung wieder aufgehoben worden.

Wichtig für Vermieter und Mieter

Wie wir erfahren, hat die oberste Aufsichtsbehörde für Sparkassen genehmigt, daß den Sparkassen allgemein ein Verwaltungskostenbeitrag von drei Achtel Prozent neben dem Hypothekenzinssatz zugebilligt wird.

Lehrgänge über soziale Fürsorgearbeit an der Universität Münster i. W.

Das Seminar für Fürsorgewesen beim Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Münster hält mit dem Sommer-Semester 1932 wiederum einen einjährigen „Lehrgang über soziale Fürsorgearbeit" ab, in dem neben theoretischer Ausbildung eine Einführung in die praktische Arbeit erstrebt wird. Für die Zulassung zu diesem Lehrgang wird in der Regel die Ablegung der Reifeprüfung bezw. einer Ergänzungsprüfung sowie ein mindestens viersemestriges akademisches Studium in einer der verschiedenen Fakultäten gefordert. In Ausnahmefällen können auch Damen und Herren zugelassen werden, die die zum gastweisen Hören von Vorlesungen und Uebungen erforderliche Vorbildung besitzen und die außerdem über ein gewisses Maß von Lebenserfahrung und praktischer Betätigung auf dem Gebiete der sozialen Fürsorgearbeit verfügen.

Ueber die Zulassung wird in jedem einzelnen Falle vom Ausschuß für soziales Fürsorgewesen und Ausbildung von Sozialbeamten besonders entschieden.

Gesuche um Zulassung sowie alle Anfragen sind unter Beifügung des Rückportos zu richten an das Seminar für Fürsorgewesen beim Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Münster i. W., Johannisstraße 9.

Der Prospekt, der kostenlos vom Seminar bezogen werden kann, bietet einen genauen Einblick in die Arbeit des Lehrganges.

Wieder Steuerverzugszuschlag

3 v. H. monatlicher Zuschlag

Die Reichsregierung hat sich überraschenderweise plötzlich entschlossen, die Steuerverzugszuschläge, die durch die Notverordnung vom 8. Dezember aufgehoben worden sind, vom 1. Februar ab wieder einzuführen. Die Steuerverzugszuschläge, die früher 5 Prozent betrugen, werden vom 1. Februar ab in Höhe von 1,5 Prozent halbmonatlich erhoben werden.

Die Steuerverzugszuschläge sind ursprünglich nach der Julikrise eingeführt worden, als die Steuereingänge beim Reich in starker Weise zurückgingen. Die Reichsregierung hatte dann aber eingesehen, daß die Steuerverzugszuschläge eine außerordentliche Belastung der Wirtschaft und des einzelnen in der heutigen Zeit der Wirtschaftsdepression darstellen, und die Zuschläge wieder aufgehoben. Offenbar ist das Reich jetzt wieder in starke finanzielle Schwierigkeiten geraten, so daß es glaubt, wieder zu dem rigorosen Mittel der Steuerverzugszuschläge greifen zu müssen. Die Verzugszuschläge sollen auf die hauptsächlichsten Steuern, wie die Einkommensteuer, Vermögenssteuer, Körperschaftssteuer, Umsatzsteuer, Grundsteuer, Gewerbesteuer und Hauszinssteuer erhoben werden. Die Gemeindebürgersteuer fällt jedoch nicht unter die Verzugszuschläge. Diese erneute Einführung der Steuerverzugszuschläge bedeutet wiederum eine außerordentliche Belastung der Wirtschaft, die eine starke Verstimmung hervorrufen wird.

Realsteuern der Gemeinden

Durch die Vierte Notverordnung vom 8. Dezember 1931 ist das Verbot der Erhöhung der Realsteuern in den Gemeinden bis zu einem bestimmten Umfang aufgehoben worden. Es ist dabei an solche Gemeinden gedacht, in denen die Realsteuerzuschläge nach verhältnismäßig niedrig liegen und hinter dem Landesdurchschnitt zurückbleiben. Es kann aber, wie die NLG mitteilt, nach den neuesten preußischen Bestimmungen auch geprüft werden, ob eine Erhöhung der Biersteuer, der Bürgersteuer und gegebenenfalls auch der Gemeindegetränkesteuer den Vorzug vor der Erhöhung der Realsteuern verdient. In jedem Falle müssen alle Ersparnismöglichkeiten auf der Ausgabenseite erschöpft sein, bevor diese Steuererhöhung eintritt. Der maßgebende Landesdurchschnittssatz für Preußen ist der Höchstsatz, bis zu dem eine Erhöhung äußerstenfalls durchgeführt werden kann. Er stellt sich wie folgt dar:

260 v. H. bei der Grundvermögensteuer vom landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Grundvermögen (Grundvermögensteuer 2), 290 v. H. beim übrigen Grundvermögen (Grundvermögensteuer 1). 500 v. H. bei der Gewerbeertragssteuer; 1000 v. H. bei der Gewerbekapitalsteuer; 1560 v. H. bei der Gewerbesteuer nach der Lohnsumme. Bei den Gemeinden bis zu 100 000 Einwohnern, ist in Preußen der Regierungspräsident ermächtigt, nach den erfolgten Beschlüssen der Gemeinden Erhöhungen bis zu diesen Sätzen zuzulassen. Für Gemeinden mit mehr als 100 000 Einwohnern ist die Genehmigung des Innenministeriums nachzusuchen.

Die Zahl der Gerichtsvollzieher in Preußen

Mehrere Berliner Montagsblätter haben die Mitteilung gebracht, daß bei der Führertagung des schlesischen Stahlhelm ausgeführt worden sei, die gegenwärtige Lage Deutschlands kennzeichne sich am besten durch die Tatsache, daß wir nur 100 000 Soldaten, aber 117 000 Gerichtsvollzieher hätten.

Demgegenüber weist der Amtliche Preußische Pressedienst darauf hin, daß im Jahre 1931 in Preußen die Zahl der planmäßigen und außerplanmäßigen Gerichtsvollzieher nur insgesamt 2141 betragen hat. Außerdem wurden nur noch 290 planmäßige und außerplanmäßige Gerichtskassenvollzieher beschäftigt.

Ablauf der Schutzfrist für Johann Strauß

Die Schutzfrist für die Werke von Johann Strauß und Millöcker war durch ein besonderes Gesetz über die nach dem gegenwärtigen österreichischen Recht geltende Schutzfrist hinaus auf zwei Jahre verlängert. Diese verlängerte Frist läuft am 31. Januar 1932 ab. Es waren verschiedene Bestrebungen im Gange, eine neuerliche Verlängerung auf zwei oder mindestens ein Jahr herbeizuführen. Maßgeblich hierfür war besonders die Erwägung, daß binnen kurzem über die Neureglung des Urheberrechts im Sinne des gemeinsamen deutschen und österreichischen Entwurfs beschlossen werden würde, und bis dahin der Schutz aufrechterhalten werden sollte. Die Christlichsoziale Partei hat sich aber im Nationalrat am Mittwoch gegen eine verlängerte Schutzfrist ausgesprochen und der Ministerrat ist diesem Standpunkt beigetreten, so daß am 31. Januar die Werke beider Komponisten frei sein werden.

Der Kurszettel der Hausfrau

Auf der letzten Versteigerung an der KOG wurden folgende Preise erzielt:

Winterspinat 5,5—6,4; Feldsalat 5,5—10,5; Wirsing grün 1,2—2,4; Rotkohl 2—2,9; Weißkohl 1,6—2; Rosenkohl 6,2—8; Grünkohl 1—1,5; Zwiebel 12; Rote Möhren 1,9—2,3; Rote Beete 2,4—2,8; Sellerie I 6,5—12; Porree I 0,6—1,5; Hühnereier unsortiert 8—8,7.

Aus Westdeutschland

Gerüchte von Unterschlagungen in Ohligs

Ohligs, 27. Jan. Seit einigen Tagen behaupten sich in Ohligs die Gerüchte, die von großen Veruntreuungen bei der Leinen- und Baumwollweberei AG wissen wollen. Hierzu erfahren wir von zuständiger Stelle, daß von Unterschlagungen keine Rede sein kann. Richtig ist nur, daß ein Direktor vorläufig beurlaubt worden ist, weil er eigenmächtig einem Kunden einen Kredit von 118 000 Mark eingeräumt hat. Ein Vorstandsmitglied der Firma, die in Leipzig ihren Stammsitz hat, weilt zurzeit in Ohligs, um die Geschäftsführung der hiesigen Niederlassung einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Knecht wird nach Elberfeld übergeführt

Solingen, 27. Jan. Wie wir erfahren, wird der in Berlin verhaftete Angestellte der Solinger Städtischen Sparkasse, Knecht, in den nächsten Tagen mit einem Sammeltransport nach Elberfeld gebracht. — Die Revision bei der Sparkasse durch den Revisionsverband ist zwar noch nicht abgeschlossen, es läßt sich aber heute schon sagen, daß sie außer den schon bekannten Fällen noch eine weitere Unstimmigkeit ergeben hat, die noch der Aufklärung harrt.

Stürmische Szene im Sitzungssaal

Remscheid, 27. Jan. In der Stadtverordnetensitzung am Dienstag kam es zu wüsten Auftritten. Auf der Tagesordnung stand u. a. ein kommunistischer Antrag betr. Winterhilfe. Ein Mitglied der Kommunistischen Partei verunglimpfte bei der Debatte das bisherige Ergebnis der Nothilfe und zeigte u. a. verschiedene Gegenstände vor, die angeblich gespendet worden seien. Auch auf der Tribüne machte man sich durch lebhafte Bemerkungen Luft. Ein Zuschauer warf von dort einen Teppichläufer in den Sitzungssaal. Als der Oberbürgermeister die Tribüne räumen ließ, warf der kommunistische Stadtverordnete Münchmann ein Wasserglas und eine Wasserflasche in Richtung des Verwaltungstisches, die offenbar für den Oberbürgermeister bestimmt waren. Dieser wurde aber nicht getroffen. Ein Schupobeamter führte den Stadtverordneten aus dem Saal.

Ueberfall auf einen Lebensmittelhändler

Wuppertal, 27. Jan. In der Ronsdorfer Straße betraten Montag kurz nach Ladenschluß zwei Burschen im Alter von 22 bis 25 Jahren die Wohnung eines Lebensmittelhändlers und verlangten Zigaretten. Als der Händler sich umdrehte, rief einer der Burschen „Hände hoch" und hielt einen schußwaffenähnlichen Gegenstand in der Hand, während der andere schnell eine Blechdose mit Wechselgeld an sich zu bringen suchte. Der Händler stürzte sich auf den Räuber und entriß ihm unter Hilferufen die Schachtel. Passanten wurden auf den Vorfall aufmerksam und eilten hinzu. Inzwischen hatten aber die Burschen ohne Beute das Weite gesucht.

Er wollte auf andere Gedanken kommen . . .

Wuppertal, 27. Jan. Eine ganz unglaubliche Begründung für eine Amtsunterschlagung hatte ein Wuppertaler Stadtsekretär gefunden, der vor dem Wuppertaler Schöffengericht stand. Der Stadtsekretär, der die Vorschußkasse des Mieteinigungsamtes zu verwalten hatte, entnahm aus dieser Kasse etwa 1100 Mark, soweit sich dieses bisher feststellen ließ. Die Gelder benutzte er fast restlos dazu, um Vergnügungsfahrten zu machen. Wie er vor Gericht aussagte, hat er diese Fahrten nötig gehabt, weil seine Frau kränklich war und er deshalb auf andere Gedanken kommen wollte. Er hat aber seine Frau zu diesen Fahrten niemals mitgenommen. Das Gericht verurteilte den völlig geständigen Angeklagten zu fünf Monaten Gefängnis. Außerdem wurde ihm die Fähigkeit abgesprochen, auf die Dauer von drei Jahren öffentliche Aemter zu bekleiden.

Erwerbslosenstreik zu Ende

Marienheide, 27. Jan. Der Streik der Wohlfahrtserwerbslosen kann als beendet angesehen werden. Die Verwaltung hatte die Streikenden bei der letzten Lohnauszahlung durch eine schriftliche Erklärung zur Wiederaufnahme der Arbeit aufgefordert. Der weitaus größte Teil der Leute kam diesem Ersuchen nach und hat die Arbeit wieder aufgenommen. Nur einige Arbeiter blieben bei ihrem Entschluß und gehen damit des weiteren Anspruchs auf Unterstützung verlustig.

Eine Leiche trieb von Neuwied bis Köln

Köln, 27. Jan. Hier wurde eine weibliche Leiche gelandet, die stichartige Verletzungen aufwies. Es handelt sich, wie bald durch Leute aus Thalhausen bei Neuwied festgestellt wurde, um eine Person, die seit dem 29. Dezember 1931 in Neuwied vermißt wurde. Wie weiter festgestellt wurde, sollte das Mädchen im Februar eine Heirat eingehen, zu der es sich nicht entschließen konnte. Aus diesem Grunde ging es ins Wasser. Die Leiche trieb dann von Neuwied bis Köln stromabwärts. Die Verletzungen sind offenbar durch Schiffsschrauben herbeigeführt worden.

Scheinbar ein Unglücksfall

Köln, 27. Jan. Wir berichteten vor einigen Tagen von einem 30jährigen Monteur, der mit seiner Frau im Grüngürtel spazieren ging und etwas abseits vom Wege einen Revolver gefunden haben will, der plötzlich losging, als er ihn seiner Frau zeigen wollte. Die Waffe ist von der Kriminalpolizei beschlagnahmt worden. Es ist ein schwerer Armeerevolver. Es liegt im Bereich der Möglichkeit, daß ein Unglücksfall vorliegt; denn zwischen den Eheleuten hat das beste Verhältnis bestanden. Fahrlässigkeit ist jedenfalls nicht ausgeschlossen. Die Frau ist jedoch noch nicht vernehmungsfähig. Sie hat der Kriminalpolizei auf einem Zettel zu verstehen gegeben, ihr Mann sei etwas abseits gegangen, um ein Bedürfnis zu erledigen, worauf er zu ihr gesagt habe: „Sieh hier, was ich gefun-

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Schulkinderspeisungen haben begonnen

Leverkusen, 27. Jan. Wie wir bereits berichteten, sollte wieder die Schulkinderspeisung durchgeführt werden. Etwa 200 Kinder haben bereits am Montag im Ledigenheim der IG Farbenindustrie ein schmackhaftes Mittagessen erhalten. Für die Kinder aus den Außenbezirken wurde das Essen abgeholt. Insgesamt sollen 350 Kinder nahrhaftes Essen erhalten.

Ueberfallen

Leverkusen, 27. Jan. Ein junger Mann, der mit seiner Freundin in der Nacht zum Dienstag von Dünnwald nach Schlebusch ging, wurde von zwei Männern angefallen. In der Notwehr gab der Mann einige Schüsse aus einem Revolver ab, von denen einer der Männer am Bein getroffen wurde.

Trockenlegung der Sumpfwiesen

Leverkusen-Steinbüchel, 27. Jan. In einer gut besuchten Versammlung des katholischen Jungmännervereins Steinbüchel und der DJK „Bergfried" Steinbüchel sprach Stadtverordneter Franz Müller, Engstenberg, über Wiesendrainage. Durch Trockenlegung sollen die zahlreichen in der Umgegend von Leverkusen Steinbüchel gelegenen Sumpfwiesen für Viehzucht und Landwirtschaft nutzbar gemacht werden. Schon seit Jahren habe man sich mit diesem Gedanken getragen, ihn aber leider infolge der schlechten Zeitverhältnisse bisher nicht zur Ausführung bringen können. Da nunmehr auch die Kreisbauverwaltung des Rhein-Wupper-Kreises sich der Sache angenommen habe, sei jetzt damit zu rechnen, daß die Arbeiten in nächster Zeit in Angriff genommen würden. An Hand von Plänen wurden sodann von dem Redner die Arbeiten im einzelnen erörtert. Zu den Arbeiten sollen in der Hauptsache jugendliche Erwerbslose herangezogen werden. Die Einzelheiten des Arbeitsplanes werden vom Kreiswohlfahrtsamt in Opladen im Einvernehmen mit einer Genossenschaft festgelegt.

Werkstatt brannte aus

Monheim, 27. Jan. Am Montagmittag entstand in der Korbmacherwerkstätte des Korbmachers Chr. Holzberg von hier ein Brand, wobei die Weidenvorräte und die übrigen in der Werkstatt befindlichen Gegenstände vernichtet wurden. Die Werkstätte ist völlig ausgebrannt, so daß nur noch die Mauern stehen geblieben sind.

Ruine Bernsau

An der Eisenbahnlinie Köln—Olpe, hinter der Station Overath, liegt die rings von Wasser umgebene, efeubewachsene Ruine Groß-Bernsau. Die Geschichte dieser Ruine ist sehr interessant.

Im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts bewohnte Schloß Bensberg Graf Engelbert I. von Berg mit seiner Gemahlin Girita von Geldern. Das fünfjährige Töchterchen der gräflichen Familie ging eines Tages in den Wald und wurde beim Blumenpflücken von einem Bären im Maul verschleppt. Der Graf, der sich mit seinen Knechten auf die Suche begab, kehrte abends mit seinem gefundenen Töchterchen wieder. Der Blitz hatte den Bären getötet. Zum Dank für die Errettung wurde an der Stelle, wo das Kind gefunden worden war, eine Kapelle und nicht weit davon eine Burg errichtet. Diese erhielt die Bezeichnung „Bärenau", woraus sich später der Name „Bernsau" entwickelte.

Der letzte Besitzer der Burg ist für den Verfall verantwortlich. Der jähzornige Mann reiste umher und kehrte immer nur im Schatten der Nacht auf seine Burg zurück. In heller Mondscheinnacht kam er wieder einmal heim und wollte im erleuchteten Zimmer seiner Gattin einen Schatten gesehen haben, wobei er dachte, seine Gattin wolle ihm einen zärtlichen Empfang bereiten. Doch als er keine Schritte hörte und an die geschlossene Schlafzimmertür pochte, gebärdete sich diese, als sei sie soeben aus tiefem Schlaf erwacht. Die Eifersucht regt sich in ihm, und er befahl ihr, zu gestehen, wer an den Fenstern ihres Gemachs gestanden hatte. Obwohl die Frau ihre Unschuld beteuerte, mißhandelte er sie aufs grausamste, band sie mit Stricken und stürzte sie aus dem Fenster, so daß sie über dem tiefen Wallgraben in der kalten Nacht hing. Dann ritt er von dannen. Die treuen Dienstboten jedoch befreiten die Frau aus ihrer Lage, und von einer Dienerin begleitet, verließ diese die unfreundliche Burg. Am Torweg machte sie noch einmal halt und verwünschte das Schloß, das ihr solch unwürdige Behandlung gebracht hatte. Als der Ritter gegen Mitternacht heimkam, lag die Burg wie ausgestorben, denn die Bediensteten hatten ebenfalls die ungastliche Stätte verlassen. Als er zu den Fenstern aufsah, gewahrte er dieselbe Erscheinung, weswegen er seine Frau mißhandelt hatte. Das Mondlicht und ein Vorhang hatten ihn getäuscht. Zu spät sah er ein, daß er seiner Frau Unehre gebracht hatte; und daß sie schuldlos dastand. Er riß sein Pferd herum und jagte von dannen, ohne jemals wiederzukommen.

Unbewohnt blieb die Burg für die Folgezeit; nur Bettler und Räuber übernächtigten hier; länger hielten sie es dort nicht aus. Der Fluch der guten Frau trieb sie immer wieder fort. Mit der Zeit verfiel die Burg mehr und mehr, und heute kündet eine Ruine von einstiger Schönheit.

Das Neueste

Die Genter Handelsbank, die 40 Niederlassungen besitzt, hat ihre Schalter geschlossen. Es verlautet, daß das Kapital von 40 Millionen Franken verloren ist.

Wie aus Paris gemeldet wird, scheinen die französisch-englischen Verhandlungen über Herstellung einer gemeinsamen Front in der Tributfrage endgültig gescheitert zu sein. Die beabsichtigte Unterredung zwischen den Ministerpräsidenten beider Länder ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden und wird wahrscheinlich überhaupt nicht stattfinden.

Im Finanzausschuß der französischen Kammer machte Finanzminister Flandin am Dienstag-Nachmittag ausführliche Angaben über die von Deutschland gezahlten Reparationen, wie sie sich nach französischer Auffassung darstellen.

MacDonald wird heute zu einem Besuch nordenglischer Städte abreisen und vor Samstag nicht nach London zurückkehren. „Morning Post" bemerkt hierzu, daß also eine Zusammenkunft mit Laval vorläufig recht unwahrscheinlich sei.

Das englische Unterseeboot M 2 hat gestern eine Tauchübung unternommen, von der es nicht mehr aufgetaucht ist. An Bord waren 55 Mann. Nachrichten aus London von heute Morgen widersprechen sich; einerseits soll das Boot noch nicht gefunden sein, andererseits will man es aufgefunden haben.

Einer „Times"-Meldung aus Washington zufolge, bemüht sich die amerikanische Regierung mit England zu einer Verständigung über eine gemeinsame Aktion in der Schanghaifrage zu gelangen.

Der amerikanische „Kaugummikönig" William Wrigley ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

In Charbin sind neue Feindseligkeiten zwischen der chinesischen Bahnschutzwache und japanischen Truppen ausgebrochen.

Nach einer sowjetamtlichen Meldung aus Schanghai hat der Stadtrat das japanische Ultimatum auf Auflösung der japanfeindlichen Verbände abgelehnt.

---

den habe". Damit sei der Schuß losgegangen, der den rechten Kiefer der Frau durchschlug und an der linken Seite der Frau wieder herauskam.

In Krefeld herrscht noch guter Bürgergeist

Krefeld, 27. Jan. Die im Rahmen der Krefelder Nothilfe von der Industrie- und Handelskammer unter den angeschlossenen Firmen veranstaltete Sammlung hat bis jetzt einen Bargeldbetrag von 60 000 Mark ergeben. Rechnet man die sonstigen Leistungen der Firmen und diejenigen Beträge hinzu, die unmittelbar von Gewerbetreibenden dem Konto der Krefelder Nothilfe zugeführt worden sind, so hat der unter Führung der Handelskammer veranstaltete Teil der Nothilfesammlung einen Betrag von rund 70 000 Mark ergeben. Angesichts des beispiellosen Niedergangs der Wirtschaft in diesem Winter ist dies ein Zeichen der oft bewährten einmütigen Hilfsbereitschaft der Krefelder Bürgerschaft.

Auch ein Sparkommissar

Wesel, 27. Jan. Auf dem Wohlfahrtsamt Wesel konnte ein junger Mann seine Bücher nie in Ordnung halten; immer hatte er einen erheblichen Ueberschuß in der Kasse. Da kam er, wie der Weseler General-Anzeiger meldet, auf den Gedanken, einfach die Kasse stimmend zu machen. Die Gelder wurden mit den buchmäßigen Beträgen in Uebereinstimmung gebracht, und so ging es jahrelang. Wenn sich ein Ueberschuß einstellte, wurde dieser beiseite gelegt. Unter dem neuen Bürgermeister wurde gestern eine genaue Revision durchgeführt, und man stellte den Fehler fest. Der junge Mann, darob zur Rede gestellt, gab seine Manipulationen zu. Als man ihn festnehmen wollte, öffnete er den Geldschrank und holte aus einem Behälter zum Staunen der Revisoren einen Betrag von rund 40 000 Mark hervor, die er im Laufe der Zeit „eingespart" hatte. Der tüchtige junge Mann wurde „befördert", aber auf die Straße. — Zu den vor einigen Wochen bei der Städtischen Sparkasse Wesel aufgedeckten Verfehlungen eines Angestellten wird nunmehr bekannt, daß die unterschlagene Summe etwas über 16 000 Mark beträgt. Der betreffende Beamte befindet sich in Untersuchungshaft im Hamborner Gefängnis.

Ein zweites Todesopfer

Simmern, 27. Jan. Wir berichteten vor etwa acht Tagen über ein schweres Sprengunglück in einem Sägewerk in Blankenrath bei Simmern, bei dem der Sägewerksbesitzer Otto Adam auf der Stelle getötet und sein Bruder Peter Adam schwer verletzt wurde. Nunmehr ist auch Peter Adam gestorben; damit hat das Unglück, das eine Folge unverständlichen Leichtsinns ist, ein zweites Todesopfer gefordert. Die beiden Brüder hatten bekanntlich alte Maschinen sprengen wollen und dabei hinter einer Bretterwand Schutz gesucht, die bei der Sprengung von Eisenteilen durchschlagen wurde.

Tragödie in einem Hotel in Königswinter.

Königswinter, 26. Jan. In einem Hotel in Königswinter wurde ein 28jähriger Mann aus Müscheln bei Halle-Saale und ein 23jähriges Mädchen vergiftet aufgefunden. Wie festgestellt wurde, haben die beiden jungen Leute gemeinsam ihrem Leben ein Ende bereitet.

Unterschlagungen bei einer Kreislandbund-Genossenschaft.

Altenkirchen, 26. Jan. Wie erinnerlich wurden vor kurzem Unterschlagungen des Geschäftsführers Hoben der Kreislandbund-Genossenschaft festgestellt. Der Defraudant stellte sich der Polizei in Berlin. Die Höhe der veruntreuten Beträge gibt er selbst auf etwa 5000 Mark an.

Durch eine Transmission die Kopfhaut abgerissen.

Kleve, 26. Jan. In einer Schuhfabrik geriet ein 15jähriges Mädchen mit den Zöpfen in die Transmission, wodurch der Bedauernswerten ein Teil der Kopfhaut abgerissen wurde. Die Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus geschafft, wo man ihr die Kopfhaut wieder annähte. Der Zustand der Verunglückten ist bedenklich.

Die Not der Zeit

Das Sängerbundesfest in Frage gestellt?

Köln, 27. Jan.

Nach Mitteilungen, die auf einem Gausängertag in Leipzig gemacht wurden, ist die Abhaltung des Sängerbundesfestes 1932 in Frankfurt-Main aus Gründen der allgemeinen Not in Frage gestellt.

Die endgültige Entscheidung wird auf dem Sängerbundesfest in Mainz im April gefällt werden. Allerdings wären im Falle einer Absage etwa 30 000 Mark, die von der Stadt Frankfurt-Main für die Vorbereitungen des Sängerbundesfestes inzwischen aufgewendet worden sind, zurückzuzahlen. Der Gau Leipzig hat eine Entschließung gefaßt dahin, daß das Sängerbundesfest 1932 nicht abgehalten werden, daß aber der Gau Leipzig sich auch nicht an der Aufbringung der Entschädigungssumme beteiligt.

Köln feiert die Heiligsprechung Albertus Magnus.

Köln, 27. Jan.

Die katholische Kirche wird anläßlich der Heiligsprechung Alberts des Großen und seiner Erhebung zum Kirchenlehrer am Sonntag, dem 31. Januar, eine große kirchliche Feier abhalten. Morgens gegen 8,15 Uhr werden die Gebeine des großen Dominikaners in feierlicher Prozession von St. Andreas zum Hohen Dom geleitet und dort kurz nach 9 Uhr vom Kardinal Erzbischof Dr. Schulte empfangen. Nach dem Chorgebet beginnt um 9,30 Uhr das feierliche Pontifikalamt. Um 17,30 Uhr ist Pontifikalvesper, Festpredigt, Tedeum und sakramentaler Segen; darauf werden die heiligen Reliquien, während auch der äußere Dom in Licht erstrahlt, nach St. Andreas zurückgeführt.

Köln, das Tor zum Rheinland

Der Durchgangspunkt zum Rheinland und zum Industriegebiet.

Köln im Jan.

Ein reiches und mächtiges Deutschland vor dem Kriege hat sich um den Fremdenverkehr nicht besonders bemüht. Dieses Deutschland nahm seine Gäste gewiß liebenswürdig und freundlich auf, es besaß eine hochentwickelte Fremdenverkehrsindustrie, und man war sich auch bewußt, daß die Summen, die aus dem Fremdenverkehr ins Land flossen, unsere Handelsbilanz günstig beeinflußten. Aber die Fremdenverkehrswirtschaft stand doch in der allgemeinen Schätzung weit hinter den großen Industrien und Erwerbszweigen zurück. Es kamen ja doch sehr viele Fremde und Ausländer nach Deutschland, und man fand das in etwas gedankenlosem Stolz als selbstverständlich.

*

Wir haben uns geändert, und die Zeit hat sich geändert. Und wir haben erkannt, welche Talente in dem vor dem Kriege doch etwas als Stiefkind behandelten großen Wirtschaftszweig der Fremdenverkehrsindustrie steckten. Wenn wir einsehen, wie wir schon die politische und kulturelle Bedeutung des Fremdenverkehrs unterschätzt haben, so ist die Wandlung unserer Auffassung in der wirtschaftlichen Erkenntnis über die Bedeutung des Fremdenverkehrs noch viel bedeutsamer. Was aber für das ganze Deutschland gilt, gilt wieder in erhöhtem Maße für den deutschen Westen, für das Rheinland. Das Rheinland ist eines der großen Fremdenverkehrsländer der Welt, und das Bewußtsein dieser Tatsache ist für den Rheinländer lebenswichtig. Wer heute im Rheinland die Frage stellt, wie es um den Fremdenverkehr steht, der muß sich der Voraussetzung bewußt sein, daß Fremdenverkehrswerbung auch Werbung für Deutschland ist und daß das Rheinland eines der großen Tore Deutschlands ist.

*

Rheinische Verkehrswerbung! Nicht jede Verkehrswerbung hat den großen Vorteil, unter einem so großen Zeichen zu stehen. Der Rhein, die große, grüne Fahne der Landschaft, leuchtet hinaus in die Welt. Gewiß, unter dieser Fahne steht ein reichgegliedertes Heer von Menschen, steht eine tausendfältige Vielheit von Dingen und Schöpfungen. Packen sie aber die Fülle ihrer Aufgaben jeder von seiner Anlage und Bestimmung her an, so bleibt beglückende Einheit. Dieser Einheit muß sich das ganze Rheinland unterordnen.

*

Es ist nicht zu bestreiten, daß Köln, die Stadt, die wir hier einmal als Beispiel nehmen wollen, in diesem großen Gewebe einer der stärksten Blickpunkte ist. Die Hauptfiguren dieses Bildes sind seine zweitausendjährige Geschichte, seine geographische Lage und die Gegebenheit, daß es unumstritten die bei weitem volkreichste Stadt des deutschen Westens ist. Wesen und Aufgabe der Stadt bestimmen die zwei äußerlich gegensätzlichen und doch aus dem Ganzen [illegible] stärksten Lebensantrieb[illegible] der Stadt, hier das alte Kulturerbe, dort die modernen Riesen Handel und Industrie. Im Vorkampf steht Köln in der rheinischen Verkehrswerbung aber besonders durch seine europäische Stellung als Verkehrsknotenpunkt. Köln will seinen Platz im rheinischen Verkehr, im Fremdenverkehr und seiner Werbung ausfüllen. Wenn Köln einen starken Fremdenverkehr hat, hat ihn das ganze Rheinland. Die Fremden, die durch dies große Tor eingehen, gehen zum größten Teil auch durch das ganze rheinische Haus und kommen auch wieder. Je besser und stärker Kölns Fremdenverkehrswerbung ist, um so stärker durchpulst der Verkehr das Rheintal, um so stärker werden auch die Ausstrahlungen zu dem wirtschaftlichen und geographischen Nachbar- oder besser Geschwisterkörper, dem Industriegebiet.

*

Ein paar Kölner Zahlen vom Fremdenverkehr; sie mögen trocken sein, es stehen aber wirtschaftliche Werte, und es stehen Menschen dahinter, es steckt Arbeit und Brot darin. Vor dem Kriege, im Jahre 1913, wurde Köln von 471 000 Fremden besucht. Nach dem Kriege waren die Zahlen viel kleiner geworden. Aber ein Zeichen mag es sein, daß im Jahr der vielbewunderten „Pressa" die Fremdenzahl um 100 000 über den Friedensstand hinausschnellte, sich auch 1929 noch mit 513 000 über dem Vorkriegsstand hielt, 1930 noch konstant blieb und 1931 trotz Krise und Not noch weit über 1927 und wenig unter 1913 liegt. Und die übrigen Rheinländer, die Städte und Städtchen mögen sich ihre Verkehrszahlen einmal ansehen, ob sie nicht in Beziehungen zu den Kölner Zahlen stehen, ob nicht Auf und Ab des Kölner Fremdenverkehrs auch ihr Auf und Ab ist.

In der Krise hat unsere Fremdenverkehrsindustrie frisch gewonnenen Boden verloren. Sie muß ihn wiedererobern. Köln hat einen neuen Anfang in der Zusammenfassung seiner Kräfte gemacht; in seinem Verkehrsverein arbeiten Verwaltung und Privatwirtschaft, Rheinschiffahrt, Eisenbahn, Verkehrsgewerbe, Gastwirte und Geschäftswelt, Handel und Industrie zusammen. Sie wollen mit dem ganzen Rheinland zusammenarbeiten.

Karneval in der Notzeit.

Der Kölner Karneval steht vor der Tür. Unauflöslich ist der Karneval gerade mit dieser Stadt verbunden. Die Notzeit hat ihm viel Flitter abgestreift, sein gellendes „Narro" ist leiser geworden, aber er lebt! Vielleicht sogar innerlicher und besser. Und will ihn die Kölner nicht entbehren können, mag er ihnen zum Erzieher werden, der ihrer Verwöhntheit wieder die bescheidenen Freuden schmackhaft macht. Sein Gesicht wird dadurch nur umso ursprünglicher, heimatgebundener und eigenartiger. Für die Welt draußen, für die Fremden von fern und nah, wird ein solcher Karneval auch reizvoll sein, wenn er von echter und origineller urkölnischer Fröhlichkeit durchströmt ist, wenn er wahrhaft aus dem Volkscharakter und der Landschaft aufsteigt. Er verbirgt sich nicht etwa hinter der Maske der Wohltätigkeit, um in dieser Not lachen zu dürfen, sondern weil sich dieser gewachsene und geborene Volkshumor seiner lebensnotwendigen Aufgabe bewußt ist, verschenkt er sein Lachen auch in der Not und teilt auch mit der Not. Kaum eine Karnevalsveranstaltung ist in Köln in dieser Zeit denkbar, die nicht ihr Scherflein an die Not abgibt. Dabei hat das „Alaaf Kölle" seinen frischen und fröhlichen Klang behalten, der aufrichten und weiterhelfen will. Sein Zauber wird alle fesseln, die auch in einer „stillen Saison" an einem echten Volksfest teilnehmen wollen und dazu von allen Kölnern herzlich eingeladen sind.

Goethe-Festspiele in Köln.

Im Rahmen der deutschen Goethe-Feiern werden auch in Köln vom städtischen Schauspielhaus vom 20. bis 27. März Goethe-Festaufführungen veranstaltet. Am 20. März ist eine Morgenfeier, „Der junge Goethe", am 21. März Torquato Tasso, am 22. März Egmont, am 23. März Iphigenie, am 24. März Clavigo, am 26. und 27. März Egmont. Ferner finden von Juni bis September im Kölner Kunstgewerbe-Museum folgende Ausstellungen statt: „Goethe auf dem Theater" und „Goethe und der Rhein".

Ein Bild rheinischen Kunstschaffens.

Am 6. Februar sollen die Pforten des die gesamte christliche Kunst der Rheinlande und der Nachbargebiete umfassenden Schnütgen-Museums in Köln sich wieder öffnen. In den schönen Räumen der alten Benediktinerabtei in Köln-Deutz sind die ursprünglichen Sammlungen, vermehrt durch die wesentlichen mittelalterlichen Objekte des alten Kunstgewerbemuseums und die früher im Wallraf-Richartz-Museum aufbewahrten Plastiken und Glasmalereien in vollkommen neuer, den modernen Bedürfnissen entsprechender Form aufgestellt worden. Museumstechnisch ist das neugestaltete Schnütgen-Museum eine besondere Sehenswürdigkeit. Zusammen mit der Galerie des Wallraf-Richartz-Museums wird das Museum das geschlossenste Bild rheinischen Kunstschaffens vor allem bis zum 17. Jahrhundert darstellen.

Wirtschaftlicher Betrieb des Autos

„PS — ein Ufa-Tonfilm vom Kraftwagen"

Die Eignung des Kraftfahrzeuges und seine Zweckbestimmung als ideales wirtschaftliches Beförderungsmittel, die Faktoren, von denen die Wirtschaftlichkeit abhängt, und die Kosten, die durch seinen Betrieb erwachsen, sind noch viel zu wenig bekannt. Dies ist wohl mit ein Grund, weshalb sehr viele Deutsche, die einen Kraftwagen benötigen, sei es zur Beförderung von Personen und Lasten oder um dem hastenden Großstadtgetriebe für eine kurze Zeit zu enteilen, heute noch keinen Kraftwagen besitzen.

Die schwere Wirtschaftsnot zwingt heute jeden einzelnen zur äußersten Sparsamkeit, aber zur Sparsamkeit am richtigen Fleck. Wer Geld spart, um wertvolle Zeit zu verlieren, spart bestimmt am falschen Ende.

Aus dieser Erwägung heraus ist die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft (Standard-Dapolin) im weiteren Ausbau der gleichen Idee, die sie zur Durchführung der „30-Tage-Fahrt auf dem Nürburgring" veranlaßte, einen Schritt weitergegangen. Mit der Ufa zusammen hat sie einen neuen Tonfilm „PS" hergestellt, um auch auf diesem Wege die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf die Zweckmäßigkeit der Verwendung eines Kraftfahrzeuges hinzulenken. Es ist ein erfreuliches Zeichen und hoch anzuerkennen, wenn sich wie hier eine einzelne Betriebsstoffirma in gemeinsamer Arbeit mit den führenden Automobil-Clubs und der Auto-Industrie dafür einsetzt, für das Kraftfahrzeug als solches zu werben — im Interesse der gesamten deutschen Wirtschaft. — Nicht nur dem Laien, dem zukünftigen Besitzer eines Kraftfahrzeuges, sondern auch dem erfahrenen Kraftfahrer vermittelt der neue Kulturfilm wichtige Anregungen und Erläuterungen zu dem Thema: Der wirtschaftliche Betrieb des Kraftwagens. Es ist bewußt vermieden worden, das umfangreiche Material zu einem nüchternen Lehrfilm zusammenzustellen. Interessante Außenaufnahmen wechseln ab mit amüsanten, aber doch lehrreichen Trick- und Puppenscenen.

Die Regie des Films lag in den bewährten Händen von Dr. Ulrich Kayser; für die musikalischen Illustrationen war Conrad Bernhard gewonnen worden, und die Rollen der Hauptpersonen dieses Tonfilms spielten prominente Darsteller, wie Claire Rommer, Paul Henckels und Walter Rilla. In gemeinsamer intensiver Arbeit haben sie es verstanden, die gewiß nicht leicht zu behandelnde Materie zu einem überaus wertvollen harmonischen Ganzen zu gestalten.

Die Uraufführungen werden in Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, Düsseldorf, Frankfurt a. Main, Flensburg, Kiel und Lübeck am 31. 31. Januar stattfinden — und dann wird der Film in den nächsten Wochen seinen Weg durch ganz Deutschland machen. Man möchte hoffen und wünschen, daß er uns dem Ziele, die Motorisierung Deutschlands tatkräftig zu fördern, näherbringt — gemäß dem Geleitwort der 30-Tage-Fahrt:

Die Zeiten sind schwer,
die Zeiten sind schlecht —
leg jeder mit Hand an,
dann wird's wieder recht.

Das Wetter von heute und morgen

Wechselnd bewölkt ohne wesentliche Niederschläge und etwas milder bei auffrischenden westlichen Winden.

Ein Schmugglerkönig gefaßt.

Oberhausen, 26. Jan. Der Kriminalpolizei ist es mit Unterstützung der Grenzschutzpolizei gelungen, den bekannten, im Industriegebiet beheimateten Schmuggler Heinrich Kotters in Kaldenkirchen festzunehmen. Er wurde dem Oberhausener Gerichtsgefängnis zugeführt.

Notrecht in der Krankenversicherung

Erläuterungen des Reichsarbeitsministers.

In einem Erlaß des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald heißt es u. a.:

In der Krankenversicherung richten sich die Geldleistungen, insbesondere das Kranken- und Hausgeld, nach der jeweiligen Höhe des Grundlohnes; sie fallen und steigen mit diesem. Zu den sogenannten starren Ausgaben gehören die Sachleistungen, insbesondere die Aufwendungen für die ärztliche Behandlung, die Versorgung mit Arznei und Heilmitteln und für Krankenhauspflege; diese sind von der Höhe des Grundlohnes unabhängig. Die neue kassenärztliche Dienstordnung wird bei der Vergütung für die Kassenärzte auch die Höhe des Grundlohnes berücksichtigen. Auffallend ist, daß die Aufwendungen für Krankenhauspflege im Jahre 1931 stellenweise verhältnismäßig höher sind als im Jahre 1929. Ich werde wegen der Pflegesätze der Krankenhäuser die zuständigen Spitzenverbände an den Verhandlungstisch führen.

Die Beschränkungen der Verordnung gelten auch für die Ersatzkassen. In seiner Eigenschaft als Ersatzkasse ist daher der Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit an die Vorschriften der Verordnung gebunden. Für Mehrleistungen, insbesondere in der Familienhilfe, darf der Versicherte eine Zuschußleistung versichern, auch bei seinem Vereine, aber außerhalb der Ersatzkassenabteilung; insoweit ist die Satzung des Vereins maßgebend. Diese Auffassung teilt auch das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung.

Für die Anwendung der neuen Vorschriften hebe ich noch die folgenden Gesichtspunkte hervor:

Für die Versicherten ist die Krankenhauspflege keine Mehrleistung, sondern eine Ersatzleistung und wird deshalb von der Verordnung nicht betroffen. Das Entsprechende gilt für die Hauspflege namentlich dann, wenn die Aufnahme des Kranken in ein Krankenhaus geboten, aber nicht ausführbar ist, ferner für den Aufenthalt in einem Genesungsheim während der Krankheit und der gesetzlichen Leistungsdauer.

Zahnersatz kann Bestandteil der ärztlichen Behandlung oder ein kleines Heilmittel sein und ist dann als Regelleistung anzusehen. Es wird Fälle geben, in denen ein größeres Heilmittel die Dauer des Heilverfahrens abkürzt und dadurch der Kasse Kosten erspart. Die Aufsichtsbehörden werden in solchen und ähnlichen Fällen die Gewährung eines größeren Heilmitels nicht beanstanden; es wird aber immer auf die besondere Eigenart des Falles ankommen.

Für die Angehörigen von Versicherten ist die Krankenhauspflege eine Mehrleistung. Geht die Krankenhauspflege auf Rechnung des Angehörigen, so hat dennoch die Kasse für die ärztliche Behandlung, für die Arznei und kleineren Heilmittel aufzukommen. Um die Abrechnung zu vereinfachen, wird die Uebernahme eines Bruchteils des Pflegesatzes — erforderlichenfalls nach näherer Vereinbarung der Krankenkassen mit den Krankenhäusern zweckmäßig sein. Aehnliches wird bei der Unterbringung von Kindern in Kinderheimen gelten.

Ich habe das Vertrauen zu den Kassen, daß sie die neue Verordnung so anwenden, wie ihr Sinn und Zweck es verlangen, und daß sie die Uebergangsschwierigkeiten bald überwinden.

Meister auf halbem Wege

Der Stand der deutschen Fußballmeisterschaftsspiele.

Der Weg zur Würde eines deutschen Fußballmeisters ist nicht in drei Schritten zurückzulegen, dafür sorgen die zahlreichen Konkurrenten, die Tausende von Mannschaften, die sich auf diesem Weg jeden Schritt streitig machen, und die Finessen eines Systems, das eine Prüfung noch schwerer als die andere vor den Kandidaten aufbaut und keine Gelegenheit versäumt, unter den Bewerbern gründlich aufzuräumen. Da hat sich ein Verein zunächst über die harten Stufen der einzelnen Klassen bis zur ersten Liga emporzuarbeiten, um damit erst nur einmal den direkten Anschluß an die maßgeblichen Meisterschaftsspiele zu gewinnen, auf denen sich die Ermittlung des D. F. B.-Meisters aufbaut. Dann aber kommen die eigentlichen Schwierigkeiten, die schwersten Hindernisse und Etappen: Gruppenmeisterschaft, Bezirksmeisterschaft, Verbandsmeisterschaft. Wer bis dahin nicht gestolpert ist, darf an der heißersehnten Endrunde teilnehmen, die aber auch nur einen Teilnehmer unter vielen mit dem Titel schmücken kann. Man sieht: Viele sind berufen, aber nur einer, ein einziger ist auserwählt.

Die Fußballsaison 1931/32 hat den Höhepunkt schon überschritten und nähert sich dem Ende. Die ersten Aussiebungen sind bereits erfolgt. In den meisten Verbänden stehen die Gruppenmeister fest, andere haben schon mit der Ermittlung der Verbandsmeister begonnen. Lassen wir die einzelnen Landesverbände zur Erläuterung des augenblicklichen Standes einmal Revue passieren.

Im W. S. B.

hat der Rheinbezirk seine Meister so gut wie ermittelt: Alemannia Aachen, Sülz 07 und Odenkirchen. Im Westfalenbezirk dürften diese ersten Titel der Hammer Spielvereinigung und Herten wohl nicht mehr streitig zu machen sein. Jahn Werdohl heißt der Sieger in der ersten Gruppe des Südwestfalenbezirks, während Hüsten 09, Hagen 05 und Wetter sich über die Spitze in der zweiten Gruppe noch einigen müssen. Borussia Fulda und Göttingen 05 haben die Gruppenmeisterschaften des Hessen-Hannoverbezirks bereits in der Tasche. Im Berg. Märkischen Bezirk ist die Situation noch wenig geklärt. Fortuna Düsseldorf und Benrath sind zwar in ihren Gruppen ziemlich über den Berg, aber in Gruppe drei liegen noch Turu und Schwarz-Weiß Barmen in schärfstem Kampf. V. f. B. Ruhrort oder Meiderich Spielverein und Duisburg 08 oder Homberger Spielverein, das sind die Favoriten des Niederrheinbezirks. Im Ruhrbezirk ist Schalke 04 schon gesichert. Schwarz-Weiß Essen und Sportfreunde Essen, bezw. Linden und Germania Bochum streiten sich noch um die Führung in den beiden anderen Gruppen.

Der Süddeutsche Verband

hat in zwei Gruppen mit der Feststellung des Verbandsmeisters begonnen. Die Favoriten 1. F. C. Nürnberg, Spielvereinigung Fürth und Eintracht Frankfurt haben am Sonntag je einen wertvollen Punkt eingebüßt. Die beiden Münchener Vereine, die mit in die engste Wahl gehören, setzten sich erwartungsgemäß gegen ihre Gegner durch. Als Außenseiter bleibt neben den genannten Vereinen vielleicht noch Pforzheim zu beachten.

Die Berliner Meisterschaft,

die mit der Meisterschaft des Brandenburger Verbandes gleichbedeutend ist, liegt zwischen Minerva, Tennis Borussia und Viktoria 89. Hertha-BSC., der vorjährige deutsche Meister, nimmt an der Endrunde nur in der Rolle als Verteidiger des Titels teil. Er wurde im übrigen schon in den Punktespielen um die Gruppenmeisterschaft kalt gestellt.

Der Norddeutsche Verband

meldet wieder die alten Favoriten in Front: H. S. V. im Hamburger und Holstein Kiel im Nordbezirk. Arminia Hannover und Borussia Harburg, die Meister der beiden Hannoverschen Bezirke, werden bei der Runde um die norddeutsche Verbandsmeisterschaft kaum eine wichtige Rolle spielen.

Im Mitteldeutschen Verband

haben sich in den einzelnen Bezirken als Gruppensieger folgende Vereine herausgestellt: Dresdener Sportclub, Polizei Chemnitz und Sportfreunde oder Wacker Leipzig.

Im Baltenverband ruhen vorab die Spiele und der Südostdeutsche Verband hat erst den ersten Turnus der in zwei Gruppen durchgeführten Endkämpfe erledigt.

Boxsport

Carnera war zu stark.

Boxsport-Paris hatte zum Wochenbeginn wieder seine „Sensation": Primo Carnera kämpfte gegen Bouquillon! Mit über 15 000 Zuschauern wies der Palais du Sport ausgezeichneten Besuch auf, und da es in den schweren Gewichtsklassen nun Ko.s gab, war es ein Kampfabend, wie er lange nicht mehr in der Seinestadt durchgeführt wurde. Das Haupttreffen Carnera-Bouquillon brachte aber eine Enttäuschung. Carnera war, mit 80 Pfund Uebergewicht boxend, dem Franzosen klar überlegen und wurde Sieger in der 2. Runde durch Ko. Gardebois siegte gegen Baggiani in der 7. Runde entscheidend. Griselle wurde über van Vliet (Holland) in der 4. Runde Sieger durch technischen Ko.

Börsen Märkte Handel

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse.

Köln, 26. Jan.

Es bedeutet Rg.-Roggen, F.-Futter, W.-Winter S.-Sommer.

Weizen, rhein 71 Kg.	23,80	Weizenkl.	8,75—10,75
Weizen, ausl.	30,00—31,00	Roggenkl.	8,25— 8,75
Roggen, rhein. 66—67 Kg.	21,75	Biertreber ⊙ auf Biertreber Leink. 38 Pr. Erdnußkm.	11,75—12,50 12,75—13,00
Rg., rh. neu.E.	—	50 Prz.	13,50 13,75
Roggen, ausl.	22,75—23,25	„ 54 „	14,50—14,75
Hafer, hiesiger	14 60—15 60	Sojaschr.	
Hafer, nordd.	17,00—18,00	46 Prz.	11,50—11 75
Hafer, ausl.	—	Rapsk. 38 Prz.	9,00
F.-Gerste, ausl.	17.25—17,50	Palmkernk. lof.	11,00—11,75
W.-Gerste, inl.	17.25—17,75	Trockenschn. l.	6,00— 6,50
S.-Gerste, inl.	17 50—18,50	Zuckerschn. lof.	8,25— 9,00
Mais, grober	16,75—17,75	Rohmelasse	6,25— 6,75
Mais kleiner	18,25—18,50	Wiesenheu, inl. lose neu	4,50—5,00
Weizenmehl, 70 Prz., inl.	33,25	gepreßt	
Rhein. Weizenbäckermehl m.		Kleeheu inl. lose neu	6,00— 7,00
Auslandswz.	35,25	gepreßt	
Roggenmehl 70 Prz.	31,00	ausländischer Roggenstr.	—
70 Prz. m. ausländ. Roggen	31.25	gepr. neu	2,10— 2,40
Roggenschrot, inländisches	25,25	Weizenstr. gepr. neu	2,10— 2,40
ausländisch.	25.75	Haferstroh gepreßt	1,70— 2,00

Stimmungsbericht: Inlandsweizen etwas abgeflaut, sonst alles trotz kleinem Geschäft gut preishaltend.

Schleppender Absatz auf dem Kölner Hauptmarkt.

Köln, 26. Jan.

Man sollte meinen, daß die vorgerückte Jahreszeit einen hemmenden Einfluß auf die Beschickung des Marktes ausüben müsse. Hiervon war aber bisher kaum etwas zu merken. Die Zufuhren waren wieder so stark, daß alle zur Verfügung stehenden Marktflächen dicht bestellt waren. Der Absatz der Waren ließ aber sehr zu wünschen übrig. Etwas lebhafter war es nur in der ersten Marktstunde, aber dann flaute das Geschäft erheblich ab. Um 10 Uhr, wenn der Markt geräumt werden soll, beginnt ein Kampf der Marktbeamten mit den Marktbeschickern, die gerne immer noch etwas verbleiben möchten, um die Waren nicht wieder mit heimnehmen zu müssen, was abermals mit Unkosten verbunden ist. In der Markthalle war es außergewöhnlich still. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Industrie 3,30—3,60 Mark, Nieren 4,50—4,80 Mark der Zentner, Grünkohl 2—2,5, Wirsing 2—2,5, Rosenkohl 5,5—7, Weißkohl 2,5—3, Rotkohl 2,5—3,2, Spinat 4—5, Steckrüben 2—2,5, Zwiebeln 11—12, weiße Rüben 2—4, Kettensalat 60—75, Möhren 2—3, Feldsalat 7—15, Karotten 4—5 Pfennig das Pfund, Rettich 2—3, Meerrettich 15—30, Kohlrabi 2—3,5, Endivien 3—12 Pfennig das Stück. Schwarzwurzel 8—12 Pfennig das Gebund. Kochäpfel 6—9, Eßäpfel 9—30, Birnen 10—20, Molkereibutter 115—135, Landbutter 110—120 Pfennig das Pfund. Eier 6,5—10 Pfennig das Stück. — An Auslandswaren: Kopfsalat 16—20, Endivien 7—12, Blumenkohl 25 bis 45 Pfennig das Stück. Tomaten 50—60, Zwiebeln 10,5—11, Schwarzwurzel 22—25 das Pfund. Chikoree Kistchen brutto 10 Pfund 2 Mark, Zitronen Kiste zu 150 Stück 9—10, zu 300 Stück 11—13, Apfelsinen Kiste (Java) 16 bis 17, (Valencia) 11—18, Birnen Kiste 18—22, Almeria-Trauben Faß 16—20 Mark, holl. Aepfel 10, holl. Trauben 130, belg. 220—225, Ananas 80—90, Bananen 28—30, Haselnüsse 45—55, Baumnüsse 25—45 Pfennig das Pfund. Datteln Karton 60—75 Pfennig.

Bonner Markt

Bonn, 26. Jan.

Es wurden gezahlt im Großhandel: Kartoffeln: Nieren, 9,50 Mark, Oberländ. Industrie 3,50, Saatkartoffeln 10—12 Mark. Wirsing 2,5 bis 3,5, Weißkohl 3—4, Rotkohl 3,5, Krauskohl 2—3, Rosenkohl 5—6,5, Kohlrabi 3, Möhren 3 bis 5, Karotten 3—4, Rettich 3—5, Meerrettich 20—30, weiße Rüben 3, Schwarzwurzeln 8—11, ausländ. 22—25, Spinat 3—4, Sellerie 5—15, Breitlauch 2—4, Kopfsalat ausländ. 10—25, Endivien 4—6, Feldsalat 8—15, Zwiebeln 13—14, Knoblauch 60—80, Tomaten ausländ. 40—50, Eßäpfel 10—15, Kochäpfel 6—8, Apfelsinen 3 bis 10, Bananen 26—30, Zitronen 3—10, Walnüsse 25—30, Haselnüsse 40—50, Eier 8—11, Molkereibutter 125—140, Landbutter 100—120.

Kontingentierte Fleischeinfuhr in Holland.

Amsterdam, 26. Jan.

Im holländischen Staatsanzeiger erschien die erste Verfügung in Sachen der Einfuhrkontingentierung. Sie betrifft die Einfuhr von Fett, Fleisch und Gefrierfleisch. Das Maximum wird festgesetzt auf 60 Prozent derjenigen Durchschnittsmenge, die von den verschiedenen Ländern in den Jahren 1928 bis 1930 je Quartal erreicht wurde. Die Maßnahme gilt zunächst bis 16. Februar.

Bonner Schlachtviehmarkt.

vom 26. Januar.

Auftrieb: 42 Rinder, 24 Bullen, 215 Kälber, 113 Schweine. Gezahlt wurden: Rinder 38—54, Bullen 40—46, Kälber 40—72, Schweine 48—53. Geschäftsgang schleppend.

Kölner Butternotierungen

vom 26. Januar.

Butter (inländische) Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpackung für 100 Kilogramm in Reichsmark: 1. Qualität 232, 2. Qualität 212. Tendenz: Fester.

Kölner Kartoffelnotierungen

vom 26. Januar.

(Großhandelspreise für 50 Kilogramm bei Waggonladungen von 15 000 Kilogramm, lose verladen, frachtfrei Kölner Bahnstation.)

Rhein., runde, gelbe Industrie, 1. Qualität 3.10, 2. Qualität 2,90 Nordd. lange, gelbe Nieren 4,30.

Vom Lebensmittelmarkt

Essen, 26. Jan.

Die Erhöhung des Butterzolles hatte eine außerordentlich lebhafte Voreindeckung seitens des Großhandels hervorgerufen. Da außerdem in der Beschickung des Marktes eine gewisse Zurückhaltung geübt wurde, vermochten die Preise sich erstmalig, und zwar nicht unerheblich zu befestigen. Der Konsum der Verbraucherschaft war infolge der bisher sehr niedrigen Preislage verhältnismäßig günstig. Vom Ausland hatten nur lettländische und sibirische Butter größere Bedeutung und waren dank ihrer Billigkeit gut gefragt. Die bereits begonnene Erholung des Buttermarktes dürfte sich allmählich weiter durchsetzen, wenngleich wegen der vor der Zollerhöhung erfolgten Voreindeckung und Lagerbildung zunächst kaum eine größere Belebung zu erwarten ist.

Der Käsemarkt

lag im großen und ganzen flau, abgesehen von Gouda, der in Holland dank der geringen Produktion und der weiter günstigen Ausfuhr nach Frankreich erneut anziehen konnte. Für Emmentaler waren die Preise bei weiterhin sehr reichlichem Angebot und schlechter Nachfrage rückläufig. Tilsiter hatte ein kleines, aber behauptetes Geschäft. Limburger mußte trotz geringer Bekebung der Nachfrage infolge dringenden Angebotes nachgeben. Die gute Nachfrage für Quarkkäse hielt auch vergangene Woche an, während Speisequark etwas abflaute.

Die Marktlage für Eier

gestaltete sich etwas freundlicher. Die deutschen „Frisch-Eier" waren kaum stärker angeboten und konnten infolge der etwas besseren Nachfrage, die sich namentlich wieder auf die kleinere Ware erstreckte, nach erheblichem Preisrückgang wieder etwas anziehen. Holland schien nach England etwas besseren Absatz zu haben und bot nicht mehr so dringend an. Falls die kältere Witterung weiter anhält, dürfte ein Preisrückgang vorläufig kaum zu erwarten sein.

Briefe an die Schriftleitung

Die Diskussionsartikel über den Bericht der letzten Versammlung der NSDAP in Hilgen haben in solch großem Umfange zugenommen, daß wir eine Seite bringen müßten, wollten wir allen gerecht werden. Aus diesem Grunde müssen wir alle weiteren Einsendungen, auch die des ersten Schreibers, zurückweisen.

Schriftleitung des Bergischen Volksboten.

Vom Büchertisch

Bis 29. Februar 1932 sind die Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuererklärungen abzugeben

Man kann dabei nicht sorgfältig genug verfahren. So vermeiden sich am leichtesten zeitraubende Auseinandersetzungen mit den Steuerbehörden. Man spart aber auch Geld, wenn man sich eingehend über die gesetzlich zugelassenen Steuerersparungsmöglichkeiten unterrichtet.

Wissen Sie schon, daß Sie steuerbegünstigte Rücklagen für Ihren Betrieb beantragen können? Haben Sie einmal daran gedacht, ob Sie durch Bildung von Familiengesellschaften Steuererleichterungen erzielen können? Ueber den Verlustvortrag bei der Körperschaftssteuer sind neue Urteile ergangen. Alle wichtigen Fragen finden Sie nach der neuesten Rechtsprechung behandelt in dem neuesten Heft der „Wirtschaftlichen Kurzbriefe" über die abzugsfähigen Ausgaben bei der Einkommen- und Körperschaftssteuer.

Interessenten steht dieses Heft unter Bezugnahme auf diese Notiz beim Rudolf Lorentz Verlag, Charlottenburg 9, Kaiserdamm 38, kostenlos zur Verfügung.

Diese Ausgabe umfaßt 12 Seiten
einschl. der Beilage „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10

Fischfang auf der Elbe auch im Winter



Eine hervorragende Aufnahme vom Fischfang auf der Elbe, der auch im Winter nicht aussetzt.

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Nr. 22 3. Blatt — Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Mittwoch, den 27. Januar 1932

Der Felgendreher-Prozeß

Zwölf Kommunisten unter Mordanklage.

Essen, 25. Jan.

Unter großem Andrang begann vor dem Essener Schwurgericht der sogenannte Felgendreher-Prozeß. Die Anklage richtet sich gegen 12 Mitglieder der Kommunistischen Partei, die an der am 14. März 1931 erfolgten Erschießung des 18jährigen Nationalsozialisten Felgendreher beteiligt waren. Nach der Anklage haben sich die

Ereignisse vor und nach der Tat

folgendermaßen abgespielt: In der Wohnung des Angeklagten Zingel soll sich wiederholt eine Anzahl Kommunisten zusammengefunden haben, um Ueberfälle auf Nationalsozialisten zu organisieren. Unter Führung des Angeklagten Heidt sollen die Teilnehmer im Gebrauch einer 7,65-Millimeter-Pistole unterrichtet und ein sogenannter Stoßtrupp gebildet worden sein. Dieser Stoßtrupp legte sich schon in den Abendstunden des 13. März an der Bahnunterführung am Feldhauseweg (Zeppelinbrücke) im Stadtteil Kray stundenlang in sicherer Deckung hinter einem Erdhaufen auf die Lauer, um dann beim Eintreffen der 15 Nationalsozialisten insgesamt 20 Schüsse auf die dicht beieinander gehende Gruppe abzugeben. Felgendreher erhielt einen Kopfschuß und war nach 10 Stunden tot. — Die hinter dem Erdhaufen versteckten Kommunisten wollten nach der Anklage

den Tod aller 15 Nationalsozialisten,

so daß zu dem Vorsatz der Tötung durch die lange Vorbereitung des Ueberfalls die Ueberlegung trat und damit die Tat somit juristisch nur als Mord gewertet werden kann. Rechtsanwalt Obuch stellte Antrag auf Ladung der von ihm benannten, vom Vorsitzenden aber abgelehnten Zeugen, die über Ueberfälle von Nationalsozialisten auf Kommunisten aussagen sollen. Solle dem Antrag nicht stattgegeben werden, so würden die Angeklagten jede Aussage verweigern. Der Vorsitzende erklärt, daß sich das Gericht erst schlüssig werden könne, wenn es einen Ueberblick gewonnen habe. Auch der Vertreter der Anklage widersprach der sofortigen Beschlußfassung des Gerichts.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses, der über 80 einzelne Beschuldigungen umfaßt, beginnt die Vernehmung der Angeklagten.

Der Mordparagraph

Was wird mit der Todesstrafe?

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Strafrechtsausschusses des Reichstages steht auch der Mordparagraph. Bei der ersten Ausschußlesung der Strafrechtsreform, die schon längere Zeit zurückliegt, war es bei diesem Paragraphen zu heftigen Auseinandersetzungen über Beibehaltung oder Abschaffung der Todesstrafe gekommen, die damit endeten, daß der Ausschuß mit einer knappen Mehrheit sich für ihre Abschaffung entschied. Während also damals die gegnerischen Ansichten in dieser Grundfrage des Strafrechts im Ausschuß hart aufeinanderplatzten, wird die jetzt bevorstehende Beratung in zweiter Lesung, wenn sie nicht überhaupt wie andere wichtige Fragen zurückgestellt wird, ziemlich sang- und klanglos verlaufen, da die Parteien, die sich am hartnäckigsten gegen die Beseitigung der Todesstrafe wenden, Deutschnationale und Nationalsozialisten, den Ausschußverhandlungen voraussichtlich auch weiterhin fernbleiben werden. In dieser Haltung würde, wie in Kreisen der nationalen Opposition betont wird, nicht etwa eine Verkennung der Bedeutung der im Ausschuß zur Erörterung stehenden Frage liegen. Man ist in diesen Kreisen aber der Ansicht, daß der Strafrechtsausschuß — und zwar in noch stärkerem Maße als der Reichstag selbst — in seiner parteimäßigen Zusammensetzung dem Willen des deutschen Volkes nicht mehr entspricht und deshalb nicht berufen ist, Entscheidungen über eine so wichtige Frage, wie die Todesfrage sie darstellt, zu fällen. Sollte im Strafrechtsausschuß ungeachtet des Fernbleibens der nationalen Opposition eine Abstimmung über die Todesstrafe stattfinden, so mißt man dem Abstimmungsergebnis wenig Bedeutung bei, da die endgültige Entscheidung des Reichstags in dieser Frage noch in weiter Ferne liege.

Zusammenschluß des westdeutschen Stahlhelms.

Münster, 25. Jan. Wie die Bundeszeitung des Stahlhelms mitteilt, haben die Landesverbände Westmark und Westfalen des Stahlhelms sich zu engster Zusammenarbeit zusammengeschlossen. Zwecks einheitlicher Führung tritt Studienrat Mahnken, der Landesführer des Gaues Westmark, gleichzeitig in die Landesführung Westfalen ein.

Erschreckende Zunahme des Banditenunwesens.

Duisburg-Hamborn, 25. Jan.

Zwei von einer Filiale des Ruhr-Kaufs kommende Verkäuferinnen wurden in der Nähe des Bahnhofs Beeck von zwei Männern überfallen. Die Täter entrissen den Mädchen einen Koffer, in dem sich ein Geldbeutel mit 175 Mark, eine Handtasche und verschiedene andere Wertgegenstände befanden. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen flohen die Räuber, noch zwei Schüsse abgebend, ohne jedoch zu treffen, und entkamen im Nebel.

In Hamborn drangen ebenfalls zwei maskierte Räuber in eine Schusterwerkstatt in der Emilstraße ein. Der Schustermeister verweigerte die Herausgabe des geforderten Geldes, worauf die Räuber die Einrichtung zerstörten und dann die Flucht ergriffen.

In Mülheim betraten zwei maskierte Männer ein Kolonialwarengeschäft in der Hinzbergstraße und hielten den anwesenden Verkäuferinnen und Kunden Pistolen entgegen. Auf die Hilferufe der Anwesenden ergriffen die beiden Täter die Flucht, ohne Beute gemacht zu haben. Sie konnten unerkannt entkommen.

Wie aus Gelsenkirchen gemeldet wird, wurde ein 28jähriges Mädchen an der Zeppelinallee von zwei Räubern überfallen, am Halse gewürgt und ihrer Handtasche, in der sich 50 Mark befanden, beraubt. — Ein weiterer Raubüberfall ereignete sich in der Filiale der Lebensmittelgroßhandlung Röper. Hier kam ein junger Bursche in den Laden, hielt den Verkäuferinnen eine Pistole vor und raubte aus der Ladenkasse einen Betrag von rund 350 Mark. Er entkam.

Gefährliches Auslandsobst

Von zwei führenden Männern der Nahrungsreformer und Rohköstler sind in der letzten Zeit Warnungen vor ausländischem Obst ergangen. Angesichts der unsinnigen Summen, welche das deutsche Volk immer noch für die Einfuhr der fremdländischen Südfrüchte ausgibt, sind diese Stimmen um so erfreulicher, als die Nahrungsreformer und Rohköstler früher oft genug selbst für den modischen Massenverbrauch von Auslandsobst eingetreten sind. Nunmehr wird auf Grund besserer Erkenntnis geltend gemacht, daß z. B. die Banane unter Umständen unzuträglich ist, weil es sich bei ihr nicht um eine an der Sonne gereifte Frucht handelt, sondern um eine solche, die unreif gepflückt werden muß, um den weiten Seetransport zu überstehen, und die unter Abschluß von den reifenden Strahlen der Sonne in Lagerhäusern, Schiffsräumen und teilweise sogar über künstlicher Glut zur Reife gebracht wird. Einer der genannten Führer der Reformer, K. Mäding-Krefeld, weist besonders darauf hin, daß bei der künstlichen Nachreifung über Kohlenfeuern Kohlenoxydgase in das Innere dringen, die unmittelbar giftig sind. Er hat den Versuch gemacht, die eingedrungenen Gase auf einem einfachen Wege festzustellen, indem er eine Banane mit der Gabel klein zu Schaum geschlagen hat, worauf ein deutlich wahrnehmbarer Kohlengasgeruch aus dem Brei aufstieg. Er verwahrt sich dagegen, daß Kindern, die durch diese Vergiftung Schaden erlitten haben, von manchen Aerzten und Heilkundigen wieder Bananen verordnet werden. Nur die in ihrem Heimatland ausgereiften Bananen, so betont er — aber diese gelangen nicht zu uns — seien bekömmlich oder die dort gereifte und getrocknete Banane, die 50 Prozent Fruchtzucker enthält. Bekannt ist, daß alle Leute, die in den Tropen die Banane kennengelernt haben, sie bei uns nicht genießen können, weil sie den Geschmack vergleichsweise abscheulich finden.

Der Deutsche Sängerbund im Goethe-Jahr

Von Dr. Ewens.

Die Vorbereitungen auf das „Goethe-Jahr" zur Feier des 100. Todestages des großen Dichters haben allenthalben kräftig eingesetzt. Die Regierungen, Schulen und literarischen Vereinigungen sind mit Eifer dabei, durch eine mehr oder weniger offizielle Feier ihre Verbundenheit mit dem Dichter zu betonen. Da wollen die Musikfreunde nicht zurückstehen, und sie bringen ihrem Dichterfürsten ihren Tribut.

Dem Sänger, besonders dem Chorsänger, steht Goethe nahe, weil unzählige seiner Gedichte von Chorkomponisten vertont worden sind, die heute als Gemeingut des ganzen Volkes angesprochen werden können. Es sei nur erinnert an das Bundeslied „In allen guten Stunden" oder an das zum Volkslied gewordene „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n", das über dreißigmal komponiert wurde, u. a. auch von Schubert. Aber nur die Vertonung des Lehrers Heinrich Werner wurde in wahrem Sinne volkstümlich. Viele, viele andere Texte sind durch Kompositionen verbreitet worden und zählen zu den meistgesungenen Liedern der Vereine.

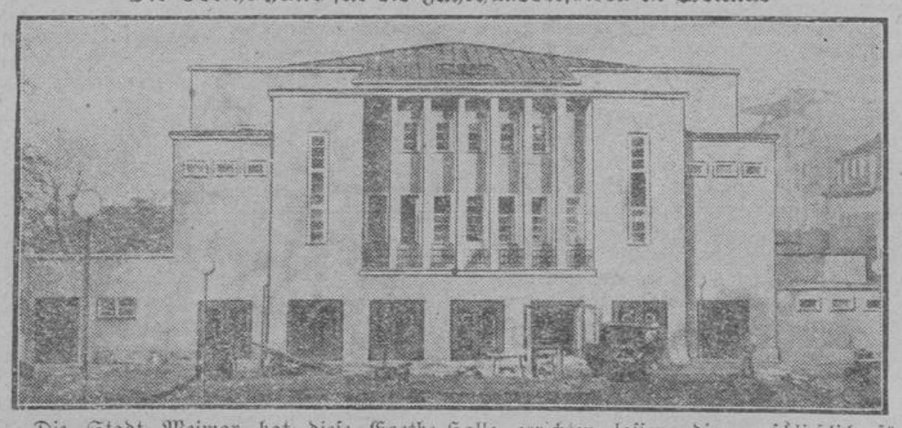
Aber die Verehrung der Sänger geht über den „Textdichter" hinaus. Der Deutsche Sängerbund, der seine Aufgaben nicht in rein musikalischen Dingen erschöpft sieht, sondern im selben Maße die Erfüllung von Deutschtumsaufgaben auf sein Banner geschrieben hat, feiert in Goethe den deutschen Dichter, den Geistesheroen, um den die ganze Welt uns beneidet, den deutschen Menschen, der uns allen Vorbild und Ansporn sein soll.

Es ist deshalb kein Zufall, daß das in der Regel alle fünf Jahre stattfindende Deutsche Sängerbundesfest in Frankfurt am Main, der Geburtsstadt Goethes, veranstaltet wird. Als man in den denkwürdigen Tagen des Wiener Sängerbundesfestes 1928 Zeit und Ort des nächsten Festes bestimmte, da herrschte die Meinung vor, man müsse das Fest ein Jahr vorverlegen, um in Frankfurt Goethe zu huldigen. Das 11. Deutsche Sängerbundesfest im Juli dieses Jahres wird im Zeichen Goethes stehen, im Zeichen einer Wallfahrt zur Geburtsstätte des großen Deutschen. Die Hauptaufführungen und zahlreiche Sonderkonzerte werden den Textdichter, den Lyriker Goethe, zu Worte kommen lassen. Der Deutsche Sängerbund hat eigens im vorigen Jahr ein Ausschreiben veranstaltet, in dem Kompositionen gesucht wurden, die auf Goethe-Texte geschrieben waren. Die Beteiligung deutscher Tonsetzer war überraschend gut, so daß eine ganze Reihe guter Chöre für Frankfurt vorgemerkt werden konnte.

Darüber hinaus werden auch in den Sonderkonzerten und sonstigen Veranstaltungen Goethe-Texte vorherrschen oder jedenfalls an bevorzugter Stelle stehen. Die einzelnen Vereine haben, ohne Rücksicht auf das große Sängerbundesfest, durchweg Konzerte in Vorbereitung, die ebenfalls mit Goethe in Beziehung stehen. Man bringt auch hier vorwiegend Goethe-Texte oder geht einen Schritt weiter, indem man den Umkreis Goethes bei der Programmzusammenstellung ebenfalls berücksichtigt. In erster Linie kommt da der Freund Goethes, Zelter, in Frage, der übrigens wenige Monate nach dem Weimarer Meister das Zeitliche segnete, so daß auch sein Gedenken in diesem Jahre zu feiern ist. Beider Feiern lassen sich gut verbinden, da gerade Zelter eine größere Anzahl Gedichte Goethes vertont hat.

Unter dem Zeichen Goethes wird auch der so erfolgreich eingeführte Liedertag des DSB. stehen, der regelmäßig am letzten Sonntag des Monats Juni in Stadt und Land ungezählte Freunde des Liedes aus den Häusern auf die Plätze lockt. So steht auch der DSB. nicht zurück, den größten deutschen Dichter zu feiern und durch das Lied ihm seine Huldigung darzubringen.

Die Goethe-Halle für die Jahrhundertfeiern in Weimar



Die Stadt Weimar hat diese Goethe-Halle errichten lassen, die ausschließlich für Festlichkeiten anläßlich des Goethe-Jahres bestimmt ist. Hier werden sich im März die Geistesvertreter der ganzen Welt treffen, um die Reichsgedächtnisfeier für den Dichterfürsten zu begehen. Die Halle besitzt außerdem auch noch eine eigene Bühne, auf der mehrere Stücke Goethes aufgeführt werden sollen.

Tag des Pferdes

Jubiläum der Preußischen Gestütsverwaltung.

Die Preußische Gestütsverwaltung schaut in diesem Jahre auf eine zweihundertjährige, sie kann mit Recht sagen: erfolgreiche Tätigkeit zurück. Sie wurde von Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, ins Leben gerufen und hat zwei Jahrhunderte lang ihrem Zwecke, der Hebung der preußischen Pferdezucht, in einem Maße gedient, daß ihr guter Ruf an den schwarzweißen Pfählen nicht haltgemacht hat. Die allgemeine Wirtschaftskrise gestattet auch der Gutsverwaltung keine prunkvollen Feiern. Sie macht es in der richtigen Art, indem sie ihre züchterischen Leistungen einem größeren Publikum vorführt, und wählt dazu die Gelegenheit der Grünen Woche in Berlin. Aus ganz Preußen, von Trakehnen bis Wickrath, werden die besten Tiere der verschiedenen Rassen zusammengeführt und in Schaunummern bei dem Großen Turnier den Besuchern gezeigt. Jede Rasse in ihrer Art, von den schweren, muskelbepackten Rheinisch-Belgischen bis zu den federnden, sehnigen ostpreußischen Vollblütern.

Es gibt sogar einen „Großen Tag des deutschen Pferdes", an dem den amtlichen Vertretern der fremden Staaten, der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und vielen anderen Gästen, vor allem aus den landwirtschaftlichen Berufsorganisationen, besonders glänzende Schaunummern am Kaiserdamm vorgeführt werden sollen, um ihnen ein Bild von der gesamten deutschen Pferdezucht zu geben. Der 2. Februar ist zum Tag des Pferdes bestimmt worden. Die Leiter aller staatlichen Pferdezuchtinstitute der ganzen Welt sind zu diesem Tage nach Berlin geladen. Oberlandstallmeister Gatermann wird an diese Fachleute und ihre Landsleute einen „Appell an die Welt für das Pferd" richten.

Kleine Tiere — große Zahlen

Von Hans v. Gaudecker.

Im Lager der Kleintierzüchter wird seit Wochen fieberhaft gearbeitet. Hühner, Tauben, Gänse, Enten, Puten und Kaninchen müssen sich manchen Handgriff gefallen lassen. Beschädigte Federn werden ausgezogen. In sechs Wochen sind sie nachgewachsen. Das Gefieder des Geflügels ist glatt und glänzend: ein warmes Bad hat die kleinste Unreinheit, das letzte Staubkörnchen entfernt. Kamm und Bürste fahren über das weiche Fell der Kaninchen. Das sind die letzten Vorbereitungen der Kleintierzüchter zur „7. Grünen Woche Berlin", denen jahrelange, durchdachte Züchterarbeit vorausgegangen ist.

Die große Schau am Kaiserdamm bringt einen Querschnitt durch alles, was in Wald und Feld wächst und heranreift, was in Stall und Wirtschaft geschlachtet und gezüchtet wird. Da darf die Kleintierzucht nicht fehlen! Gewaltige Zahlen beweisen ihre Wichtigkeit, Zahlen, die gleichzeitig imponieren und zum Nachdenken anregen.

Allein der Jahreswert von Geflügelerzeugnissen ist fast doppelt so hoch wie die gesamte Stein- und Braunkohlenförderung. Mit 1,12 Milliarden (davon 600 Millionen für Eier, 490 Millionen für Geflügelfleisch und 30 Millionen für Federn und Dünger) übersteigt er sogar die gesamte deutsche Kraftfahrzeugindustrie, die es nur auf eine Milliarde bringt; denselben Wert hat die deutsche Roggenerzeugung, während die Weizenernte eines Jahres nur 600 Millionen und die Zuckerrübenernte 300 Millionen einbringen.

Trotzdem kann Deutschlands Riesenbedarf an Geflügelerzeugnissen nicht im eigenen Lande gedeckt werden: für fast 350 Millionen Mark wird eingeführt. Diesen Mißstand können nur die Geflügelzüchter beseitigen, indem sie Leistungstiere hervorbringen, die den Gesamtertrag der großen Geflügelmassen steigern. Das deutsche Huhn — nach der letzten Zählung hatte Deutschland 87 937 284 Hühner — legt im Jahre 90 Eier. Das ist zu wenig. Wenn man erfährt, daß die Hühner in Dänemark 150, in Holland 135, in Belgien und Norwegen 110 Eier durchschnittlich im Jahre legen.

Die Kleintierausstellung auf der 7. Grünen Woche Berlin ist nicht nur eine Bilanz von dem, was bisher geleistet wurde, sondern auch ein Ausblick, der zeigt, in welcher Richtung sich die Kleintierzucht bewegt, welche Rassen und Farbenschläge in Mode kommen und daher besonders hoch bezahlt werden.

Die Spatzen von Pankow

Der nervöse Mieter und die tausend Spatzen.

Zunächst einmal: es können vielleicht ein paar mehr oder ein paar weniger sein als tausend, aber die Pankower sind bei ihren gründlichen Zählungen auf tausend gekommen, und so wollen wir es dabei bewenden lassen. Und zunächst noch einmal: Pankow ist ein netter, strebsamer Vorort der Reichshauptstadt und kann es sich natürlich nicht gefallen lassen, daß es ganz in die Gewalt der Spatzen gerät. Und nun kann die Geschichte selbst losgehen! Also in Pankow bei Berlin gibt es eine Florastraße, und auf oder an dieser Florastraße stehen ungefähr 400 Bäume. 398 von diesen 400 Bäumen sind ganz gewöhnliche und harmlose Bäume, die durch nichts Besonderes auffallen. Auf den restlichen zwei Bäumen aber sitzen jeden Tag, den Gott werden läßt, von morgens 7 bis 8 Uhr und von nachmittags 4 bis 5 Uhr, wo sie schlafen gehen, rund 1000 Spatzen, die die ganze Florastraße in Aufregung versetzen und nunmehr zu einem gerichtlichen Verfahren mit sämtlichen in Frage kommenden Instanzen geführt haben. In der Florastraße nämlich stehen natürlich Miethäuser, und in diesen Miethäusern wohnen zu jetzt gesenkten Mietpreisen achtbare Mieter, und die Mieter, die den beiden von den Spatzen besetzten Bäumen gegenüber wohnen, fühlen sich durch besagte Spatzen so belästigt, daß einer von ihnen, der besonders nervös ist, bereits Krach angefangen hat — nicht mit den 1000 Spatzen, die sich darum wohl kaum groß kümmern würden, sondern mit seinem Hauswirt, der sozusagen für das Gezwitscher der Spatzen persönlich verantwortlich und dafür haftbar gemacht wird. Kurz und gut: der nervöse Mieter will heraus da aus dem Hause da, das von den Spatzen aufs Korn genommen wird, und klagt auf Aufhebung des Mietvertrages. Außerdem will er natürlich Schadenersatz haben der nervöse Mieter! Und weiter außerdem will er, daß der Hauswirt ihm eine neue Wohnung besorge, und noch außerdem, daß er ihm den Umzug bezahle.

Nun liegt die Sache ja rechtlich so, daß der unglückliche Hauswirt aus der Florastraße den 1000 Spatzen absolut nichts zu sagen hat, und daß es nicht in seiner schwachen Macht steht, die Spatzen zur Abstellung ihres Morgen- und Nachmittagskonzerts anzuhalten. Man hat in Pankow schon die verschiedensten Radikalmittel angewandt, um die 1000 Spatzen zur Vernunft zu bringen. Die Pankower Kinder besonders haben einen richtigen Krieg gegen die beiden Spatzenbäume eröffnet, einen Krieg mit Peitschenknallen, Steinwürfen und Schütteln der Bäume. Aber die Spatzen lassen sich nicht von den Bäumen schütteln wie Aepfel oder Kastanien und lärmen wie zum Schabernack noch lauter, wenn sie geschüttelt werden. So stehen die Dinge gegenwärtig in der Florastraße in Pankow, und ganz Pankow ist neugierig, wie dieser Krieg enden wird. Im Mittelalter wären die Spatzen in einem hochnotpeinlichen Gerichtsverfahren ohne weiteres zum Tode durch den Strang oder so verurteilt worden, aber auch Spatzen kann man nicht hinrichten, wenn man sie nicht hat. Hier könnte man rasch noch ganz gut das Wort von dem Spatzen in der Hand anwenden . . .

Photographierte Milchpanscherei

Endergebnis: ein Monat Gefängnis.

Der Landwirt Heubuch aus Oberbienwang bei Memmingen war Vorstand einer Molkereigenossenschaft. Er fuhr seine Milch und die Milch zweier anderer Landwirte mit dem Fuhrwerk nach Rottenstein. Unterwegs ließ er das Fuhrwerk halten, füllte seine Milchkanne mit der Milch eines anderen Landwirts und ersetzte den fehlenden Teil durch Wasser. Die Qualität dieser Milch wurde natürlich beanstandet. Einmal legten sich ein paar Leute zusammen mit dem Gendarm auf die Lauer. Wieder kam das Fuhrwerk Heubuchs mit den Milchkannen. Der Gaul war die „Haltestelle" schon so gewöhnt, daß er von selbst stehenblieb. Wieder wurde „umgegossen". Gerade in dem Augenblick, als Heubuch schmutziges Käsewasser in den Milchkübel des anderen Landwirts schüttete, wurde er photographiert. Vor Gericht spielte die Photographie eine ausschlaggebende Rolle. Die Verhandlung erster Instanz endete mit der Verurteilung Heubuchs zu 240 Mark Geldstrafe, die Verhandlung zweiter Instanz brachte aber eine Verschärfung der Strafe, nämlich einen Monat Gefängnis.

Pech im Glück

Trübe Erfahrungen mit dem Großen Los.

Im August 1930 gewann in Berlin bei der Ziehung der fünften Klasse der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie ein arbeitsloser Dreher den vierten Teil des Großen Loses, so daß er glatt 100 000 Mark ausgezahlt bekam. Das schöne Geld war aber ebenso rasch wie es gewonnen war, wieder zerronnen. Ein „alter Freund" pumpte dem „glücklichen" Gewinner zunächst einmal 50 000 Mark ab, um sie in ein gewaltiges, ungeheure Gewinne versprechendes Unternehmen zu stecken. Sie wurden so hineingesteckt, daß sie später nicht mehr zu finden waren. Der ehemalige Dreher sucht noch heute nach dem Gelde, und das gewaltige Unternehmen ist inzwischen auch futsch geworden.

Dieses war der erste Streich —

und der zweite folgt sogleich. Der jetzt nur noch halbglückliche Gewinner lernte durch Vermittlung eines Rechtskonsulenten einen Mann kennen, der mit einer Schuhbesohlanstalt verkracht war. Dieser Mann redete dem Dreher a. D. ein, daß mit Schuhbesohlanstalten fabelhafte Geschäfte zu machen seien, wenn man nur das nötige Anlagekapital habe. Der weiland Dreher hatte dieses Anlagekapital, und so wurde denn die Schuhbesohlanstalt mit Filialen, Scheckbüchern und anderen dazugehörigen Dingen eingerichtet. Eines Tages war alles fertig — auch der Dreher! Es war nämlich kein Geld mehr da, weil die andern zwar ungelernte, aber doch größere „Dreher" waren als er. Die Schlußszene dieser Tragikomödie

spielte vor dem Arbeitsgericht.

Der ehemalige Besitzer eines Viertelanteils a[illegible]großen Lose war nämlich von dem ehemaligen Besitzer der verkrachten Schuhbesohlanstalt — auf Zahlung von Arbeitslohn für sechs Monate verklagt worden. Der Kläger behauptete, daß der Ex-Dreher der „Chef" der Besohlanstalt, und daß er selbst als Werkmeister und Geschäftsführer angestellt gewesen sei. Das Arbeitsgericht wies die groteske Klage kostenpflichtig ab, aber der frühere Dreher sucht jetzt auch den zweiten Teil seines ehemaligen 100 000-Mark-Gewinnes.

Vorbild der Selbstbeherrschung

Der Verkehrspolizist soll Ruhe und Humor haben.

Im Rahmen der Sparmaßnahmen bei der preußischen Polizei soll auch eine Verringerung der Zahl der Verkehrsposten eintreten. Zurzeit werden statistische Erhebungen über den Umfang des Straßenverkehrs angestellt, nach deren Abschluß man die Posten an den am wenigsten gefährdeten und verkehrsärmsten Stellen zurückziehen und sie in die eigentliche Schutzpolizei, die ja in den bevorstehenden Wahlkämpfen wieder einmal besonders viel zu tun haben wird, eingliedern will. Es soll im Zusammenhang damit auch eine gewisse Auslese unter den Beamten der Verkehrspolizei erfolgen.

Im allgemeinen wird man ja mit unseren Verkehrsposten, sei es, daß sie sich selbst als Winkmaschine zu betätigen haben oder eine maschinelle Vorrichtung bedienen müssen, durchaus zufrieden sein können. Ganz offensichtlich richtet sich die große Mehrzahl der lange und gut geschulten Beamten sehr genau nach den Richtlinien, die vom preußischen Innenminister zur Herbeiführung einer einheitlichen Verkehrsregelung für Verkehrsposten erlassen worden sind. In diesen Richtlinien wird mit Recht hervorgehoben, daß der Verkehrsposten mehr als ein anderer Beamter der Polizei hervortritt und daß nach ihm die gesamte Polizei beurteilt wird. Er muß deshalb auf tadelloses Aeußeres und gute Haltung Wert legen. Vor allem soll er Ruhe und Humor haben. Beides ist zum Beispiel bei den Berliner Beamten erfreulich oft der Fall. Wie oft hat schon ein verständnisinniges Augenblinzeln des Verkehrsbeamten allen Groll über langes Warten im Nu wieder verfliegen lassen. In den Vorschriften findet sich auch der verblüffend gute Rat: „Je lebhafter der Verkehr wird, desto ruhiger muß der Verkehrsbeamte sein." Hat der Beamte einmal kein Verkehrszeichen zu geben, so soll er seine Hände ungezwungen herabhängen lassen; er soll sie nicht auf den Rücken legen und soll es auch vermeiden, den Fingern in der Knopfreihe auf der Brust oder am Koppel einen Halt zu geben, was als unschön und als Ausdruck unsicherer Verlegenheit angesehen werden müsse. Er soll überhaupt ein Vorbild für Selbstbeherrschung und für Entgegenkommen sein. Seine Zeichen soll er leicht und fließend geben, nicht sprunghaft, nervös und unruhig. Bei aller Straffheit muß aber jede Starrheit unterbleiben, und die Bewegungen dürfen nicht automatisch wirken.

Man sieht, daß unser Verkehrsposten in jeder Beziehung auf dem Posten sein muß. Graziös und gelenkig, ruhig und umsichtig, höflich und hilfsbereit soll er, den ständig Gefahren umlauern, sein. Wir wollen nicht noch mehr von ihm verlangen und zu unserem Teil mithelfen, ihm seine verantwortungsvolle Aufgabe durch diszipliniertes Verhalten zu erleichtern.

Briefgeheimnis

Eine Sache, die manchem vielleicht ein bißchen merkwürdig vorkommen dürfte, nicht als „Sache an sich", sondern wegen der Begleitumstände. Eine Gerichtssache. Daß man fremder Leute Briefe nicht eigenmächtig öffnen darf — wer wüßte das nicht? Wer es tut, macht sich strafbar. Wenn es herauskommt, natürlich! Also darüber wären wir miteinander im reinen. Wie ist das nun aber unter Eheleuten? Dürfen sie oder dürfen sie nicht — d. h. die gegenseitigen Briefe öffnen, um rasch mal einen Blick hineinzutun und die Neugier zu befriedigen oder bei dieser Gelegenheit vielleicht ein kleines Geheimnis zu entdecken? Nein, auch sie dürfen das nicht, und die Ehe und das Zueinandergehören haben damit gar nichts zu tun — Briefgeheimnis bleibt unter allen Umständen Briefgeheimnis. Für den Ehemann, der die Briefe seiner Frau „bespitzelt", haben die Gerichte das schon wiederholt entschieden, und jetzt hat ein Berliner Gericht sich auch eine Ehefrau vorgenommen und ihr zu Gemüt geführt, daß sie nicht das Recht habe, in ihres Gatten Briefen zu stöbern und sie ohne seine Erlaubnis zu öffnen. Schließlich herrscht ja Gleichberechtigung unter den Geschlechtern, und die Ehefrau darf, obwohl sie die schönere und die bessere Hälfte einer Ehe ist, juristisch nicht besser gestellt sein als der dazugehörige Gatte. Also auch dieses wäre in Ordnung.

Was aber den Berliner Fall so merkwürdig und die in Frage kommende Ehefrau so bedauernswert macht, ist der Umstand, daß der dazugehörige Gatte sich zwei Jahre lang stillschweigend gefallen ließ, daß seine Frau „seine Post" öffnete, schön geöffnet und geordnet neben den Abendbrotteller legte. Dann aber kam der große Krach — zunächst nicht wegen der geöffneten Briefe, sondern wegen der ganzen Ehe überhaupt. Kurz und gut, der Mann wollte sich scheiden lassen und erinnerte sich auf der Suche nach einem passenden Scheidungsgrunde ganz plötzlich der ohne seine besondere Erlaubnis geöffneten Briefe. Und ging hin zum Kadi und verklagte die Frau und sah ungerührt zu, wie und daß sie zu zehn Reichsmark Geldstrafe verurteilt wurde — wegen Verletzung des Briefgeheimnisses. Ob ihm das nun für die Scheidungsklage nützen wird oder schon genützt hat, wissen wir nicht, aber alle Ehefrauen sollten sich das als Warnung dienen lassen, und alle Ehemänner natürlich auch. Also man darf tatsächlich nicht, auch in der Ehe nicht, denn aus jeder Ehe kann eines schönen oder schlimmen Tages eine Ehescheidung werden, und dann nützt, wenn von geöffneten Briefen die Rede ist, anscheinend auch eine zwei Jahre lang geübte stumme Duldung nichts. Eheleute, laßt euch warnen!

Beireis, der Kartoffelfeind

Von Hans Runge.

Der vor zwei Jahrhunderten geborene berühmte Helmstedter Universitätsprofessor Dr. Gottfried Christoph Beireis (1730 bis 1809), der als Universalgenie und Unikum (sogar Goethe beehrte ihn mit seinem Besuch) in aller Welt von sich reden machte, hatte zeit seines Lebens eine große Abneigung gegen die Kartoffeln. Gerichte aus diesen Knollenfrüchten durfte ihm seine Haushälterin nicht auf den Tisch bringen.

Von den „Erdtuffeln", die um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland ja nur spärlich gebaut wurden, behauptete Beireis, daß ihr Genuß auf die Gehirntätigkeit der Menschen und Tiere verblödend wirkte. Ja, er ging so weit, daß er alles Unheil im alten deutschen Vaterlande, selbst verhängnisvolle politische Begebenheiten, auf das Konto der braunen Knollenfrüchte setzte.

Einst wurde nun Beireis von dem braunschweigischen Abt Henke zur Mittagstafel geladen und nach altniedersächsischer Art mit kräftigen, gut zubereiteten Speisen bewirtet. Beireis entwickelte einen gesunden Appetit und langte tüchtig zu. Zum Schluß ließ Frau Henke eine Torte auftragen, die der Helmstedter Gast besonders lobte.

„Herr Professor," fragte die Gastgeberin, „mit welcher Mehlart ist wohl diese Torte gebacken?"

Beireis sagte alle Mehlsorten, vom Weizenmehl bis zum Maispuder auf, konnte aber nicht den Hauptbestandteil der süßen Speise erraten.

„Nun, ich will es Ihnen nicht schwermachen!" rief lachend die Hausfrau. „Meine Torte ist ganz aus gewöhnlichem Kartoffelmehl gepacken! Aus denselben Kartoffeln, denen Sie allerlei üble Eigenschaften zusprechen!"

„Sehen Sie wohl, meine Herrschaften!" rief Beireis. „Die Kartoffeln, die Kartoffeln! Wir haben hier wieder das beste Beispiel, daß ihr Genuß verdummt! Denn sonst hätte ich doch den Hauptbestandteil Ihrer sonst so vorzüglichen Torte sofort herausgefunden!"

Das „Viertageschiff".

Waffen im Kampfe ums „Blaue Band".

Seit nach mehr als zwanzig Jahren der Norddeutsche Lloyd mit seinen Schnelldampfern „Bremen" und „Europa" das „Blaue Band des Ozeans" wieder an seine Flagge heften konnte, ist der Wettstreit um den Geschwindigkeitsrekord im transatlantischen Schiffsverkehr in ein neues Stadium getreten. Wir wissen von Bauplänen englischer und französischer Werften, die mit Riesenluxusschiffen die letzten Leistungen des deutschen Schiffbaues noch bei weitem überbieten wollen. Das „Viertageschiff" — für die Fahrt Cherbourg—Newyork oder zurück — ist das nächste Ziel.

Angesichts solcher Absichten liegt die Frage nahe: Wie weit läßt sich die Geschwindigkeit der Ozeanriesen überhaupt steigern und bis zu welcher Grenze ist eine technisch mögliche Geschwindigkeitssteigerung noch zu rechtfertigen? In beiderlei Hinsicht der besten Lösung nahezukommen, ist auf verschiedenen Wegen erfolgreich angestrebt worden. Seit Jahrhunderten arbeiten Erfahrung, Versuch und Theorie an einer günstigen Gestaltung der Schiffsform. Eine hervorragende Rolle spielt hierbei der Modellversuch in den Schiffsbauversuchsanstalten. Deutschland ist an diesen Arbeiten durch zwei leistungsfähige Anstalten in Hamburg und Berlin maßgebend beteiligt. In ausgedehnten Prüfungen ist festgestellt worden, daß vor allem die richtige Wahl von Länge, Breite und Tiefgang und des günstigsten Verhältnisses dieser Hauptabmessungen zur Verdrängung bei gleichzeitiger Gewichtsverminderung von Schiff und Maschinenanlage von entscheidender Bedeutung für die Leistungssteigerung ist. Am Schiffskörper selbst sind in neuer Zeit durch außergewöhnliche Abweichungen von dem, was im allgemeinen als normale Form angesehen wird, beachtliche Erfolge erzielt worden. So beträgt z. B. die widerstandsverminderende Wirkung der bei der „Bremen" und „Europa" angewendeten sogenannten „Bugwulstform" 5 bis 7 Prozent, der vornehmlich für Fracht- und kleinere Passagierschiffe in Frage kommenden „Maierform" sogar bis zu 12 Prozent.

Durch strömungstechnisch vernünftige Ausbildung der Aufbauten ist es gelungen, den Luftwiderstand auf etwa die Hälfte gegenüber der älteren Ausführungen herunterzudrücken. Auch bei Verringerung des Reibungswiderstandes, der bei weitem den größten Teil des Widerstandes fahrender Schiffe ausmacht, indem er mindestens die Hälfte bis zwei Drittel der Maschinenleistung verzehrt, ist mit Erfolg angestrebt worden. Hier spielt vor allem die Glatterhaltung der Außenhaut von Schiffen eine wichtige Rolle, da ihre durch Anwuchs von Pflanzen erhöhte Rauhigkeit den Reibungswiderstand stark beeinflußt. Man rechnet mit einer infolge Zersetzung des Farbanstrichs durch Seewasser, Bildung von Rostnarben usw. in nichttropischen Gewässern hervorgerufenen Erhöhung des Reibungswiderstandes von 0,2 Prozent je Tag nach Herstellung von frischem Anstrich, nach einigen Monaten bereits mit einer Zunahme um 20 Prozent. Die regelmäßige Erneuerung des Anstrichs wird daher in verhältnismäßig kurzen Zeitabständen trotz der sehr hohen Kosten des Eindockens in den Kauf genommen. Hieraus erhellt auch die außerordentlich große wirtschaftliche Bedeutung planmäßiger Forschung, einen wirklich seewasserbeständigen Anstrich zu schaffen, der auch den Anwuchs am Schiffsboden verhindert.

Bei den Antriebsanlagen ist eine schnelle und höchst mannigfaltige Entwicklung zu verzeichnen, die im letzten Jahrzehnt insbesondere nach der Richtung gesteigerter Brennstoff- und Gesamtökonomie, Gewichtsverminderung und Leistungssteigerung der einzelnen Aggregate bei Dampf- und bei Motorenantrieben vor sich gegangen ist und bei weitem noch nicht abgeschlossen erscheint. Kennzeichnend hierfür ist z. B. einerseits die Brennstoffverminderung für große Dampfturbinenanlagen, andererseits die in naher Aussicht stehende Möglichkeit eines dieselelektrischen Antriebs für große Schnellschiffanlagen.

Für die Wahl und Ausbildung der Antriebsorgane ist u. a. auch die Stoppfähigkeit eines Schiffes maßgebend. Sie ist beim Anlaufen von Häfen, beim Anlegen und bei Kollisionsgefahr von entscheidender Bedeutung. Dies veranschaulicht allein die Tatsache, daß z. B. die „Europa" etwa eine Stunde braucht, bis sie mit stillstehenden Schrauben aus voller Geschwindigkeit zum Halten kommt.

Limonade im Rinnstein

Schädliche Paragraphenreiterei.

Die vielbefehdete Mineralwassersteuer ist durch die letzte Notverordnung mit Beginn des neuen Jahres gefallen. Bestehen bleibt nur die Verpflichtung zur Zahlung rückständiger Steuern. Ein kleinerer Mineralwasserfabrikant, dem die schlechte Wirtschaftslage in Verbindung mit der Steuer eine Fortführung seines Geschäftes unmöglich machte, hatte 1200 Mark Steuerschulden, und das Finanzamt pfändete ihm die Herstellungsstoffe, die im Werte von 150 Mark noch vorhanden waren. Als der Fabrikant sein Geschäft aufgabe, besaß er außer den verpfändeten Grundstoffen noch 350 Flaschen Limonade. Er wollte sie an Kinder verschenken, hatte aber nicht mit den Paragraphen des Gesetzes gerechnet. Die Zollbehörde erklärte ihm nämlich, er müsse dann erst 10 Pfennig Steuer je Liter bezahlen. Das konnte der Fabrikant nicht, und es blieb ihm so nichts anderes übrig, als die 350 Flaschen Limonade in den Rinnstein zu schütten.

Kündigung wegen zu hohen Tariflohnes.

Das Reichsarbeitsgericht hat sich in einem neuerlichen Urteil wiederum auf den Standpunkt gestellt, daß eine Kündigung wegen zu hohen Tariflohnes nicht sittenwidrig sei oder gegen den Grundsatz der Koalitionsfreiheit verstoße. Die aus dem Arbeitsvertrag sich ergebenden Rechte und Pflichten des Arbeitgebers und des Arbeitnehmers hätten mit dem durch Artikel 159 der Reichsverfassung gewährleisteten Schutz der Vereinigungsfreiheit im allgemeinen nichts zu tun. Lehne ein Arbeitgeber eine berechtigte Tariflohnforderung ab, so hafte er dem Arbeitnehmer aus dem Vertrage, nicht aber aus Artikel 159 der Reichsverfassung. Dies hindere den Arbeitgeber aber auch nicht daran, wegen der von ihm als unbillig empfundenen Höhe des Tariflohnes von seinem vertraglichen Kündigungsrecht Gebrauch zu machen.

Aus dem Reiche der Frau

Beilage zum Bergischen Volksboten (Burscheider Zeitung)

Gekürztes Haushaltungsgeld

Vaters Einkommen hat sich vom 1. Januar ab um 40 Reichsmark verringert. Um den kleinen Haushaltungsplan wieder ins Gleichgewicht zu bringen, müssen die verschiedensten Posten gekürzt werden. Auch Mutters Haushaltungsgeld wird um 15 RM heruntergesetzt. Mutter hat sich längst im Stillen gedacht, daß es so kommen würde. Sie sieht die Notwendigkeit ein und zergrübelt sich nun den Kopf, um herauszufinden, wie sie billiger wirtschaften kann.

Zunächst sind viele Lebensmittel, vor allem Fleisch, Wurst, Butter, Kartoffeln, auch Kohlen doch schon im Preis heruntergegangen. Aber fünf Personen, darunter drei 10- bis14jährige Kinder, gut zu ernähren, ist keine Kleinigkeit. Immer wieder sitzt Mutter vor ihrem Wirtschaftsbuch und sieht ihre Posten durch. Da hat sie allein für Brötchen im Monat 9 RM ausgegeben. Ob sich das nicht ändern ließe? Vater natürlich mit seinem schwachen Magen soll seine Brötchen weiter haben, aber sie und die Kinder werden von jetzt ab auch früh das kräftige Schwarzbrot essen. Hat nicht neulich erst der Zahnarzt gesagt, daß es nichts Besseres für die Zähne von Kindern gäbe? Allerdings wird der Broiverbrauch dadurch steigen und schon jetzt vertilgen die Kinder eine Unmenge. Wenn sie abends vom Spielen kommen, essen sie bis fünf Schnitten. Dazu all die Butter, den Belag . . . Halt, liebe Hausfrau! Auch das erscheint nicht ökonomisch. Das „kalte" Abendbrot hat sich sehr eingebürgert, da es abwechslungsreich sein kann und schnell hergestellt ist, also eine Erleichterung für die bedienungslose Hausfrau bildet. Aber, ob es billig ist? Bei heranwachsenden Kindern sicher nicht. Ein warmes Gericht wie Schusterpastete, Bratkartoffeln mit selbsteingelegtem Kürbis, Nudeln mit Tomatentunke, Pellkartoffeln mit Hering, warmer Reispudding oder Griesflammerie sollte nie auf dem Abendtisch fehlen. Es kann am Vormittag mitgekocht werden und hält sich dann in der Kochkiste oder Röhre warm. Dahinter ein Käsebrot (für Kinder der sogenannte Schichtkäse oder Quark zu empfehlen), auch einmal mit Wurst, harten Eiern oder Tomaten belegt, und alle stehen satt von Tisch auf. Auch den alten guten Suppen möchte ich einmal wieder das Wort reden. Mittags sind sie vom Küchenzettel verschwunden. Trotzdem werden sich immer wieder Fleisch- und Tunkensowie Kartoffel- und Gemüsereste finden, die eine nahrhafte Suppe ergeben. Abends gibt das zusammen mit einem Butterbrot ein sättigendes, nahrhaftes Vorgericht. Auch die kräftige Roggenmehlsuppe mit Rosinen soll nicht vergessen sein. Ich glaube. die Hausfrau wird am Ende des Monats erstaunt sein, wieviel weniger sie für Butter, Aufschnitt, Räucherwaren usw. ausgegeben hat. Und per Saldo wird sie feststellen, daß sie mit dem kleineren Wirtschaftgeld ebenso weit, vielleicht weiter gekommen ist. L. Gr.

Die wichtige Rolle des Aermels in der gegenwärtigen Mode

Blättert man in der Modegeschichte ein wenig umher, so wird man sehen, wie oft die Mode ihr Hauptaugenmerk gerade auf den Aermel wandte. Auch diesmal scheint sie ihre besten Einfälle, ja sogar den Schwerpunkt aller uns bescherten Veränderungen aus dem Aermel abzuleiten. Es ist das etwa so, wie wenn ein Regisseur die Rollen eines Stückes verteilt: diesmal gingen die Hauptdarsteller leer aus, während der Aermel, lange Zeit nur an nebensächlichste Rollen gewöhnt, in den Vordergrund gerückt wurde. Es ist nicht ohne Interesse, die Geschichte des Aermels einmal näher zu verfolgen.

Etwa im zwölften Jahrhundert bildete der Aermel das wichtigste der Bekleidung überhaupt. Die Frauen trugen damals so kostbare Aermel, wie sie nie wieder zu verzeichnen sind. Ein bei den Kreuzzügen im Orient kennen gelernter Prunk, der bis dahin unbekannt gewesen, wird plötzlich auf den Aermel übertragen, den man mit Edelsteinen besetzt, mit goldenen Ketten ziert, oder aber mit unendlich mühsamer echter Goldstickerei schmückt. Diese Aermel waren so teuer, daß viele Edelfrauen, ja sogar Fürstinnen an ihrem Gewande nur einen Aermel trugen. Die Bilder aus dieser Zeit muten uns daher ebenso seltsam an wie die Sitte, daß fromme Damen ihren Aermel den Armen oder der Kirche zu vermachen pflegten. Wer die Geschichte des Aermels kennt, wird wenigstens verstehen, welche Bewandtnis es damit hatte.

Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts kam wieder eine modische Epoche, die dem Aermel große Aufmerksamkeit zuteil werden ließ. Damals kamen die sogenannten Keulenärmel auf. Diese verbreiterten den Oberarm beinahe zu tonnenartigem Umfang, während der Unterarm eng und schmal gehalten war. Man kann heute rückblickend sagen, daß diese Mode eine der unkleidsamsten war, die es jemals gab. Jede, auch die ebenmäßigste Frauengestalt, mußte dadurch verlieren. So kam es, daß kurz darauf eine neue Aermelidee zu verzeichnen war: der sehr schmale Oberarm und der weite üppige Unterarm, der in einer schmalen Manschette zusammengefaßt wurde. Auch das war nicht richtig, weil diese Mode ungemein unpraktisch ist. Selbst wenn man sich noch so sehr vorsah, streifte man beim Essen oder bei der geringsten Verrichtung mit dem empfindlichen Stoff des Unterärmels an. So kam es, daß auch diese Aermelart nicht lange lebte.

Die heutige Mode konnte nun aus den Fehlern ihrer Vorgängerinnen so viel lernen, um nur die nettesten Ideen zu verwirklichen. Der breite Oberarm ist eigentlich nirgendwo anzutreffen. Hingegen werden eng geschnittene Aermel vielfach mit Volants, mit Rüschen oder Falbeln garniert. Reizend sind die kleinen Flügelärmchen, die sich an das Direktoire anlehnen, und wie ein winziger Schulterkragen fallen. Nicht nur Mantelkleider, sondern auch Mäntel und Jacken werden damit garniert. Daneben sieht man vielfach Stulpenärmel. Die Stulpen sind entweder aus abstechender Stoffart verfertigt oder sie werden durch halblange Lederhandschuhe, die man aus buntem, z. B. rosa, grünen oder lila Leder herstellt, gebildet. Interessant sind auch vollkommen abstehende Aermel, wie etwa schwarze Stoffkleider, die aus rotem oder grünem Georgette Aermel erhalten. Um derartige Kleider noch abwechslungsreicher zu gestalten, werden die Aermel oft auf ein Tüll-Leibchen aufgesetzt, so daß das Kleid mit- und ohne Aermel zu tragen ist. An den modernen Abendjacken wiederum sieht man oben enge, nach unten aber weit ausfallende Aermel Auch für Spitzenstoff und Chiffon ist diese Machart sehr kleidsam. Der Mantelärmel ist so vielfach wie der Mantel selbst. Die Pelzgarnierung des Aermels ist einem kleinen Muff, der bis an den Ellbogen reicht, vergleichbar und zeigt überdies mannigfache Abarten. Die Aermelmode ist noch nicht erschöpft und wird sicherlich noch recht interessante Ueberraschungen mit sich bringen.

Von der Ehe

Das geistige, seelische Ziel einer wahren Ehe ist die Einheit. Der Weg dazu: Achtung der beiderseitigen Eigenart, Milde statt Härte, Vertiefung des Gefühls. Das körperliche Ziel — gesunde Kinder.

*

Hüte dich vor einem Urteil über die Ehe anderer! Selbst wer Charaktere, Lebensgewohnheiten und Umgebung der Ehegatten zu kennen glaubt, ist nicht zu einer Parteinahme berechtigt, denn er sieht nur, was an die Oberfläche gelangt. Ehe ist in ihrem inneren Wesen eine körperlich und geistig subtile Bindung, wie es keine zweite, nur ähnliche unter den Menschen gibt.

*

Es besteht ein tiefer Unterschied zwischen den Geschlechtern, auch geistig und seelisch. Versuche nicht, ihn zu beseitigen, denn das natürliche Ziel dieser Verschiedenheit ist — Lebensvereinigung, Ehe. A v. St.

Wirkungsvolle moderne Wandbekleidungen

Was die moderne Wandbekleidung anbelangt, so gilt das Einfachste heute für das Schönste, während auffällige und unharmonische Wandverkleidungen als völlig überwunden gelten. Der moderne Eindruck einer Wohnung hängt von der Art der Wandverkleidung in weit höherem Maße ab, als der uneingeweihte Betrachter schlechthin zu vermeinen vermag.

Man ist davon abgekommen, die Tapete als vornehmer und kulturell höherstehender anzusehen als den Wandanstrich. Auch dieser gelangte in der letzten Zeit wieder zu hohen Ehren. Es gibt mehrere Arten des Wandanstrichs, von denen der mit Oelfarbe als der beste, aber auch als der teuerste gilt. Er hat den unendlichen Vorzug, jederzeit abgewaschen und auf diese einfache Weise von Schmutzflecken befreit werden zu können. Aber auch der weit billigere Leimanstrich und die für Küchen gebräuchliche Farbtünche können sehr gut mit Brot gereinigt werden. Dieses Brot, — man verwendet nur den inneren Teil, — darf nicht zu frisch sein, da die Krumen, die den Schmutz aufnehmen, sonst an der Wand kleben bleiben würden. Auch Flecken in Tapeten können auf diese Weise vorsichtig behandelt werden; vielfach ist in derartigen Fällen auch Kartoffelmehl von guter Wirkung.

Die Decke eines Zimmers soll so hell wie möglich sein, da sonst eine noch so hohe Flammenzahl elektrischer Birnen den betreffenden Raum nicht zu erhellen vermag. Bekanntlich wird das künstliche Licht nach der Decke geleitet und erst von da reflektiert, so daß seine Wirkung mit dem Zustande der Zimmerdecke in engstem Zusammenhange steht. — Für Kinderzimmer gibt es heute zwar nicht gerade billige, aber sehr praktische abwaschbare Tapeten. Die in der Rokokozeit modernen gelackten Wandverkleidungen scheinen wieder in Gunst kommen zu wollen. Die große Mode des Chintzstoffes, der nichts weiter als gelackter Cretonne ist, deutet darauf hin. Kachelbelag für Speisezimmer, der als Bordüre dient, gilt mit Recht als praktisch und vornehm.

Daß großgemusterte Tapeten ungemusterten oder glatten und ganz hellen Wandverkleidungen wichen, ist hinlänglich bekannt. Die Atmosphäre eines Raumes soll in der Hauptsache harmonisch und fürs Auge wohltuend sein. Dies ist nur durch eine sehr ruhige, kaum merkliche Musterung der Wand zu erzielen. So ist es zu verstehen, daß Bordüren, Kunstleder, ja sogar Holzverzierungen heute mehr und mehr verschwinden. Dazu ist allerdings zu bemerken, daß die Mode keine selbständige Erscheinung, sondern stets durch Zeitumstände bedingt ist. In unserem Falle richtet sich die Mode der Wandbekleidung sicherlich nach dem auf Sparsamkeit und Vermeidung von Ueberflüssigem eingestellten Zeiterfordernis. Auch die Wandnische, die heute so viel Anklang findet, ist aus der Not der Zeit, die jedes bißchen Raum bis aufs äußerste verwenden lehrt, geboren.

Schließlich möchten wir noch über die Wirkungen und „optischen Täuschungen", die die Wandbekleidung zu ergeben vermag, berichten. Ein niedriger Raum darf niemals mit einer Tapete belegt werden, die eine wagerechte Musterung aufweist. Dadurch nämlich würde er noch niedriger und gedrungener erscheinen. In diesem Falle empfiehlt sich eine gestreifte Tapete, und zwar in senkrechter Richtung, die das Zimmer geradezu streckt. Sehr hohe Räume wiederum werden gemütlicher, wenn man ihre Wandbekleidung mit großen horizontal gelagerten Mustern versieht. In Speisesälen ist diese Art Tapete daher häufig anzutreffen. Ein kleines Zimmer erscheint größer, wenn man es hell tapeziert, während ein großer Raum durch eine dunkle Wandbekleidung, etwa weinrot oder dunkelgrün, eine angenehmere, wir sagen gerne „warme" Note erhalten kann. Daß man Krankenzimmer hell und möglichst einfarbig verkleiden soll, ist hinlänglich bekannt. Stefanie Rodof.

Mütter, übt mit euren Kindern den Schulweg

Im allgemeinen sind die heutigen Kinder schon lebenssicherer und gefahrenkundiger, als die Kinder von früher, aber dennoch existieren auch heute noch genügend Kinder, die noch ganz unsicher und lebensfremd sind; sich am liebsten ständig an Mutters Schürzenband festhalten und Bange haben, wenn sie unter Leute gehen sollen.

Meistenteils liegt das an der Erziehung, einer gewissen Verzärtlichung und zu großem Besorgtsein der Mütter.

Diesen verzärtelten, überhüteten Kindern geht es bekanntlich häufig im Leben schlecht, weil sie einfach dem Leben mit seinen Härten und Nackenschlägen und Gefahren nicht gewachsen sind.

Darum zittern vor dem Schulanfang auch so viel Mutterherzen, und bangen sich um ihre Lieblinge, die zur Schule müssen. Sie fürchten Gefahr für diese. Gefahren, die überall auf der Straße lauern. Und auf die Straße müssen doch die Kinder jetzt hinaus, wenn sie den Schulweg antreten. Und nicht immer hat jede besorgte Mutter Zeit, ihren Liebling zu begleiten, so daß er sicher ans Ziel kommt und wieder zurück. Das läßt sich wohl einmal machen und noch einmal, aber nicht auf die Dauer.

Da heißt es also vorbeugen! —

Fragt nicht, wie das zu machen ist, ihr Mütter, und meint nicht vorher schon, daß man nicht vorbeugen kann, denn man kann es, wenn — mit den Kindern frühzeitig der Schulweg geübt wird.

Wenn jede Mutter vor Schulbeginn ihr demnächst schulpflichtiges Kind an die Hand nimmt und anstatt mit ihm irgendwohin einen Spaziergang zu machen, die Straßen geht, und die Plätze überschreitet, die zwischen dem Elternhaus und der Schule liegen, und dabei auf alle Gefahren aufmerksam macht, deren es in Hülle und Fülle gibt.

Auf die vorbeirasenden Autos und Motorräder. Und auf die großen Lastkraftwagen und die Straßenbahn.

Und ihm erklärt, weshalb man nicht unmittelbar hinter einem Straßenbahnwagen die Straße überqueren soll, und warum es notwendig ist, eine Straßenkreuzung im rechten Winkel zu überqueren, und warum man vor dem Ueberschreiten eines Fahrdammes rechts und links schaut. —

Aufmerksam wird das Kind zuhören, und sich gerne belehren lassen. Und es wird auch die Belehrungen behalten und danach zu handeln versuchen, weil es die Zweckmäßigkeit an Hand der Dinge voll und ganz begriffen hat. Und es wird wohl beim nächsten Spaziergang plötzlich die Hand seiner Mutter loslassen und schon ein wenig selbstsicherer tun.

Die Mutter soll es dann ruhig gewähren lassen, nur gut Obacht geben, daß es prompt die bestehenden Verkehrsregeln beachtet und befolgt.

Mit der Ruhe und Sicherheit, die besonnene Erwachsene haben, wird es mit hellen Augen alle Gefahren meiden, und nie mehr auf der Straße so eingeschüchtert tun, wie einst, bevor der Schulweg geübt wurde. Erika Th.

Praktische Winke

Wenn die Hausfrau irgend einen Gegenstand aus Glas zerbrochen hat und die feinen Splitter liegen zerstreut auf dem Fußboden herum, fegt sie sie nicht zusammen, sondern sie nimmt einen feuchten Lappen und wischt damit vorsichtig die Stellen ab. Auch die winzigsten Glasteilchen bleiben an dem Lappen hängen und können mühelos entfernt werden.

Wenn an dem Linoleumteppich oder Läufer die Ränder einreißen, bestreicht die Hausfrau die beschädigte Stelle von der linken Seite mit Fischleim und klebt dann ein beliebiges Stückchen Stoff darauf. Das weitere Einreißen wird dadurch verhindert.

Wenn die Teppiche an den Rändern lappich werden und sich aufrollen, bestreicht die Hausfrau die Ränder oder Ecken von links mit Leimwasser, heftet sie an der bestrichenen Seite nach oben auf dem Fußboden fest und läßt sie trocken werden. Sind die Kanten ausgefranselt, muß man sie vorher mit gleichfarbiger Wolle stopfen oder mit Band einfassen.

Wenn der Keller feucht ist, stellt die Hausfrau an den Wänden Gefäße mit ungelöschtem Kalk auf, der immer wieder erneuert werden muß, sobald ein Gefäß Feuchtigkeit aufgenommen hat. Sie sorgt auch an warmen, sonnigen Tagen für die gute Durchlüftung des Kellers.

Wenn an den Schuhen aus weichem Leder oder sonst weichem Material sich vorn häßliche Knitte bilden, stopft die Hausfrau in die vom Fuß nicht ausgefüllte Spitze der Schuhe ein wenig Seidenpapier oder Zellstoffwatte, dann bleiben die Schuhe tadellos.

Wenn ein Zimmer mit dem unangenehmen kalten Rauch von Zigarren oder Zigaretten erfüllt ist, stellt die Hausfrau an mehreren Stellen flache Schalen mit kaltem Wasser auf, wodurch der Geruch bald verschwindet. In Räumen, wo viel geraucht wird und wenig gelüftet werden kann, sollten stets ein oder zwei wassergefüllte Schalen möglichst unsichtbar aufgestellt werden, damit die Luft verbessert wird.

Für die Küche

Gehackte Kräuter — auch Petersilie — dürfen nicht mitkochen, da sie sonst ihr Aroma verlieren. Also stets erst zum Schluß an die Speisen geben!

Reis für Süßspeisen darf nicht sofort mit Zucker gesüßt werden, sondern erst, wenn der Reis gar ist, da sich sonst der Prozeß des Weichwerdens verzögert und infolgedessen mehr Feuerung bzw. Gas benötigt wird.

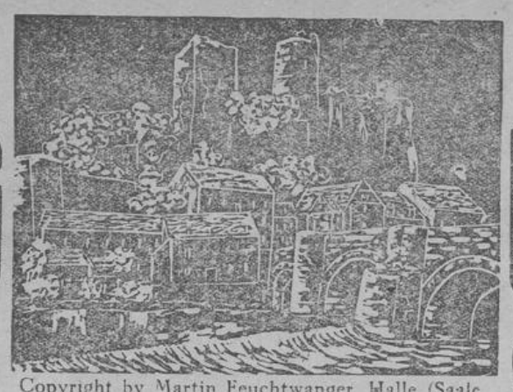
Butter zu brau werden zu lassen, beim Braten und Ausbacken, ist nicht empfehlenswert, weil die dadurch entstehenden Fettsäuren ungünstig für die Verdauung sind. Es genügt, wenn die Butter dunkelgelb ist.

Gemüse, Radieschen und Salat dürfen nicht lange im Wasser liegen, da sich Nährstoffe und besonders die Mineralsalze im Wasser leicht auflösen. Das Abwaschen wird praktisch im fließenden Wasser erledigt.

Nudeln und Makkaroni sollten niemals aus dem kochenden Wasser zu Tisch gegeben, sondern immer erst mit kaltem Wasser überbraust werden — sie gewinnen auf diese Weise an Geschmack und bekommen nicht das unappetitliche klebrige Aussehen.

Gelatine darf man nicht in heißem Zustand an die Speisen geben. Sie muß abgekühlt sein und durch ein feines Sieb gegossen werden, damit sich keine Knötchen bilden. Also abkühlen, aber nicht ganz kalt werden lassen, da sonst die häßliche Fadenbildung eintritt

Im Gutshaus von Mahlow



Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale

7

Herr Mahlow schwieg noch immer. Man hörte nur seine keuchenden Atemzüge.

Dann fiel polternd ein Stuhl um. Herr Mahlow war aufgestanden. Seine Hand tastete nach dem Schalter. Das Licht flammte auf.

„Sibylle, Friedrich Keller ist ein Lump!“

„Nein, Vater! Er war nur des Kampfes müde. Wir wollen ihn nicht schmähen. Er ist tot für mich, und Tote schmäht man nicht.“

Da wandte sich Herr Mahlow ab und ging hinaus.

Die Mutter aber sagte nichts mehr. Sie strich nur mit linder Hand über die Stirn der Tochter.

Immer wieder!

Und da kamen endlich die Tränen.

Sie linderten, schwemmten ein unsagbares Leid hinweg.

Sibylle hob den Kopf.

„Ich werde meine Liebe nur noch kranken Menschen schenken. Die weiße Haube der Schwestern von Sankt Barbara soll meine Myrte sein.“

Da schrie die Mutter auf:

„Sibylle!“

Und Sibylles stilles, blasses Gesicht bestätigte es ihr, daß dieser Entschluß unumstößlich sei.

Da schlangen sich der Mutter Hände um diejenigen der Tochter.

„Dann gehe deinen Weg mit Gott, Sibylle!“

Nun war es wenigstens einmal gesagt!

Sibylle war froh darum.

Immer wieder hatte sie es verschoben. Immer wieder. Weil sie gewußt hatte, wie es sie treffen würde!

Die Eltern, die doch auch so fest an Friedrich Kellers Heimkehr geglaubt hatten.

Es war gut so, daß sie es n...

Sibylle sagte sich, daß es noch einen schweren Kampf kosten würde, ehe der Vater seine Einwilligung zu dem Beruf gab, den sie sich nun erwählt hatte. Aber wenn sie fest blieb, wenn er einsah, daß es ihr heiligster Ernst war, dann würde er schon nachgeben. Wenn er vielleicht auch heimlich dabei die Hoffnung nährte, daß sie eines Tages zurückkam!

Doch sie würde nie, nie zurückkommen.

Denn sie würde Friedrich Keller nie vergessen!

* * *

„Ich streike! Ich kann nicht mehr. So viele Kleider kann man ja niemals abtragen.“

Edelgard, schön, rosig, mit großen, glücklichen Augen lehnte sich zurück.

John Korne winkte.

Der elegante Vertreter des berühmten Modenhauses verschwand mit seinem Stab, der aus elf jungen Mädchen bestand.

„Aber John“, meinte die junge Frau vorwurfsvoll, „wie kannst du denn nur solch eine Verschwendung mit mir treiben?“

„Für meine Königin ist nichts kostbar genug!“ versicherte er in größtem Ernst.

Dann küßte er sie plötzlich stürmisch.

„Du mein Glück!“

Edelgard lag still an seiner Brust. Ließ sich küssen und liebkosen. Und küßte wieder.

Aber dann hob sie den Kopf.

„John, wir sind beide so glücklich — und die arme Sibylle...!“

„Traurig ist das, ich gebe es zu. Aber meinst du nicht, Edel, daß Sibylle an ihm nichts verloren hat? Ein solcher Charakter macht sich eben doch auf irgendeine Weise einmal bemerkbar. Es wird gut gewesen sein, daß Sibylle beizeiten erfuhr, daß dieser Mann sie doch nicht so liebte, wie sie auf Grund ihrer eigenen großen Liebe von ihm erwarten durfte. Meinst du nicht auch?“

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter.

„Gewiß hast du recht — aber daß sie nun gerade diesen Beruf für sich wählen will, ist mir unfaßbar.“

John Korne sagte nachdenklich:

„Und doch ist dieser Beruf am ehesten geeignet, einer Frau das seelische Gleichgewicht wiederzugeben.“

Ein Weilchen schwiegen sie; dann sagte Edelgard:

„Mama schrieb mir einen ganz verzagten Brief. Und sie hat im stillen gehofft, Papa würde seine Einwilligung verweigern. Wider Erwarten hat er sie jedoch gegeben. Nun wird eben alles seinen Gang gehen.“

„Wir können vorläufig daran nichts ändern. Aber vielleicht kehrt Sibylle doch eines Tages nach Mahlow zurück?“

Edelgard schüttelte entschieden den schönen, dunklen Kopf; dann sagte sie:

„Nein! Sibylle tut nie etwas nur halb. Wenn sie sich diesen Beruf erwählt hat, dann wird es für immer sein.“

Korne drückte sein junges Weib fest an sich.

„Dann soll man einen in sich gefestigten Menschen auch nicht quälen, indem man ihm zuredet, den einmal gefaßten Entschluß zu ändern. Schrieb Mama übrigens, wann Sibylle ihren neuen Beruf ausüben wird?“

„Sie bleibt da, bis Horst heimkommt. Mama schreibt, vielleicht würde es ihm gelingen, Sibylle anderen Sinnes zu machen.“

„Ich glaube nicht, daß Horst sich da einmischt“, meinte Korne.

Edelgard sah ihren Mann aufmerksam an; dann sagte sie zu ihm:

„Herzensmann, du verbirgst mir etwas!? Du — bist so seltsam!“

Lächelnd blickte er sie an und erwiderte:

„Horst kommt heute abend hier an und reist dann in einigen Tagen nach Deutschland. Papa schrieb mir, daß ihm die Verwaltung von Sandersheim doch zuviel werden müsse und daß es gut sei, wenn Horst bald komme. Sandersheim sei ein viel zu großer Besitz, als daß er von Mahlow aus mit bewirtschaftet werden könnte. Horst sei jung und tatkräftig. Er könnte es vielleicht leisten. Für einen alten Mann aber sei es doch zu schwer.“

Korne verschwieg, daß sein Schwiegervater ihm schrieb, Horst möge bald kommen, denn er fühle sich doch in letzter Zeit so hinfällig, daß er mitunter das Schlimmste befürchtete. Seinen Angehörigen hätte er es bis jetzt verborgen, auch Edelgard dürfe nichts wissen.

Edelgard fiel ihrem Manne um den Hals.

„Horst kommt? Ach, wie ich mich auf ihn freue! Du, ich habe ihn fünfeinhalb Jahre lang nicht gesehen.“

„Ja, das ist eine lange Zeit. Trotzdem hat er sich im Aussehen wohl kaum verändert. Ich habe ja in Mahlow Bilder von ihm gesehen und kann es doch nun etwas beurteilen. Ja, er hat sich doch verändert. Um seinen Mund liegt ein harter, energischer Zug, der auf den Bildern in Mahlow nicht ist. Und dann ist er jetzt sehr braungebrannt und auch etwas breiter geworden.“

„Wie genau du ihn studiert hast, John! Ich freue mich zu sehr, daß er nun endlich wieder nach Mahlow zurückkehrt. Am glücklichsten aber wird Dorette sein.“

Korne sah seine Frau ernst an; dann meinte er:

„Die kleine, wunderschöne Dorette! Ja, das ist eine Angelegenheit, über die ich schon sehr oft nachgedacht habe. Findest du es nicht merkwürdig, daß Dorette dem großen Bruder eine direkt abgöttische Liebe entgegenbringt? Ich meine, ihr habt ihn doch alle lieb. Daß gerade sie so aus dem Rahmen fällt?“

Edelgard zuckte mit den Schultern.

„Es ist immer so gewesen, seit Dorette da ist. Und für sie hatte er immer Zeit. Uns hat er immer von sich abgeschüttelt, wenn wir ihn quälten, daß er dies oder jenes für uns tun sollte. Er war eben für uns alle stets der große Bruder, an den wir uns wandten. Er hat Dorette jedoch uns anderen immer vorgezogen. Wir haben das resigniert hingenommen und haben zuletzt immer Dorette zu ihm geschickt, wenn wir gern seine Hilfe wollten.“

„Ja, es war eben seine Lieblingsschwester. Trotzdem — ist es dir noch nie aufgefallen, daß Dorette euch eigentlich gar nicht ähnelt? Fritz und Sibylle sehen sich sehr ähnlich, und du und Horst könnt es auch nie verleugnen, daß ihr Geschwister seid. Dorette dagegen steht in dieser Beziehung fremd zwischen euch. Dennoch liebt ihr alle diese Schwester ganz besonders.“

Seine Frau sah ihn versonnen an; dann sagte sie:

„Ganz besonders! Ja, da hast du wohl recht. Ihr hat nie jemand etwas zuleide getan. Wir haben sie förmlich in unsere Liebe eingehüllt. Und wie Tante Lene mit ihr einmal für längere Zeit nach dem Süden reiste — Dorettes Gesundheit war damals sehr angegriffen —, da hat sie uns allen sehr gefehlt. Sie hat doch den Namen: Die Sonne von Mahlow! Den Namen trägt sie mit Recht, denn wenn sie auch nur einige Tage fortgeht, dann ist es dunkel und freudlos um uns.“

„Seltsam! Und — mit Horst ist das auch seltsam. Nun, es hat keinen Zweck, weiter darüber nachzugrübeln. Es ist eben ein ganz besonders geschwisterliches Verhältnis zwischen ihnen. Es ist ja schließlich kein Weltwunder weiter, sondern es gibt sicherlich noch mehr dieser Art. Freue dich also zunächst, mein Lieb, weil du die erste bist, die den schönen, braunen Kerl wiedersieht.“

„Ja, John. Und dir bin ich so dankbar für alles, was du für mich getan hast. Und für meine Angehörigen!“

Er küßte sie.

„Du belohnst mich durch deine Liebe, Edel!“

* * *

Vier Stunden später traf Horst Mahlow im Hause seines Schwagers ein.

Eine ungemein herzliche Begrüßung fand zwischen den Geschwistern statt. Edelgard lachte und weinte durcheinander. Und dann wurde Horst in sein schön eingerichtetes Zimmer geführt, damit er sich den Reisestaub abschütteln konnte. Lächelnd sah er sich um. Seine Hand strich über das dunkle Haar der Schwester.

„Das ist ja viel zu kostbar für mich. Verwöhne mich doch nicht so, Schwesterlein! Mir gefällt es ja dann nirgends mehr“, sagte er schmerzlich.

„Horst, wenn du wüßtest, wie du überall geliebt wirst! Vater hat wohl immer heimlich auf ein Lebenszeichen gehofft in all den Jahren, und wir alle mit ihm. Doch — wir hätten es wissen müssen, daß du nicht von allein wiederkommst. Du warst doch von jeher ein unausstehlicher Trotzkopf. Da mußte sich natürlich erst ein Vermittler finden.“

„Und du bist heute noch unglücklich darüber, daß dieser Vermittler plötzlich in Mahlow auftauchte — wie?“ fragte er lachend.

Edelgard wurde rot, sah auf ihren Mann und sagte dann zu ihm:

„Gott sei Dank, daß er kam! Ich wäre sonst wahrhaftig eine alte Jungfer geworden. Für keinen meiner Bewerber konnte ich mich entschließen, und die Mütter dieser Herren sahen mich alle schon furchtbar böse an, denn jede Mutter konnte es nicht begreifen, weshalb gerade ihr Sohn einen Korb bekam.“

Noch einige lustige Worte hin und her, dann verließen John Korne und seine Frau das Zimmer.

Eine Stunde später saß man sich im Speisezimmer gegenüber.

Edelgards Blick ruhte mit stolzer Bewunderung auf dem Bruder, der im Smoking wirklich ganz vorzüglich aussah.

„O weh, Horst, du wirst wieder eine Unmenge Herzen knicken. Ob es nicht doch besser ist, wenn du hierbleibst?“

Edelgard hatte es lachend gesagt.

Ueber sein braunes Rassegesicht ging ein düsterer Zug.

„Liebe Edel, Frauen werden in meinem Leben kaum jemals wieder eine Rolle spielen.“

„Wirklich? Aber du mußt doch auch heiraten?“

„Vielleicht werde ich das schon bald.“

„Siehst du! Am Ende weißt du schon eine?“

„Nein, sicher nicht! Woher sollte ich sie auch kennen? Aber es würde nur eine Vernunftehe sein, Edel. Gib dich also in bezug auf meine eventuelle Ehe keinerlei Illusionen hin!“

„Vernunftehe? Horst — du?“

„Es wird wohl so sein. Mir sind die Ideale der Liebe gründlich abhanden gekommen.“

„Also — also war an allem damals doch nur eine Frau schuld?“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich selbst war schuld, denn ich hätte mich nicht so verlieren dürfen“, sagte er fest.

Schwester und Schwager sahen, daß er an jene Zeit nicht weiter erinnert sein wollte. Geschickt lenkte Korne das Gespräch auf ein anderes Thema.

Man saß noch lange gemütlich beisammen. Edelgard aber sah doch immer wieder heimlich in das ernste, fast düstere Gesicht des Bruders und dachte:

„Wie er sich verändert hat in diesen fünf Jahren! John weiß es ja nicht, was für ein fröhlicher, draufgängerischer Bursche tot sein soll und nun statt seiner ein ernster, fast düsterer Mensch zurückkehrt? Hat er in der Fremde so viel gelitten oder leidet er noch heute um die Frau, die ihn damals ruinierte und ihn dann verließ, als man ihn daheim verstieß?“

Die Herren rauchten eine Zigarre und tranken ein Glas Wein dazu. Sie plauderten noch über einige geschäftliche Dinge. Korne wollte wissen, wie der neue Direktor einschlage, und war sehr zufrieden, als Horst ihm sagen konnte, daß man den richtigen Mann für diesen schwierigen Posten gewählt habe.

Dann sagte Korne:

„Verwalte also Sandersheim mit für mich. Sämtliche Einkünfte daraus — du handelst hierin ganz nach Ermessen — gehören dir. Ich denke, daß du auf diese Weise Gut Mahlow bald wieder hochgewirtschaftet haben wirst. Du kannst mir dann ja die von mir in euer Erbgut hineingesteckten Gelder zurückzahlen, obwohl ich nicht weiß, wozu das nötig wäre. Aber du sprachst vorhin selbst davon und ließest durchblicken, daß du eine direkte Schenkung nicht willst.“

Horst drückte dem Schwager die Hand.

„Ein Auswanderer hat selten so viel Glück wie ich“, sagte er ernst. „Und du tust auch jetzt wieder viel zu viel. Die Einkünfte von Sandersheim sind groß. Es ist viel zu hoch gegriffen, mir diese Einkünfte als Entschädigung zahlen zu wollen.“

„Ganz und gar nicht. Würde ich einen meiner hiesigen Freunde dort hinschicken, müßte ich weit mehr zahlen. Eben darum, weil Sandersheim ein solch herrliches Besitztum ist, möchte ich, daß du es verwaltest. Ich muß dort einen Menschen wissen, der es mit besonderer Liebe beaufsichtigt. Wenn der Jahrestag meiner Hochzeit da sein wird, will ich Sandersheim meiner geliebten Edel als Morgengabe zu Füßen legen. Ich bin viel älter als sie, und wenn wir später einmal durch den Tod getrennt würden, dann kann sie dort wohnen. Bis dahin werde ich alle zwei Jahre im Sommer mit Edel nach Deutschland kommen, und wir werden dann dort in Sandersheim wohnen. Wie gefällt dir mein Plan?“

„Ausgezeichnet! Die Eltern werden sehr glücklich darüber sein. Und ich werde dir dein Gut mustergültig verwalten.“

„Das weiß ich ja, daß es bei dir in den besten Händen sein wird.“

Die Hände der Herren lagen mit festem Druck ineinander.

Edelgard hatte Kopfschmerzen vorgeschützt, um den beiden Herren noch ein Plauderstündchen zu ermöglichen. Sie wartete jedoch drüben auf ihren Mann und saß in dem hohen alten Stuhl, der ein Kunstwerk seltenster Art war, wie überhaupt John Kornes Heim einen hohen Genuß für den Kunstkenner bildete.

Sie war sehr glücklich!

Und mit großen, glücklichen Augen blickte sie in die rosa Dämmerung des Zimmers.